Rothbäckchen.

Eine Erzählung von der Gränze Alt-Virginiens

von

John Esten Cooke.

Verf. v. „Die Schauspieler in Virginien,“ „Lederstrumpf u. Seide“ u. s. w.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1858.

Erstes Kapitel.

Wie Miß Lavinia ihre Theorie der Ehe entwickelte.

Der Wagen aus Apple-Orchard, welcher die feierliche Miß Lavinia enthielt, kam sehr bald vor der Wohnung der alten Scowley an, wie unser Freund Verty die hochachtbare Lehrerin Miß Rothbäckchen's zu nennen pflegte; und Miß Lavinia stieg ab und trat mit feierlicher Würde in das Haus.

Miß Sallianna und sie tauschten regelrecht gedrechselte Knixe aus und Miß Lavinia segelte in das anmuthige ländliche Wohnzimmer und nahm mit würdevollem Anstande Platz.

„Unsere lieben kleinen Mädchen amüsiren sich heute Morgen," sagte Miß Sallianna, den Kopf nach der einen Schulter neigend und ihre lächelnden Augen nach der Decke emporrichtend, „der jugendliche Geist, Madam, bedarf der Erholung und wir strengen ihn nicht übertriebenermaaßen an."

Miß Lavinia antwortete mit einem würdevollen „Hem“ und fuhr mit dem Taschentuche feierlich über die Lippen.

„In diesem Aufenthaltsorte der Grazien und ländlichen Erdenkinder,“ fuhr Miß Sallianna fort und spielte kokett mit dem Fächer, „scheinen unsere jungen Freundinnen ein sehr glückliches Leben zu führen.“

„Ja — ich glaube.“

„In der That, Madam, ich kann wohl sagen, daß die Zeit für sie in einer goldenen Cadenz heilsamer Wonnen verstreicht,“ sagte Miß Sallianna.

Ihr Besuch neigte den Kopf.

„Wenn wir nur alle Gedanken an das andere Geschlecht vollständig ausschließen könnten —“

Diese Aeußerung erregte Miß Lavinia's Interesse und machte sie auf Das, was kommen würde, gespannt.

„Wenn wir fern von der eiteln Männerwelt leben könnten —“

Der feierliche Kopf drückte Uebereinstimmung in den Ansichten aus.

„Wenn wir uns nur ganz der Sorge für unsere kleine Heerde widmen könnten, so würden wir uns eines ungetrübten Glückes erfreuen,“ fuhr Miß Sallianna fort. „Aber ach! sie wollen uns durchaus aufsuchen und wir können den gefährlichen Feind nicht ausschließen. Ich sehe mich oft genöthigt, ihnen sagen zu lassen, daß ich für die Beaux nicht „zu Hause“ sei, und doch ist dies sehr grausam. Aber die Pflicht

ist meine Führerin und ich beuge mich vor ihren Geboten."

Mit diesen Worten heftete Miß Sallianna ihre Augen resignirt auf die Decke und schwieg. Wenn Miß Lavinia sich eingebildet hatte, daß Miß Sallianna über Rothbäckchen Klage zu führen beabsichtigte, so zeigte sie wenigstens nicht, daß dies ihre Erwartung gewesen war. Sie verbeugte sich nur und sagte höflich, daß sie, wenn ihre kleine Cousine Rothbäckchen unbeschäftigt sei, dieselbe zu sehen wünsche.

„O ja! sie ist unbeschäftigt," sagte Miß Sallianna mit einem schmachtenden Lächeln; „das liebe Kind ist seit dem ersten Erscheinen des strahlenden Helios' im Garten und auf den angrenzenden Bergen umhergesprungen. Ich halte solche Perembulationen für gesund."

Miß Lavinia sagte, daß sie ihr darin ganz beipflichte.

„Bäckchen, wie ich ihre liebenswürdige kleine Nichte — oder ihre Cousine, nicht wahr? — nenne, ist eine meiner liebsten Schülerinnen, Madam, und ich entdecke in ihr so viele bezaubernde Kriterien der Vortrefflichkeit, daß ich überzeugt bin, daß Sie, je mehr sie heranwächst, immer mehr für Jedermann Gegenstand des Interesses werden wird. Da ist sie auf dem Grasplatze draußen. Ich will sie rufen, Madam, und wenn Sie eine kurze Zeit auf meine Gesellschaft verzichten wollen, so werde ich wieder zurückkommen und mich

mit Ihnen über meinen Lieblingsgegenstand, die Schönheiten der Natur, unterhalten.“

Als Miß Lavinia durch eine feierliche Kopfbewegung ihre Bereitwilligkeit, sich eine kurze Zeit ohne die interessante Gesellschaft ihrer Wirthin zu behelfen, kundgegeben hatte, erhob sich Miß Sallianna und verschwand mit emporgerichteten Augen und holdselig lächelnden Lippen aus dem Zimmer.

Fünf Minuten nachher kam Rothbäckchen lachend und mit rosigen Wangen hereingesprungen.

„O, Cousine Lavinia!“ rief sie, „wie ich mich freue, Dich zu sehen!“

Miß Lavinia schloß ihre junge Verwandte würdevoll in ihre Arme und küßte sie feierlich.

„Ich freue mich sehr, Dich bei so gutem Aussehen zu finden, Rothbäckchen,“ sagte sie und deutete auf ein niedriges Tabouret zu ihren Füßen, auf welches sich Miß Rothbäckchen, ihrem Winke gehorsam, setzte. „Ich bin nicht eher im Stande gewesen, Dich zu besuchen, aber Miß Scowley ertheilt Dir das beste Lob.“

„So?“ lachte Rothbäckchen.

„Ja.“

Rothbäckchen lachte abermals.

„Was ist die Ursache Deiner Heiterkeit?“ fragte Miß Lavinia.

„O, ich meinte nur, daß sie Jedermann, der gekommen ist, versichert hat, Jedermann sei gut.“

„Hm!“

„Das thut sie,“ sagte Rothbäckchen.

„Du meinst also, daß Du ihr Lob nicht verdienst?“

„O nein, das meinte ich nicht, Cousine Lavinia! Es freut mich sehr, daß sie mich lieb hat. Ich wünsche, daß mich Jedermann liebt. Aber es ist wahr.“

„Ich glaube, daß Du ein gutes Mädchen bist,“ sagte Miß Lavinia ruhig.

„Ich hoffe es, Ma'am.“

„Bist Du hier glücklich?“

„O ja, Ma'am — nur daß ich gern daheim wäre, um Euch Alle zu sehen.“

„Vermissest Du uns?“

„O gewiß!“

Miß Lavinia räusperte sich und begann, sich die Einleitung zu ihrer Rede zu überlegen.

„Du siehst uns nicht sehr oft, Rothbäckchen,“ sagte sie — ich meine, mich und Deinen Vater — aber nach Dem, was ich heute Morgen gehört habe, besucht Dich dieser junge Mann Verty immer noch.“

Rothbäckchen entfärbte sich, erwiderte aber Nichts.

Miß Lavinia's Gesicht nahm einen Ausdruck gemischter Strenge und Würde an und sie sagte zu dem Mädchen:

„Rothbäckchen, es thut mir leid, daß Du den Rath, welchen ich Dir gegeben habe, nicht beachtest, — natürlich habe ich kein Recht, Dir zu befehlen, und Du wirst jetzt alt genug, um in diesen Dingen für Dich

selbst zu handeln. Du bist bald siebzehn und beinahe ein erwachsenes Frauenzimmer. Aber ich fürchte, daß es Dir an Entschlossenheit fehlt und daß Du diesen jungen Mann zu seinen Besuchen ermuthigst."

Das arme Rothbäckchen schwieg — sie konnte die Anklage nicht leugnen.

Miß Lavinia blickte sie mit grausamer Zärtlichkeit an und sagte:

„Ich hoffe, Rothbäckchen, daß Du Dich in Zukunft mehr in Acht nehmen wirst. Es thut mir leid, Dies sagen zu müssen — aber Verty ist keine Person, mit der Du schicklicherweise auf einem so freundschaftlichen und vertrauten Fuße bleiben könntest. Er hat gute Eigenschaften und ist sehr verständig und gutherzig; aber er ist ein bloßer Indianer und kann mit einem jungen Mädchen, dessen Lebensstellung der seinigen so überlegen ist wie die Deine, Nichts gemein haben."

„O, Ma'am —!" begann Rothbäckchen.

„Sprich offen mit mir," sagte Miß Lavinia; „fürchte Dich nicht."

„Ich wollte nur sagen, daß ich Verty nicht überlegen bin," fügte Rothbäckchen mit Thränen in den Augen hinzu; „er ist so gut und liebevoll und aufrichtig."

„Du mißverstehst mich — ich meinte nicht, daß er kein passender Gesellschafter für Dich sei, soweit sein Charakter in Frage kommt; denn ich wiederhole, sein Charakter ist vollkommen gut. Aber — Kind,

das Du bist! — Du kannst noch nicht begreifen, daß Das nicht hinreicht — daß Berty ein Indianer und von unbekanntem Herkommen ist.“

Das arme Rothbäckchen strengte sich an, Miß Lavinia's Meinung zu folgen.

„Ich sehe, daß ich deutlich reden muß,“ sagte die Dame feierlich, „und da muß ich denn zuvörderst sagen, daß das ganze männliche Geschlecht stets darauf ausgeht, einen Eindruck auf die Herzen des andern Geschlechts zu machen. Der Zweck, dem jeder junge Mann ohne Ausnahme sein Leben widmet, ist der, die Herrschaft über das Herz irgend einer jungen Person des entgegengesetzten Geschlechts zu gewinnen; und sie wissen recht wohl, daß, wenn sie diese Herrschaft einmal gewonnen haben, sich derselben wieder zu entziehen oft mehr ist, als menschliche Kraft zu leisten vermag. Junge Mädchen sollten alles Dies sorgfältig vermeiden und sich stets daran erinnern, daß die vertrauten Verhältnisse, welche sie in früher Jugend anknüpfen, in der Regel ihr ganzes Leben hindurch dauern.“

Rothbäckchen blickte vor sich nieder und verspürte eine starke Neigung, sich die Augen zu wischen.

Miß Lavinia fuhr wie ein altes Orakel leidenschaftlos und im Bewußtsein ihrer Untrüglichkeit fort:

„Ich meine, Rothbäckchen, daß Du Berty, obgleich er vielleicht und ohne Zweifel Alles ist, was Du bei einem Freunde nur wünschen kannst, dennoch nicht ermuthigen und Deine unüberlegte Freundschaft mit

ihm fortsetzen solltest. Fern sei es von mir, die Nothwendigkeit von Classen in der bürgerlichen Gesellschaft behaupten und die Unsitte der Verheirathung von Personen, die an Geschmack und Gewohnheiten nicht mit einander harmoniren, vertheidigen zu wollen, und —"

„Verheirathung, Ma'am!" rief Rothbäckchen aus — und schwieg sodann plötzlich.

„Ja, Rothbäckchen," sagte Miß Lavinia mit Würde, „und Nichts wird mich überreden, daß dieser junge Mann nicht die Absicht hege, Dich zu heirathen. Versteh mich nicht falsch, ich sage nicht, daß er dabei von unwürdigen Beweggründen geleitet werde — dazu habe ich kein Recht. Ich glaube nicht, daß Verty jemals daran gedacht hat, daß Apple-Orchard, ein sehr schönes Besitzthum, eines Tages Dir gehören wird. Ich sage nur, daß er, wie alle junge Männer, sein Herz daran gehängt hat, Deine Hand zu besitzen, und daß er kein passender Ehemann für Dich ist."

Als Miß Lavinia diese unverblümte und unzweideutige Meinung ausgesprochen hatte, erhob sie den Kopf mit Würde und strich die Falten ihres seidenen Kleides mit feierlicher Grazie aus.

Was das arme Rothbäckchen anbetrifft, so konnte sie nur den Kopf auf die Hand stützen und sich bemühen, die ihr in die Augen tretenden Thränen zu unterdrücken.

„Verty ist ein Indianer und ein junger Mann von dunkler Geburt — ganz unerzogen und mit einem

Worte ein Wilder, wenn auch ein harmloser," sagte die Dame, zum Angriffe zurückkehrend. „Sieh, Rothbäckchen, Du mußt doch begreifen, daß es für Dich unmöglich ist, einen Indianer zu heirathen, von dessen Verhältnissen kein Mensch etwas Genaueres weiß. Deine Familie hat Ansprüche an Dich, und diese kannst Du nicht aus den Augen setzen und einen Menschen heirathen, der einer niedrigeren Raçe angehört und —"

„O, Cousine Lavinia! Cousine Lavinia!" rief Rothbäckchen unter einem Thränenstrome, „bitte, sprich nicht mehr hierüber; Du thust mir so weh! Verty hat nie ein Wort von Heirathen zu mir gesagt und es würde thöricht sein. Heirathen! O! Du weißt, daß ich Nichts als ein Kind bin, und machst mich sehr unglücklich, wenn Du so redest."

Rothbäckchen stützte die Stirn auf die Hand und wischte die über ihre Wange hinabströmenden Thränen ab.

„Es ist nichts Angenehmes für mich, diesen Gegenstand zu erwähnen," sagte Miß Lavinia feierlich und strich Rothbäckchen's in Unordnung gerathenes Haar glatt, „aber ich halte es für meine Pflicht, Kind. Du hast ganz Recht, wenn Du sagst, daß Du noch sehr jung bist und daß es lächerlich wäre, von Deiner Verheirathung zu sprechen. Aber, Rothbäckchen, der Tag wird kommen, wo Du ein erwachsenes Weib sein wirst, und alsdann wirst Du finden, daß dieses vertraute Verhältniß zu Verty ein Stein an Deinem Halse

ist. Ich möchte Dich warnen, so lange es noch Zeit ist. Diese Jugendfreundschaften sind nur die Quelle von Leiden, wenn sie im Laufe der Zeit aufgelöst werden müssen. Ich möchte Dir diese Leiden ersparen!"

„O, Ma'am!" schluchzte Rothbäckchen.

„Ich liebe Dich innig."

„Ja, Ma'am."

„Und da ich mehr Erfahrung besitze als Du," sagte Miß Lavinia grimmig — „da ich die Ränke der Männer genauer kenne, so halte ich es für meine Pflicht, Dein Benehmen zu leiten."

„Ja, Ma'am," sagte Rothbäckchen, welche sah, daß die Mauer sich unerbittlich um sie schloß.

„Wenn Du also Berty sowohl wie Dir selbst Leiden ersparen willst, so wirst Du allmälig für Deine Beziehungen zu ihm eine wesentlich andere Basis zu gewinnen suchen."

„Eine — wesentlich — ver — schiedene — Basis," sagte Rothbäckchen; „ja, Ma'am!"

„Das läßt sich thun," sagte Miß Lavinia; „und versteh mich nicht etwa so, Kind, als wollte ich zu einem plötzlichen und gewaltsamen Zerreißen aller Bande zwischen Dir und diesem jungen Manne rathen."

„Nein, Ma'am."

„Du kannst Dies allmälig herbeiführen; benimm Dich bei jedem seiner Besuche — wenn er einmal kommen muß — ruhiger gegen ihn — laß Dich nicht

auf so viele vertrauliche Gespräche mit ihm ein — nenne ihn nie „Berty —“

„O, Ma'am!“ sagte Rothbäckchen, „aber ich kann ihn doch nicht Mr. Berty nennen.“

„Nenne seinen Namen gar nicht,“ sagte die verschmitzte Feindin des männlichen Geschlechts, „und füge allmälig ein „Sir“ an das Ende Deiner Sätze. Auf diese Art, Rothbäckchen, kannst Du Dich auf einen völlig verschiedenen Fuß mit ihm stellen.“

„Ja, Ma'am!“

Miß Lavinia betrachtete das Kind einige Augenblicke lang mit einem sonderbaren Ausdrucke des Mitleids. Alsdann streichelte sie ihr wieder das Köpfchen und sagte sanfter:

„Was ich Dir rathe, ist zu Deinem eignen Besten, Rothbäckchen. Ich habe nur Dein Glück im Auge. Verfolge den Plan, welchen ich Dir angedeutet habe, und wenn es irgend möglich ist, so meide diesen jungen Mann — da ihr Beide leiden werdet. Aber, aber,“ murmelte Miß Lavinia, „sie sind unsere Herren und verlangen nichts Besseres als diesen entzückenden Tribut an ihre Macht — ein gebrochenes Herz.“

„Ja, ja, Rothbäckchen,“ sagte die feierliche Dame aufstehend, „dieser Rath, den ich Dir gegeben habe, ist Deiner ganzen Beherzigung werth. Nicht allein Du, sondern auch dieser junge Mann wird grausam leiden, wenn ihr hartnäckig Eure gegenwärtigen Beziehungen zu einander aufrecht erhaltet. Mehr will ich

nicht sagen. Ich habe meine Schuldigkeit gethan und bin überzeugt, daß Du nicht von mir glauben wirst, ich ließe mich dabei von altjüngferlichen Bedenken leiten und hätte mir selbst einen Popanz gemacht. Ich liebe Dich, Rothbäckchen, wie ich nur irgend einen Menschen auf der Welt lieben kann, und Alles, was ich gesagt habe, ist zu Deinem Besten. Jetzt muß ich gehen."

Hierauf schloß Lavinia das weinende Mädchen feierlich in ihre Arme und kehrte nach ihrem Wagen zurück. Vor ihr her segelte Miß Sallianna, lächelnd und schmachtend — die Augen gen Himmel erhoben und die elegantesten Complimente drechselnd. Diese wurden von Miß Lavinia mit ernster Höflichkeit aufgenommen, und zuletzt neigten die beiden Damen ihre Köpfe gegen einander und der Wagen fuhr in der Richtung von Winchester ab, wohin ihm Rothbäckchen's Augen folgten. Diese junge Dame stand am Fenster und wies alle Trostgründe ihrer Freundin Fanny — derselben, die ihr die Taube geschenkt hatte, wie man sich erinnern wird — hartnäckig zurück, einzig und allein damit beschäftigt, sich selbst zu beweisen, daß sie die unglücklichste und elendeste junge Dame sei, welche je existirt habe.

Mittlerweile setzte Lavinia, in würdevoller Haltung aus dem Wagenfenster schauend, ihren Weg fort. Gerade als sie den Fuß der Anhöhe erreichte, sah sie — man stelle sich ihr Entsetzen vor! — in der entgegen-

gesetzten Richtung einen Cavalier herankommen — einen eleganten Cavalier auf einem zottigen Pferde und mit einem langohrigen Hunde zur Seite — in dessen reich bekleideter Person sie den ehemaligen Waldknaben erkannte.

Miß Lavinia hob vor Erstaunen die Hände empor und stieß einen Ausruf des Entsetzens aus.

Was Berty anlangt, so sprengte er mit einem bezaubernden Lächeln vorüber und sagte im Verschwinden:

„Sie haben doch Rothbäckchen herzlich von mir gegrüßt, Miß Lavinia!"

Miß Lavinia konnte nur nach Luft schnappen.

Zweites Kapitel.

Nur wenige Thränen.

In den Theorieen Miß Lavinia's über Leben und Ehe lag trotz der eigenthümlichen Ansichten, auf welche sie sich gründeten, so viel Wahres, daß Rothbäckchen ihre Richtigkeit anerkennen und als Folge dieser Anerkennung ihr zukünftiges Benehmen gegen den jungen Mann in Uebereinstimmung mit dem Rathe ihres Mentors bringen mußte.

Als daher Miß Rothbäckchen Verty in seinem neuen Anzuge und von glücklicher Erwartung strahlend herankommen sah, verließ sie hastig das Fenster, an dem sie gestanden hatte und flehte in den Tiefen ihres Zimmers um Stärke und Trost.

Möge Niemand das unschuldige Gebet des Kindes belächeln und sagen, es sei eine Thorheit und ihrer unwürdig gewesen. Das Weh der Jugend ist nicht

unser Weh, und die eiserne Keule, welche den rüstigen Mann zu Boden streckt, fällt nicht schwerer auf seine starken Schultern als der Strohhalm, welcher das schwache Herz der Kindheit niederdrückt.

Und wenn der Mann die Stirn runzelt und gegen das feindselige Schicksal, das auf ihm lastet, die Hand ballt, so weint das Kind nur und sucht dem Leiden auszuweichen.

Rothbäckchen litt nicht wenig. Sie liebte Berty aufrichtig als den Gespielen ihrer Kinderjahre und den vertrauten Freund ihrer glücklichsten Stunden. Das Gefühl, welches in ihrem Herzen reifte, hatte sich noch nicht erschlossen und sie fühlte, daß die jetzt zwischen ihr und dem jungen Manne aufgerichtete Schranke grausam war. Aber dann dachte sie plötzlich wieder an Miß Lavinia's Worte und erinnerte sich der Prophezeiung, daß sie Beide leiden würden — und so war das arme Rothbäckchen sehr unglücklich — sehr rathlos — und sich selbst nicht mehr gleich.

Wir haben sehr wenig von dem Charakter dieses Kindes gesagt, weil wir es vorzogen, den Strom unsrer Erzählung ihre reinen Züge von seiner Oberfläche zurückspiegeln zu lassen, während er durch jene alten Grenztage dahinfloß, welchen die sanfte Musik ihrer Stimme und die Freundlichkeit ihres Lächelns Licht, Glanz und Wärme verlieh. Vielleicht ist Dies jedoch eine günstige Gelegenheit, dem Leser eine Schilderung des Kindes aus der Feder einer Person vorzulegen,

welche sie in früheren Jahren geliebt hatte und reiner durch sie geworden war. Irgend Jemand, gleichviel Wer, hatte eines Tages zu ihr gesagt — „Erzählen Sie mir Etwas von dem kleinen Rothbäckchen, das Sie so sehr rühmen“ — und sie hatte die Feder ergriffen und geschrieben:

„Wie kann ich? Es giebt Gestalten, die nicht gemalt werden können, wie es Melodieen giebt, die der sanfteste Wind, der je durch eine Aeolsharfe rauschte, nicht hervorlocken kann. Sie können kaum einen Stern zeichnen und die Glorie des Sonnenunterganges erstirbt und lebt nicht auf der Leinwand fort. Wie schwer ist also die Aufgabe, die Sie mir gestellt haben, amigo mio — dieses Mondlicht in eine Korbflasche zu versiegeln — diesen flüchtigen und kaum wahrnehmbaren Duft durch Worte an die Erde zu fesseln — Ihnen irgend Etwas von dieser Musik zu sagen, die, in einer materiellen Form verkörpert, als Rothbäckchen bekannt war!“

„Bemerken Sie, wie ich auf der Schwelle zögere und Dem, was ich zu thun versprochen habe, auszuweichen bemüht bin. Was kann ich von der kleinen Freundin sagen, die so viele meiner Stunden zu reinem Sonnenscheine gemacht hat. Sie war das anmuthigste Wesen, dem ich jemals begegnet bin, und lachendere Lippen und Augen hat man nie gesehen — Augen, so blau und sanft — goldenes Haar, das wie Sonnenuntergang über ihre Schultern herabwallte — einen

Mund, um den ein reizend schelmischer Zug spielte — und dabei eine Unschuld und Sittsamkeit, die Jeden, der in ihrer Nähe weilte, reiner machte. Dies waren die ersten Züge des Kindes — sie war kaum mehr — welche einem Fremden auffielen. Aber sie nahm zu an Schönheit, während er sich mit ihr unterhielt. Sie hatte die entzückendste Stimme, die ich je gehört habe — das freundlichste und zärtlichste Lächeln; und Niemand konnte lange in ihrer Gesellschaft sein, ohne zu fühlen, daß ein gütiges Geschick ihn endlich mit einem jener reinen Wesen zusammengeführt habe, die von Zeit zu Zeit auf die Erde herabgesendet zu werden scheinen, um uns armen Werkeltagmenschen zu zeigen, daß es Staffeln der Existenz, so zu sagen, Glieder zwischen den Bewohnern dieser Welt und den Engeln giebt; für die himmlische Güte, welche in den Kreis, worin ich lebte, einen so reinen Strahl der Morgendämmerung herniedersandte, um meinen Lebenspfad zu beleuchten und zu erhellen — Dank, heißen Dank!"

„Wie schön und anmuthig sie war! Wenn sie singend einhersprang, während ihre schönen goldenen Locken von ihrer reinen Stirn über ihre rosigen Wangen herabwallten, so glaubt' ich einen Sonnenstrahl mit ihr kommen und verschwinden zu sehen. Das Geheimniß von Rothbäckchen's allgemeiner Beliebtheit — denn Jedermann liebte sie — war ohne Zweifel die Liebe, welche sie für Alle in ihrer Umgebung fühlte.

In ihrem Herzen war so viel Zärtlichkeit und Güte, daß sie auf ihrem Antlitze leuchtete und deutlich aus ihren Augen sprach. Auf den Lippen, welche arglose Unschuld und Milde! — in den freundlichen, offenherzigen Augen, welche allumfassende Liebe zu Gottes Geschöpfen allüberall! Sie wollte auf keinen Wurm treten, und ich erinnere mich noch heute, in welchen bitteren Thränenstrom sie bei einer Gelegenheit ausbrach, als einige Knaben das Junge eines Kirschvogels tödteten und das arme Thierchen, seine Seele vor Schmerz im Gesange ausströmend, auf der Pappel saß."

„Rothbäckchen hatte einen starken Zug zur Frömmigkeit in ihrem Charakter, und diese Krone ihrer Reize verlieh ihr einen unaussprechlichen Zauber. Die Menschen mögen sagen, was sie wollen, es giebt Wenige, die dieses Gefühl nicht ehren und in Denen, welche sie lieben, zu finden hoffen. Die Welt ist eine rauhe Schule und der Mann muß sich überall allein hindurchschlagen. In diesem Kampfe ist es fast unmöglich, den Geist an der Einsammlung jener bitteren Erfahrungen, die ihn besudeln, zu verhindern. Es ist so schwer, eine so furchtbare Aufgabe nicht zu hassen, und jenes herbe und bittere Gefühl der Verachtung zu ersticken, welches uns so leicht beherrscht und dem Geiste der Farbe verleiht, worin er arbeitet, „wie der Hand des Färbers". Der Mann fühlt die Nothwendigkeit von etwas Reinerem, als er selbst,

worauf er sich stützen könne; und Dieses findet er im Weibe, mit der Nahrung, von der ich gesprochen habe — der Frömmigkeit dieses Kindes. Sie machte Rothbäckchen nicht ernst, sondern heiter, und man konnte sich Nichts Entzückenderes vorstellen, als ihr Lächeln und ihr Lachen. Zuweilen konnte man allerdings auf ihrer Stirn Etwas wahrnehmen, was dem Schatten einer über die sonnigen herbstlichen Gefilde dahinstreichenden Wolke glich — und in ihren Augen einen gedankenvollen Thau zittern sehen, der sie netzte und ihr Licht vor dem Betrachten verschleierte; aber Dies war ein seltener Fall. Wie ich sie geschildert habe, so war sie — ein klarer, heiterer Geist, der Freude und Gelächter rings um sich her auszustreuen und die ganze Welt, worin sie lebte, mit der Lieblichkeit ihres Lächelns zu vergolden schien."

„Dies, amigo mio, ist das Bild des kleinen Rothbäckchen's zu der Zeit, wo ich sie kennen lernte, und ich habe sie geschildert, so gut ich konnte. Niemand kann sich der Unvollständigkeit meiner Skizze mehr bewußt sein, als ich. Meine einzige Entschuldigung ist der Mangel jener Fähigkeit des Gehirnes, welche — das Gedächtniß, das heißt das Herz, mit dem kritischen Scharfsinne, das heißt dem Verstande, vereinend — mit den Lippen oder mit der Feder solche Gestalten, die am Lebenshorizonte erschienen sind, zu verkörpern im Stande ist. Ich kann nur sagen, daß ich niemals in die Nähe des Kindes gekommen bin,

ohne durch ihre aufrichtige Stimme gebessert worden zu sein. Ich habe nie ihre Hand in die meinige genommen, ohne daß eine geheimnißvolle Kraft in mein Herz einzuziehen und es zu reinigen schien. Und nun, amigo, habe ich Alles geschrieben, was ich zu sagen hatte, und Sie mögen mich für meine Mühe auslachen; aber Das ist keine Sache von großer Wichtigkeit. Leben Sie wohl!"

Es ist eigentlich ein Anticlimax, nach dieser einigermaßen lehrhaften Schilderung unsrer kleinen Heldin dem Leser mitzutheilen, daß Rothbäckchen sich hinsetzte und weinte. Dies war jedoch der Fall und als ein gewissenhafter Geschichtschreiber können wir es nicht verhehlen. Durch Miß Lavinia's verhängnißvolle Logik niedergeschmettert und besiegt, hatte sie keine Wahl und sah sie keinen anderen Weg vor sich, als den — Berth zu meiden und dadurch jene vorausverkündeten „Leiden" abzuwehren, und so konnte unsre kleine Heldin, mit schwellendem Herzen und erhitztem Gehirne, kein besseres Auskunftmittel finden, als Thränen und Seufzer.

Drittes Kapitel.

Wie Miß Fanny Mr. Verty die Thür vor der Nase zuschlug.

Während Rothbäckchen in dieser trostlosen Lage dasaß, erregten Fußtritte im Zimmer ihre Aufmerksamkeit. Sie erhob ihre thränenvollen Augen und sah ihre Freundin Fanny, die, wie gewöhnlich lachend, hereingesprungen kam. Fanny war eine hübsche kleine Brünette, ziemlich in Rothbäckchen's Alter und voll Lustigkeit und fröhlicher Laune — sprudelnd von Lustigkeit wäre eigentlich das richtige Wort, insofern diese junge Dame stets lachfertig war — bis zum Rande voll davon und bereit überzulaufen, wie ein mit dem „schäumenden Rebensafte des östlichen Frankreich's" angefüllter böhmischer Glasbecher, wenn wir uns einen so unwürdigen Vergleich erlauben dürfen. Ihre muntern schwarzen Augen hüpften jetzt vor schelmischer Freude

und ihre ebenholzfarbigen Locken wallten, mitternächtlichen Wogen gleich, von ihrer glatten dunklen Stirn herab.

„O! hier ist Dein Beau, Rothbäckchen!“ rief Miß Fanny und klatschte in die Hände; „Du thatest, als känntest Du ihn nicht, als er den Hügel herauf=kam. Mach' schnell! Du hast nie einen so eleganten Cavalier gesehen, wie aus ihm geworden ist!“

Rothbäckchen antwortete nur durch ein trauriges Lächeln und wandte den Kopf hinweg.

Miß Fanny schrieb dieses Manoeuvre einem ganz anderen Gefühle, als dem wirklichen zu, klaschte lustiger in die Hände als je und rief:

„Na, da haben wir's! Du willst am Ende gar behaupten, er sei nicht Dein Beau? Aber Sie brauchen sich nicht zu bemühen, Madame. Als ob ich nicht Alles wüßte —“

„O, Fanny!“ murmelte das arme Rothbäckchen.

„Ach was! keine Geheimnisse vor mir! Diese alte Miß Lavinia hat Dich schlecht behandelt, so viel weiß ich; ich weiß nicht gerade, inwiefern, aber sie ist Schuld, daß Du weinst, — und ich will Nichts weiter über sie sagen, wenn sie wirklich Deine Cousine ist. Vergiß Das alles, Rothbäckchen, und mache, daß Du hinabkommst, Berty wartet auf Dich — und o! er ist so elegant. Ich habe nie einen netteren Burschen gesehen, und Du weißt, ich habe ihn immer für einen hübschen jungen Mann gehalten. Ich würde ihn für

mich wegzucapern suchen," sagte Miß Fanny mit der Miene einer wenigstens zwanzigjährigen Dame, „wenn ich nicht Rücksicht auf Dich nähme."

Rothbäckchen murmelte nur Etwas.

„Komm, komm!" rief Fanny und versuchte ihre Freundin mit Gewalt emporzuziehen, „ich sage Dir, Berty wartet und Du verlierst nur die kostbare Zeit; sie wollen einmal unsre Beaux nie lange genug dableiben lassen, und da heute Feiertag ist, so werdet ihr sie ganz allerliebst mit einander verplaudern können. Du weißt, mein Cousin Ralph wird mich heute besuchen und wir können einen so reizenden Spaziergang auf den Berg hinausmachen — komm, komm, Rothbäckchen! wir werden uns prächtig amüsiren!"

Plötzlich gewahrte Miß Fanny die Thränen in Rothbäckchen's Augen und hielt inne.

„Was! Du weinst immer noch über die alte Miß Lavinia!" sagte sie; „wie kannst Du Dir nur ihr Gerede so zu Herzen nehmen!"

„O! ich bin sehr unglücklich!" sagte das arme Rothbäckchen, in Thränen ausbrechend; ihre Selbstbeherrschung war endlich dahin. „Beunruhige Dich nicht meinetwegen, Fanny, aber ich kann nicht anders — bitte, sprich nicht mehr von Berty oder Spazierengehen oder dergleichen."

Fanny schaute ihre Freundin einen Augenblick an und die tiefe Traurigkeit auf Rothbäckchen's Gesicht verbannte jede lachende Miene von dem ihrigen.

„Warum nicht von ihm sprechen?“ sagte sie und setzte sich neben Rothbäckchen nieder.

„Weil ich ihn nicht mehr sehen darf.“

„Du darfst ihn nicht sehen!“

„Nein — heute nicht.“

„Warum denn nicht?“

Rothbäckchen wischte sich die Augen.

„Weil — weil — o! ich kann es Dir nicht sagen, Fanny! — ich kann es nicht — es ist Unrecht von Cousine Lavinia! — ich weiß, daß es Unrecht ist! — ich glaubte nie — o! ich bin so unglücklich!“

Bei diesen Worten brach Rothbäckchen in eine Thränenfluth aus, welche die leicht erregbare und theilnehmende Fanny, deren Lippen einige Augenblicke lang nervös gezuckt hatten, veranlaßte, Dasselbe zu thun.

„Weine nicht, Fanny — bitte, weine nicht!“ sagte Rothbäckchen.

„Ich weine ja nicht!“ sagte Miß Fanny, Ströme von Thränen vergießend — „ich bin nicht betrübt — ich bin wüthend auf Miß Lavinia, weil sie Schuld daran ist, daß Du weinst; ich hasse sie!“

„O!“ schluchzte Rothbäckchen, „Das ist sehr unrecht.“

„Meinetwegen.“

„Sie ist meine Cousine.“

„Mir ganz egal! Sie hatte hier Nichts zu suchen — wenn sie blos herkommen wollte, um Dich unglücklich zu machen, so hätte sie lieber zu Hause bleiben können.“

Bei diesen Worten schnüffelte Miß Fanny, wenn dieses sehr unelegante Wort überhaupt auf irgend welche Handlung einer so eleganten jungen Dame anwendbar ist.

„Ja! sie hatte hier Nichts zu suchen — die alte Katze!“ fuhr die leidenschaftliche Fanny fort, „und es ist mir, als könnte ich ihr die Augen auskratzen! — Dir Thränen auszupressen!“

„Aber ich will nicht mehr weinen,“ sagte Rothbäckchen und begann von Frischem.

„Und ich auch nicht,“ sagte Fanny und wurde hysterisch.

Nach diesem feierlichen und festen Entschlusse, sich zu beruhigen und durchaus keine weitere Gemüthsbewegung über irgend Etwas zu verrathen, sanken die beiden jungen Damen einander in die Arme und weinten, bis ihre weißen Taschentücher von ihren Thränen vollständig durchnäßt waren.

Sie hatten es eben so weit gebracht, ihre Gemüthsbewegung etwas zu unterdrücken — ohne Zweifel, um wieder auf's Neue anzufangen — als die Stubenthür sich öffnete und ein Dienstmädchen Miß Rothbäckchen meldete, daß ein Gentleman sie zu sprechen wünsche und zu diesem Zwecke unten an der Thür warte.

„O! ich kann ihn nicht sprechen,“ sagte Rothbäckchen, mit einem neuen Schauer drohend.

„Du sollst aber!“ sagte Fanny, durch ihre Thränen lachend.

„O, nein, nein!“ erwiderte Rothbäckchen.

„Was soll ich ihm sagen, Miß?“ fragte das Dienstmädchen.

„O, ich kann nicht hinabgehen — sage Berty, daß —“

„Sie in einer Minute unten sein wird,“ vervollständigte Fanny den Satz.

„Nein, nein, ich darf nicht!“

„Du sollst aber!“

„Fanny —!“

„Ach was, keinen Unsinn, Rothbäckchen! da! ich höre seine Stimme — ach herrje! Du meine Güte!“

Die plötzlichen und anscheinend sonderbaren Ausrufe kommen wahrscheinlich den verehrten Lesern, welche uns die Ehre erweisen, sich für unsre Geschichte zu interessiren, geheimnißvoll und grundlos vor; aber sie waren in der That unter den obwaltenden Umständen nicht nur nicht außerordentlich, sondern nach der allgemein geltenden Theorie von Ursache und Wirkung sogar bestimmt zu erwarten.

Mit einem Worte also, die lebhafte Miß Fanny war in die emphatischen Worte: „Ach herrje! — Du meine Güte!“ deshalb ausgebrochen, weil sie das Geräusch männlicher Fußtritte auf der Treppe und einen heraufkommenden männlichen Stulphut zu Gesicht bekommen hatte — welches Phänomen, wiederum nach der Theorie von Ursache und Wirkung, klar und deutlich darauf schließen ließ, daß sich unter dem Chapeau

ein Kopf befand — und zwar ein Kopf, der einem Mitgliede des andern Geschlechts angehörte.

Rothbäckchen erhob bei dem Ausrufe ihrer Freundin schnell den Kopf und entdeckte den Grund derselben. Sie begriff auf den ersten Blick, daß Berty ungeduldig uud des Wartens unten in der Halle überdrüssig geworden war, ihre Stimme aus dem Zimmer oben gehört hatte und in aller Unschuld auf den Gedanken gekommen war, ungenirt wie in Apple-Orchard zu ihr hinaufzugehen und ihr dadurch das Herabsteigen zu ersparen.

Berty schickte seine Stimme vor sich her — eine lachende und jubelnde Stimme, die nach Rothbäckchen fragte.

Fanny sprang auf und lief nach der Thür, gerade als der junge Mann seinen Fuß auf die oberste Treppenstufe setzte und vor der Gruppe stand.

Berty machte eine tiefe Verbeugung und begrüßte Miß Fanny mit dem bezauberndsten Lächeln, das man sich nur vorstellen konnte.

Fanny schlug ihm, ohne das geringste Bedenken, die Thüre vor der Nase zu.

Einen Augenblick lang stand Berty regunglos und verblüfft da und bestrebte sich vergebens, zu enträthseln, was dieses außerordentliche Ereigniß bedeuten solle. In Apple-Orchard hatte ihm, wie gesagt, nie Jemand die Thür vor der Nase zugeschlagen. Er hatte im Gegentheile das ganze Haus durchstöbert und

sich amüsirt, wie es ihm gerade am Besten behagte: hatte hier einen Band herabgenommen — da einen Schrank geöffnet — war in das Zimmer des Squire's oder in Rothbäckchen's Zimmer — ja sogar in das Gemach der furchtbaren Miß Lavinia geschlendert, wo diese feierliche Dame saß und mit der Aufgabe, die Haushaltgarderobe, die Strümpfe und Gott weiß, was sonst noch, in gutem Zustande zu erhalten, beschäftigt war. Nie hatte ein Mensch Berty gesagt, daß in diesem Verfahren die geringste Unschicklichkeit liege; und jetzt, wo er nur zu thun beabsichtigte, was er tausendmal zuvor gethan hatte, schlug man ihm die Thür vor der Nase zu, als ob er ein Dieb mit feindseligen Absichten gegen die Löffel wäre.

Einige Augenblicke lang stand also, wie gesagt, der junge Mann wie vom Donner gerührt und bewegungslos da. Alsdann begann er, fest überzeugt, daß die ganze Geschichte nur ein Scherz sei, zu lachen und versuchte die Thür zu öffnen.

Vergebens. Fanny hatte Dies wahrscheinlich vorausgesehen und den Schlüssel umgedreht.

„Rothbäckchen!“ sagte Berty.

„Sir?“ sagte eine Stimme, aber nicht die Rothbäckchens.

„Lassen Sie mich hinein.“

„Das werde ich nicht thun,“ erwiderte die Stimme.

„Warum?“ sagte Berty mit prompter Logik; „'s ist weiter Niemand als ich.“

„Hm!“ sagte die Stimme wieder in unwilligem Proteste gegen die Beweiskraft eines derartigen Raisonnements.

„Sie sind nicht Rothbäckchen,“ fuhr der Cavalier fort; „ich wünsche Rothbäckchen zu sehen.“

„Nun wohl, Sir — gehen Sie hinunter, und Rothbäckchen kommt vielleicht ebenfalls hinab, um Sie zu sprechen,“ entgegnete die Stimme; „so lange wie Sie hier stehen, werden Sie sie nicht zu Gesicht bekommen — und wenn Sie eine Woche oder ein Jahr stehen bleiben.“

Auf diese furchtbare Drohung zog sich Verty von der Thür zurück. Die Idee, Rothbäckchen ein Jahr lang nicht zu sehen, war entsetzlich.

„Kommst Du hinab, Rothbäckchen, wenn ich gehe?“ fragte er.

Es ließen sich streitende Stimmen hören.

„Ja?“ sagte Verty.

Nach einer Pause erwiderte die Stimme, welche vorher gesprochen hatte:

„Ja; gehen Sie hinunter und warten Sie zehn Minuten.“

Verty stieß einen Seufzer aus und stieg langsam wieder in die Halle hinab. Als er verschwand, öffnete sich die Thür und Fanny's Gesicht überwachte sorgfältig den Rückzug des Feindes. Alsdann wandte sich das junge Mädchen zu Rothbäckchen um, klatschte in die Hände und rief:

„Hast Du je so 'was erlebt! — welch' ein unverschämter Schlingel! Aber Du hast es versprochen, Rothbäckchen! Komm, laß mich Dein Haar ordnen!"

Rothbäckchen seufzte und ließ sie gewähren.

Viertes Kapitel.

Worin Rothbäckchen ihre Gefühle unterdrückt und sich mit Sittsamkeit benimmt.

Nach zehn Minuten ging Fanny ihrem Versprechen gemäß mit Rothbäckchen hinunter — den Arm nach Mädchenart um die schlanke Taille dieser jungen Dame geschlungen und bereit, unserm Freunde Verty auf die geringste fernerweite Provocation eine neue Schlacht zu liefern.

Rothbäckchen bot einen sonderbaren Contrast zu ihrer Begleiterin dar. Fanny, lächelnd und voll munterer Laune, schien nach ihrem Weinen nur lustiger und frischer geworden zu sein, wie eine Aprillandschaft nach einem Regenschauer. Rothbäckchen dagegen war noch immer traurig und von den Ereignissen des Morgens niedergedrückt, und konnte in der That kaum Verty's Gruß ohne einen Gefühlsausbruch erwidern.

Glanzvoll in seinem eleganten rosinfarbigen Rocke — mit Strümpfen, langer gestickter Weste und einer scharlachrothen Bandschleife um sein gepudertes Haar, kam Verty seiner inamorata so fröhlich und sorglos wie jemals und im bildlichen Sinne des Wortes mit offenen Armen entgegen.

Man denke sich seine Ueberraschung, als er fand, daß kein Lächeln das seinige erwiderte. Rothbäckchen's Gesicht war ruhig — fast kalt; sie benahm sich sogar abstoßend, als er ihr seine Hand bot und gab ihm nur die Spitzen ihrer Finger, die, soweit es sich um Wärme oder Bewegung in denselben handelt, füglich von Holz oder Marmor hätten sein können.

Der arme Verty zog sich zurück und erblaßte. Rothbäckchen hatte sich gegen ihn geändert! — er war ihr gleichgültig geworden! Was konnte dieses eisige Benehmen, womit sie ihm entgegentrat, bedeuten? — warum diese kalte und ceremoniöse Verbeugung, womit sie seinen enthusiastischen Gruß erwiderte?

Der arme Verty setzte sich trostlos nieder und betrachtete Rothbäckchen. Er konnte es nicht begreifen. Alsdann befragte sein Blick Miß Fanny, die eine feierlich ernste und gesetzte Miene angenommen hatte und sittsamlich auf der gegenüberbefindlichen Seite des Zimmers saß. Auch hier fand er keine Erklärung.

Während Verty in der beschriebenen Weise stillschweigend und mit steigender Verlegenheit die beiden jungen Mädchen betrachtete, studirte Rothbäckchen mit

klopfendem Herzen und zitternden Lippen die Figuren auf dem Teppich und spielte mit der Troddel des Sophakissens.

Fanny kam der ersterbenden Unterhaltung zu Hilfe, griff mit Energie zu dem Thema des Wetters, trieb diesen nützlichen Keil in den zusehends sich schließenden Spalt und erwartete, daß Verty den ersten Schlag thun werde.

Unglücklicherweise hörte sie Verty nicht; er schaute Rothbäckchen an.

Fanny schmollte und warf das Köpfchen empor. Sie war also nicht gut genug für den eleganten Mr. Verty! — sie war nicht einmal einer Antwort werth! Nun, dann mochte er selbst die Unterhaltung in Gang bringen.

Verty machte sich diese stillschweigende Erlaubniß nicht zu Nutze — er blieb stumm — blickte auf Rothbäckchen, deren Farbe langsam zu steigen anfing, als sie mit heftig wogendem Busen und niedergeschlagenen Augen fühlte, daß der Blick des jungen Mannes auf ihr ruhe — und wurde immer verlegener, bis endlich dieses Gefühl dem der Angst zu weichen begann.

Zuletzt stand er auf, ging an ihre Seite und ergriff ihre Hand.

Rothbäckchen zog sie langsam hinweg, immer noch, ohne seinem Blicke zu begegnen.

Er fragte sie in leisem Tone, ob sie böse auf ihn sei.

Nein — sie sei heute nicht recht wohl — weiter sei es Nichts.

Alsdann senkten sich ihre langen Wimpern noch mehr unter dem Gewicht der schweren Tropfen, welche sie niederdrückten; ihre Wangen bedeckten sich mit einem tieferen Carmoisin; die schmächtige Gestalt zitterte immer heftiger. O! Nichts als die Worte — „wenn Du ihm Leiden ersparen willst“ — machten es ihr möglich, diese schwere Prüfung zu überstehen; sie waren aber genug — sie wollte stark sein.

Als Rothbäckchen zu diesem Entschlusse kam, hätte sie beinahe geschluchzt — der thränenvolle Becher war dem Ueberlaufen nahe. Mit einem angstvollen, flehentlichen Blicke beschwur sie Fanny, ihr zu Hülfe zu kommen.

Eine solche Berufung ist nie vergeblich; die Freimaurerei des schönen Geschlechtes hat keine unwürdigen Mitglieder. Fanny vergaß in einem Augenblicke ihre Pique auf Berty, als sie sah, daß Rothbäckchen aus irgend einem Grunde sehr nahe daran war, in Thränen auszubrechen, und die Aufmerksamkeit des jungen Mannes von sich abgelenkt zu haben wünschte; sie dachte nicht länger an die erlittene Mißachtung, welche sie veranlaßt hatte, den Kopf empor zu werfen und sich zu geloben, daß sie nie wieder die Lippen öffnen wolle; sie kam ihrer Freundin zu Hülfe, wie die Frauenzimmer dies stets thun, und fragte Mr. Berty mit dem be-

zaubernsten Lächeln, ob er so gütig sein wolle, ihr eine kleine Gefälligkeit zu erweisen.

Der junge Mann seufzte und bewegte den Kopf gleichgiltig. Fanny wollte diese Geberde nicht bemerken, sondern schob, geradezu strahlend von holdseligen Blicken, die sie alle wie ein Bündel Pfeile voll auf den Gentleman richtete, die Spitze ihres Pantoffels unter dem Saume ihres Kleides hervor und sagte, sie würde Mr. Verty außerordentlich verbunden sein, wenn er das Band, welches sich gelockert habe, befestigen wollte.

Natürlich mußte ihr Verty willfahren. Mehr seufzend als je, stand er auf, ging über das Zimmer und kniete nieder, um das rebellische Band zu befestigen.

Kaum hatte er sich auf die Kniee niedergelassen, so machte Miß Fanny eine Bewegung, die Rothbäckchen's Aufmerksamkeit auf sich zog. Ihre Augen begegneten einander und Fanny sah, daß ihre Freundin vor Gemüthsbewegung fast erschöpft war. Die Augen des leicht erregbaren Mädchens füllten sich, als sie Rothbäckchen ansah; aber mit einem Lächeln und mit der Schnelligkeit und Geschicklichkeit junger Damen in einer Pension buchstabirte sie Etwas auf ihren Fingern, die sie so flink und lebhaft in Bewegung setzte, daß sie einmal unversehens den Kopf Verty's streifte, der sich über ihren Pantoffel hinabbeugte.

Fanny hatte auf diese schlaue Weise gesagt: „Sprich, Du seiest krank — Du bist es auch! — Du wirst weinen!“

Verty stand gerade auf, als sie eben fertig war, und Miß Fanny dankte ihm mit nachlässiger Nonchalance und schaute zum Fenster hinaus.

Verty wandte sich wieder zu Rothbäckchen hin. Sie stand eben auf — die eine Hand auf den Arm des Sopha's gestützt, von dem sie sich erhoben hatte, die andere auf das Herz gelegt, als wolle sie sein tumultuarisches Schlagen stillen.

Verty's beunruhigter Blick suchte das zärtliche, sorgenvolle Gesicht und fragte, weshalb sie aufgestanden sei. Rothbäckchen unterdrückte ihre Gemüthsbewegung durch eine gewaltsame Anstrengung und sagte beinahe kalt, daß sie sich unwohl fühle und hoffe, er werde sie hinaufgehen lassen. „In der That,“ fuhr sie mit zitternder Stimme fort, — „mir ist nicht — recht wohl; Du mußt mich entschuldigen; wenn Du aber — wenn Du willst, — so komm — wieder.“

Da das arme Rothbäckchen fand, daß die Stimme ihr versagte, so verließ sie hastig das Zimmer, eilte auf ihre Stube hinauf, warf sich auf das Bett und brach in einen heftigen Thränenstrom aus.

Sie hatte Miß Lavinia gehorcht.

Ja! mit einem gewaltsam schlagenden Herzen, Augen voll Thränen und einer nie zuvorgefühlten Zärtlichkeit

gegen ihren Jugendgespielen hatte sie ihre Ruhe bewahrt. Aber weinen, das durfte sie doch wohl — und dieser Trost war ihr noch übrig.

So weinte das Kind und weinte, bis die Natur sich erschöpft hatte und ruhte.

Fünftes Kapitel.

Wie Miß Sallianna sich in Verty verliebte.

Verty stand einen Augenblick lang stumm und regungslos da und blickte nach der Thür, durch welche Rothbäckchen verschwunden war. Erstaunen, Mitleid, Liebe, Angst und Schmerz erfüllten abwechselnd seinen Geist, und hier, auf dieser Stelle und an diesem schönen Octobermorgen, nahm der junge Mann, während der klare Sonnenschein ihn mit seinen heiteren Strahlen überflutete, seine erste Lection im menschlichen Leiden — eine Kenntniß, die sich Alle in irgend einer Periode ihres Lebens früher oder später aneignen müssen. Die Mischung seiner Gefühle läßt sich leicht erklären. Er war erstaunt über die außerordentliche Veränderung in Rothbäckchen's ganzem Benehmen; er fühlte tiefes Mitleid für sie wegen der Krankheit, die sie als Entschuldigunggrund ihrer plötzlichen Entfernung vor-

geschützt hatte; Liebe, Angst und Schmerz reichten sich in seinem aufgeregten Herzen die Hände, als er über die wenigen Minuten des Zusammenseins mit ihr einen Blick zurückwarf — und alle diese gemischten Empfindungen, von denen jede um die Oberherrschaft rang, machten, daß der Busen des jungen Mannes sich gewaltsam hob, seine Stirn sich überwölkte und seine Lippen von tiefen, melancholischen Seufzern bebten.

Völlig außer Stande, sich die Kälte zu erklären, welche Rothbäckchen unzweifelhaft gegen ihn zur Schau getragen hatte, konnte er nur stillschweigend leiden.

Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens fiel ihm ein, daß vielleicht Miß Fanny — die lächelnde, die verbindliche, die angenehme Miß Fanny — das Geheimniß aufklären könne, und drehte sich deshalb nach ihr um; aber als er Dies that, ging das junge Mädchen mit stattlicher Würde an ihm vorbei und ersuchte ihn in kaltem Tone, sie gefälligst zu entschuldigen, weil ihre Anwesenheit bei ihrer Freundin, Miß Summers, nothwendig sei, — segelte aus dem Zimmer hinaus und verschwand.

Verty schaute ihr mit tieferem Erstaunen als zuvor nach. Also Niemand wollte von ihm Etwas wissen — Jedermann mied ihn; zweifelsohne hatte er sich irgend ein furchtbares Vergehen gegen Rothbäckchen zu Schulden kommen lassen, und ihre Freundin wußte es und wollte nicht in seiner Gegenwart bleiben.

Was konnte dies wohl für ein Vergehen sein? Nicht sein Costüm — nicht der Versuch, den er gemacht hatte, in ihr Privatzimmer einzudringen. Für solche geringfügige Dinge würde ihn Rothbäckchen, zugestanden selbst, daß sie Anstoß daran genommen hätte, nicht so grausam bestraft haben.

Was konnte also alles Dies bedeuten?

Gerade als er sich diese Frage zum sechsten Male vorlegte, erschien an der Thür des Gemaches keine geringere Person als Miß Sallianna, die, mit derjenigen Haltung des Kopfes, welche wir mehr als einmal erwähnt haben, und ihrem gewöhnlichen holdseligen Lächeln in das Zimmer hereintrippelnd, auf Verty zukam und ihm huldvoll ihre gelbe Hand bot.

Der junge Mann ergriff das dargebotene Glied und machte eine Verbeugung. Miß Sallianna nahm dieselbe mit einem noch huldvolleren Lächeln auf und ersuchte Mr. Verty sich niederzulassen.

Er schüttelte den Kopf.

„Ich muß gehen, Ma'am,“ sagte er traurig; „Rothbäckchen hat mit mir gezankt und ich kann nicht länger bleiben. O! wodurch habe ich Dies nur verschuldet?“

Und Verty's Kopf sank auf seine Brust und seine Lippen zitterten.

Miß Sallianna blickte ihn mit einem neugierigen Lächeln an und sagte nach einem kurzen Stillschweigen:

„Wie wär's, wenn Sie sich eine Minute niedersetzten, Mr. Verty, und mir diesen ganzen — diesen

ganzen — höchst eminenten Vorfall erzählten. Sie könnten Ihre Sorgen in keinen sympathetischeren Busen, als den meinigen niederlegen.“

Mit diesen Worten ließ sie sich graciös auf das Sopha nieder und bewegte sogar ihren Fächer holdselig lächelnd sanft vor seinem Gesichte hin und her.

Vielleicht findet sich der Leser durch die Veränderung in Miß Sallianna's Benehmen gegen den jungen Mann, von dessen Existenz sie bei Gelegenheit ihres ersten Zusammentreffens im Garten kaum Notiz genommen hatte, einigermaaßen überrascht. Die Erklärung dieses Umstandes wird weder lang noch schwierig sein. Miß Sallianna war eine jener Damen, welche eine so tiefe Bewunderung für Natur, Schönheit, Liebe und alles Erhabene und Veredelnde haben, daß sie es lieben, sich mit dem andern Geschlechte über diese Themata zu besprechen, ihre Ideen auszutauschen und die beiderseitigen Ansichten zu vergleichen, — ohne Zweifel in der Absicht, um dadurch zu einer gesunden und wohlbegründeten Ueberzeugung hinsichtlich dieser interessanten Gegenstände zu gelangen. Wenn im Laufe dieser Unterhaltungen die allgemeine Discussion speciell und persönlich ward — wenn, mit einem Worte, der Gentleman sich bewegen ließ, die Dame als ein Beispiel der Schönheiten in der Natur, der Liebe u. s. w., von denen sie sprachen, zu betrachten, so beklagte sich Miß Sallianna darüber nicht, sondern schien sogar einigermaaßen Gefallen daran zu finden. Natürlich war

von einer Unterhaltung über diese abstracten Gegenstände mit einem Wilden, als welcher ihr Werth bei ihrem vorigen Zusammentreffen, wo er mit seinem langen, verworrenen Haare, seiner Jägertracht und seinem alten Hute mit herabhängender Krempe einem Bewohner der Hinterwälder glich, erschienen war, kein Gewinn oder Genuß zu erwarten — was konnte eine solche Person von der göttlichen Philosophie wissen, oder welches Vergnügen konnte eine Dame in seiner Gesellschaft finden? — offenbar kein Vergnügen. Aber jetzt hatte sich Das alles geändert. Der junge Gentleman hatte jetzt ein civilisirtes Aussehen; er wurde offenbar immer cultivirter und seine Erziehung, — so argumentirte Miß Sallianna, — durfte von seinen weiblichen Bekannten nicht vernachläßigt werden. Wer wundert sich über ein solches Raisonnement? Ist dies etwa das einzige Beispiel, welches vorgekommen ist? Weigern sich sentimentale Damen von einem ungewissen Alter vielleicht stets, die wachsenden Herzen unschuldiger und hübscher Jünglinge, die eben in die Mysterien der zärtlichen Leidenschaft eingeweiht werden, unter ihre Obhut und Pflege zu nehmen? Oder übernehmen sie nicht vielmehr höchst bereitwillig die wichtige und schwere Pflicht die naiven Instincte solcher jugendlichen Cavaliere in die geeigneten Canäle und auf würdige Gegenstände zu leiten — ja präsentiren sie sich nicht gelegentlich selbst mit Rücksicht auf ihren erhabenen Beruf und Zweck als die besagten „würdigen Gegenstände“ für

die jugendliche Herzensneigung? Würdige und liebreizende Damen von ungewissem Alter und zärtlichen Instincten! der gegenwärtige Geschichtschreiber wird seinen Ruf als galanter Cavalier sicherlich nicht so weit vergessen, zu behaupten, daß „Heirathen möcht' ich so gern" Euer Lieblingsmadrigal sei.

Derohalben sei hiermit, als zum richtigen Verständniß dieser wahrhaftigen Geschichte nothwendig und unumgänglich, kund und zu wissen, daß die schöne Miß Sallianna nicht von Berty's hübscher Kleidung, seinem modischen Rocke, seinen Rosettenschuhen, seinem vortrefflich gepuderten Haare oder seiner gestickten, sich sanft an den fleckenlos weißen Busenstreifen reibenden Weste angezogen ward — daß sie an diese Dinge gar nicht dachte, als sie den jungen Mann unter die Zahl ihrer Anbeter aufzunehmen und seine Herzensneigung und „Hochachtung" auf sich selbst hinzulenken beschloß. Keineswegs; — sie sah in ihm einen hübschen jungen Burschen, dessen Erziehung ein bloßes Kind wie Rothbäckchen nicht leiten konnte, und so fand sie sich berufen, dieselbe in höchsteigener Person zu überwachen, und beabsichtigte zu diesem Behufe jetzt den jugendlichen Cavalier unverzüglich zunächst in die Anfangsgründe der Wissenschaft des Herzens einzuweihen.

Diese wenigen Worte werden wahrscheinlich hinreichen, um die ungewöhnliche Gunst, womit Miß Sallianna Berty zu betrachten schien — das empresse-

ment, womit sie seine aufgeregte Stirn sanft fächelte — und das bezaubernde Lächeln, welches sie ihm zuwarf, ein Lächeln, das zu sagen schien: „Komm! vertraue Deine Sorgen einem theilnehmenden Herzen!“ zur Zufriedenheit unserer Leser zu erklären.

Verty, in seine schwermüthigen Betrachtungen versunken, verharrte einige Augenblicke lang im Stillschweigen. Miß Sallianna unterbrach dasselbe, indem sie sagte:

„Sie scheinen durch Etwas unangenehm berührt zu sein, Mr. Verty. Muß ich wiederholen, daß Sie in mir eine Freundin von philosophischer Inclination und ungemeiner Influenz finden werden, in deren Busen Sie Ihre vertraulichen Geheimnisse niederlegen können?“

Verty seufzte.

„O! Das ist ein schlimmes Zeichen,“ sagte die Dame, bedeutungvoll lächelnd.

„Was, Ma'am?“ fragte Verty und erhob den Kopf.

„Dieser Seufzer.“

„Ich fühle mich nicht recht wohl.“

„Körperlich oder geistig?“

„Es wird wohl geistig sein, Ma'am.“

„Nennen Sie mich nicht Ma'am — ich bin nicht viel älter als Sie. Allerdings haben die mannichfachen Erfahrungen, die ich im Strome der Ereignisse gesammelt habe, mich etwas gedankenvoller gemacht,

aber mein Herz ist sehr jung," sagte Miß Sallianna holdselig lächelnd und Verty mit den Augen schlagend.

„Ja, Ma'am — Miß Sallianna, wollte ich sagen."

„Ah! so ist's besser. Nun lassen Sie uns über die Natur sprechen, mein Freund —"

„Wenn Sie mir sagen könnten, warum Rothbäckchen —"

Verty hielt inne. Er hatte eine unentwickelte Vorstellung, daß das Thema Natur und Rothbäckchen in Miß Sallianna's Geiste keine Beziehung zu einander haben dürften.

Aber diese Dame lächelte.

„Rothbäckchen?" fragte sie mit einem schmachtenden Blicke.

„Ja — Miß."

„Was ist mit dem lieben Kinde? — haben Sie sich veruneinigt? Ihr Männer müßt Euch die Thorheiten solcher Kinder nicht zu Herzen nehmen — und Bäckchen ist ein bloßes Kind. Ich glaube kaum, daß sie Sie würdigen kann."

Verty schwieg; er wußte nicht bestimmt, was „würdigen" bedeutete, was zum ferneren Beweise für das eben bezüglich der von Miß Sallianna, als einem Frauenzimmer von zärtlichem Herzen lebhaft gefühlten Nothwendigkeit, Verty zu erziehen, angeführt dienen kann.

Die Dame schien aus dem Gesichte ihres Gesellschafters zu errathen, daß er die Bedeutung ihrer

Worte nicht genau verstand; da Dies aber auch bei anderen Gelegenheiten und mit anderen Personen vorgekommen war, so fand sie sich durch diesen Umstand nicht überrascht, sondern schrieb ihn, was ganz natürlich war, ihrer eigenen außerordentlichen Bildung und ihren vorzüglichen philologischen Kenntnissen zu. Sie lächelte daher und wiederholte, noch immer den Fächer sanft vor Verty hin und her bewegend:

„Haben Sie und Rothbäckchen sich denn veruneinigt?“

„Ja,“ sagte der junge Mann.

„Worüber denn?“

„Ich weiß es nicht — ich glaube, Rothbäckchen hat mit mir gezankt.“

„Wirklich?“

Verty antwortete mit einem Seufzer.

„Kommen Sie!“ sagte Miß Sallianna, „machen Sie mich zu Ihrer Vertrauten und vertrauen Sie Ihre Gefühle einem Herzen an, das dem ihrigen sympathetisch entgegenschlägt.“

Mit diesen Worten beäugelte die Dame Verty.

Sechstes Kapitel.

Das Resultat.

Verty blickte Miß Sallianna an und seufzte tiefer, als er je zuvor geseufzt hatte. Das Gesicht der Dame war voll des zärtlichsten Interesses; es schien zu sagen, daß der Besitzerin desselben alle Geheimnisse heilig seien und daß Nichts, als die reinste Freundschaft und der Wunsch, unglücklichen Personen zu dienen, ihr Beweggrund sei.

Was Wunder daher, wenn Verty zu glauben begann, daß es eine große Herzenserleichterung für ihn sein werde, eine Vertraute zu haben — daß seine Unerfahrenheit des guten Rathes bedürfe — daß die Dame, welche sich jetzt erbot, ihn durch den Irrgang zu leiten, in dem er sich verloren hatte und nicht mehr zurecht fand, alle diese Labyrinthe genau kenne und infolge ihres nahen Umganges mit dem Gegenstande

seiner Liebe ihren Rath besser als sonst Jemand in der weiten Welt den besonderen Umständen anzupassen vermöge. Außerdem war Verty ein Verliebter, und wann hätte wohl ein Verliebter nicht die heftigste Sehnsucht verspürt, die Geschichte seiner Gefühle und seiner Hoffnungen in den Busen irgend eines theilnehmenden Freundes oder einer theilnehmenden Freundin auszuschütten. Es ist keine Antwort hierauf, daß im vorliegenden Falle der Verliebte über die Thatsache, daß er liebte, so gut wie in Unwissenheit schwebte und keine deutlich bestimmten Hoffnungen irgend welcher Art hatte. Was will Dies für den echten Corydon bedeuten? Nicht das Geringste! Wird er nicht mit schwellender und feuriger Beredtsamkeit über Alles sprechen, was zu seiner Phyllis in Beziehung steht? Werden nicht die Bänder an ihrem Leibchen, und der Spitzenkragen um ihren Hals die wichtigsten und entzückendsten Gegenstände weitläufiger Commentare für ihn werden? — werden nicht die flatternden Rosetten, welche auf ihrer kleinen Fußbiege brennen, und die Perlen, welche in ihrem gepuderten Haare glitzern, von mehr Interesse für ihn sein, als der Fall von Thronen? So träumt Corydon, der Liebhaber, und träumt — und wenn Du in der Waldlichtung zu ihm trittst, so seufzt er und spricht zu Dir, bis der Abend sich im Westen röthet, von Phyllis und nur von Phyllis. Und wie das alte Arkadien noch lebt und zur Zeit unsrer Geschichte noch lebte, so waren auch Corydons

bereit, sich seinen Gesetzen zu unterwerfen, und unser junger Freund Verty fühlte die alte Schäfersehnsucht, von seiner Schäferin zu sprechen und Miß Sallianna's Aufforderung, daß er seine Bekümmernisse ihrem theilnehmenden Busen anvertrauen möge, anzunehmen.

„Kommen Sie, mein lieber Mr. Verty," wiederholte diese Dame, „sagen Sie mir, was alles Dies bedeutet — sind Sie verliebt, ist's möglich — doch nicht in Rothbäckchen?"

„Ja, Ma'am, ich glaube wirklich," sagte Verty, dem Drange seiner Liebe nachgebend. „O, ich weiß es bestimmt. Ich würde für sie sterben, wenn sie es von mir verlangte — ja, Das würde ich."

„Hm!" sagte Miß Sallianna.

„Sehen Sie, sie ist so schön und gut — sie ist das beste und liebste Mädchen, das je gelebt hat, und ich war so glücklich, bevor sie mich heute Morgen kalt behandelte! Ich werde nie wieder glücklich sein."

„Können Sie ihr falsches Bild nicht verbannen?"

„Falsch? sie ist so wahr wie die Sterne! O, Rothbäckchen ist nicht falsch; sie ist zu gut und liebevoll!"

Miß Sallianna schüttelte den Kopf.

„Sie haben, fürchte ich, eine zu hohe Meinung von dem Geschlechte im Allgemeinen, Mr. Verty," sagte sie; „manche Frauenzimmer sind sehr unbeständig; Sie thäten besser daran, Rothbäckchen nicht zu trauen."

„Ihr nicht zu trauen?"

„Ich meine, vorsichtig zu sein."

„Wie kann ich Das?“ rief Berty.

„Ganz leicht.“

„Vorsichtig sein? Ich weiß nicht, was Sie meinen, Miß Sallianna; aber ich vermuthe, daß Das, was Sie sagen, zu meinem Besten ist.“

„O, gewiß.“

„Aber ich kann nicht still sein und Jemanden beobachten und belauschen und ausspähen, den ich so sehr liebe wie Rothbäckchen — denn ich weiß jetzt gewiß, daß ich sie liebe. O, nein! ich muß ihr trauen — ihr in jeder Hinsicht trauen! Und warum sollte ich Das nicht? Ich habe sie seit Jahren gekannt, Miß Sallianna — seit langen Jahren — wir sind zusammen erzogen worden, und sind Hand in Hand durch die Wälder gegangen, um Blumen zu pflücken, und am Bache hinab, um zu spielen, und sie hat mich Lesen und Schreiben gelehrt und hat mir eine Bibel gegeben; und bei Allem, woran ich mich erinnere, ist Rothbäckchen dabei — nur Rothbäckchen — so schön und liebevoll und gut. O, Miß Sallianna, wie könnte ich vorsichtig sein und beobachten und denken, Rothbäckchen's Lächeln sei nicht hier! Ich könnte es nicht — lieber wollte ich sterben!“

Und Berty ließ den Kopf auf die Hände sinken, welche das offenherzige Erröthen des Knabenalters und der ersten Liebe verdeckten. Im gegenwärtigen vorgeschrittenen Zeitalter der Welt können wir — Gott sei

Dank! — diesen romantischen Unsinn bemitleiden und darüber lachen.

Miß Sallianna hörte diesen Gefühlsausbruch mit großem Gleichmuthe an und sagte zu Verty, als er aufgehört hatte zu sprechen, lächelnd und ihn sanft fächelnd:

„Gerathen Sie nicht in Aufregung, mein lieber Freund. Ich habe Dies geahnt. Sie mißverstehen meinen mütterlichen Rath einer suspicionativen Exemplification des lieben kleinen Rothbäckchen's. Das liebe Kind! sie ist sehr gut; aber bedenken Sie, daß wir unsere Gefühle nicht stets beherrschen können.“

Verty richtete den Kopf fragend empor.

„Sie verstehen mich nicht?“

„Nein, Ma'am,“ sagte er; „Miß, wollte ich sagen —“

„Thut Nichts — Sie werden sich schon allmälig daran gewöhnen,“ sagte die Dame mit einem schmachtenden Lächeln; „ich wollte bemerken, mein lieber Freund, daß Rothbäckchen recht gut sein mag, und ich glaube, sie ist es — und daß sie zu einer gewissen Zeit eine große und instructive Zuneigung für Sie gehegt haben mag; aber Sie wissen, daß wir unsre Gefühle nicht beherrschen können, und Rothbäckchen hat sich wahrscheinlich eingebildet, in Jemand anders verliebt zu sein.“

Verty schrak zusammen und stand halb auf.

„In Jemand anders verliebt?“ rief er aus.

„Ja,“ sagte die Dame lächelnd.

„O, nein, nein!“ murmelte der junge Mann und sank wieder auf seinen Sitz zurück.

Miß Sallianna nickte.

„Beachten Sie wohl — ich behaupte es nicht,“ fuhr sie fort; „ich sage nur, daß diese Kinder — ich meine junge Mädchen in Rothbäckchen's Alter — sehr geneigt sind, in ihrem Geschmacke und ihren Neigungen zu wechseln; sie werden alsdann der Jünglinge, die sie gut gekannt haben, überdrüssig und wollen kaum noch mit ihnen sprechen. Die menschliche Natur ist von decisivem und rührendem Interesse, Mr. Berty,“ seufzte die Dame; „Sie dürfen nicht erwarten, in Rothbäckchen eine Ausnahme zu finden. Sie ist nicht vollkommen.“

„O ja, Das ist sie!“ murmelte der arme Berty, welcher an die furchtbare Veränderung dachte, die mit Rothbäckchen vorgegangen war, und dennoch mit der loyalen Ueberschwenglichkeit eines echten Liebhabers bis zum letzten Athemzuge für sie kämpfte; „sie würde mich nicht — sie könnte mich nicht — betrügen.“

„Das sage ich auch nicht.“

„Aber —“

„Ich weiß, was Sie bemerken wollen, Sir; aber bedenken Sie, daß das Herz nicht ganz in unsrer Gewalt ist“ — hier seufzte Miß Sallianna und warf einen schmachtenden Blick auf Berty. „Ohne Zweifel hat Rothbäckchen Sie geliebt; in der That, auf die

Gefahr hin, in Ihren Augen für eine Schmeichlerin zu gelten, Mr. Verty — obwohl ich nie schmeichle — muß ich sagen, daß es sehr außerordentlich gewesen sein würde, wenn Rothbäckchen sich nicht in Sie verliebt hätte, da Sie so elegant und hübsch sind. Erinnern Sie sich, Dies ist keine Schmeichelei. Ich war im Begriffe zu sagen, daß Rothbäckchen Sie geliebt haben muß, daß Dies aber nicht beweiset, daß sie Sie jetzt noch liebt. Wir können unsre Gefühle nicht unterdrücken, und Diana, Mr. Verty, die Göttin der Liebe, wirft ihre Geschosse, wenn wir nicht hinsehen — ah!"

Dieses letzte Wort von Miß Sallianna's Rede repräsentirt einen Seufzer, den sie ausstieß, indem sie nach Diana's Weise einen verhängnißvollen Pfeil aus ihren Augen auf Verty abschoß. Derselbe traf ihn jedoch nicht und er murmelte nur schmerzlich:

„Meinen Sie also, Rothbäckchen habe sich geändert, Ma'am? O, was wird aus mir werden — was soll ich thun!"

Miß Sallianna warf auf ihren Gesellschafter einen noch viel schmachtenderen Blick als den vorigen, einen Blick, der sein Herz sicher durchbohrt haben würde, wenn dasselbe nicht in Rothbäckchen eingewickelt gewesen wäre.

„Folgen Sie ihrem Beispiele," lächelte Miß Sallianna bedeutungvoll, indem sie mit erröthenden Wangen vor sich nieder blickte und mit einer Miene mädchen-

hafter Unschuld an ihrem Fächer zupfte. „Könnten Sie es nicht machen, wie sie es gemacht hat — und — sich selbst — einen andern — Gegenstand wählen?“

Und Miß Sallianna erhob verschämt ihre Augen und schlug sie alsdann mit jungfräulicher Sittsamkeit auf den Teppich vor sich nieder.

„Nein, Ma'am,“ sagte Verty gedankenvoll und ohne die leiseste Ahnung von dem tödtlichen Angriffe, den die schöne Dame auf sein Herz beabsichtigte — „ich glaube nicht, daß ich mich ändern könnte.“

Diese einfachen Worte des ehrlichen Verty beantworteten Alles.

„Warum nicht?“ lächelte die Dame.

„Weil ich nicht glaube, daß Rothbäckchen in Jemand anders verliebt ist,“ sagte er; „ich weiß gewiß, daß sie es nicht ist.“

„Nun, warum hätte sie dann Sie so schlecht behandelt?“ versetzte Miß Sallianna, die allmälig ihre Verschämtheit vergaß und ihre schmachtende Miene und Haltung wieder annahm — „es muß hier irgend ein laboriöser Umstand obwalten, Mr. Verty.“

Verty drückte die Hand an den Kopf und schwieg. Auf einmal beleuchtete ein glänzenderes Licht das Gesicht der schönen Dame und sie wandte sich auf's Neue, nachdem sie vorher sittsam gehüstelt hatte, mit folgender Anrede an Verty:

„Wenn ich Ihnen nun einen Plan vorschlüge, den eigentlichen Sachverhalt ausfindig zu machen,

Sir?“ sagte sie; „wir könnten leicht darüber in's Klare kommen.“

„O, Ma'am! Auf welche Weise?“

„Wollen Sie meinem Rathe folgen?“

„Ja, Ma'am — natürlich. Ich meine, wenn es nichts Unrechtes ist. Verzeihen Sie, ich meinte nicht — welches ist Ihr Rath, Ma'am?“ stammelte Verty.

Die Dame lächelte und schien an Verty's Bedingung durchaus keinen Anstoß zu nehmen.

„Er mag Ihnen auf den ersten Blick sonderbar erscheinen,“ sagte Miß Sallianna; „aber mein Rath ist der: stellen Sie sich eine kurze Zeit, als ob Sie irgend einer andern Dame Ihre Huldigungen darbrächten — ihr vorzügliche Aufmerksamkeiten erwiesen.“

„Aufmerksamkeiten, Ma'am?“

„Nehmen Sie den Schein an, als ob Sie eine andere Dame mehr als Rothbäckchen liebten.“

„O! aber Das würde nicht Recht sein?“

„Warum nicht?“

„Weil es nicht der Fall ist.“

Miß Sallianna lächelte.

„Ich will durchaus nicht, daß Sie wirklich Ihre Neigung einer andern Dame zuwenden sollen,“ sagte sie; „schlagen Sie nur diesen modus addendi, was der griechische Ausdruck für „Weg“ ist — schlagen Sie nur diesen Weg ein, um den Grund ihres Benehmens ausfindig zu machen. Ich würde Ihnen

natürlich nicht dazu rathen, wenn es Unrecht wäre, aber es ist in der That das Beste, was Sie thun können."

Verty bekämpfte diesen Plan entschieden, aber Miß Sallianna trat ihm bei jeder Wendung mit schnellbereiter Logik entgegen, und das Resultat war, wie fast in jedem Falle, wo Männer die Verwegenheit haben, mit Damen zu argumentiren, eine totale Niederlage. Verty ließ sich überzeugen oder vermochte wenigstens seine Gegnerin nicht mehr zu widerlegen und willigte in Miß Sallianna's Plan ein.

Diese Dame bot sich nunmehr Verty auf eine schlaue und vorsichtige Weise — vielleicht wäre „diplomatisch" der höflichste Ausdruck dafür — als das geeignetste Object zu seinem Experimente an. Er könne ihren Liebhaber spielen, wenn er Dies wünsche — sie werde keinen Anstoß daran nehmen. Er könne sogar ihre Hand küssen und vor ihr niederknieen und sich jede andere Galanterie gegen sie erlauben, wenn er dazu Lust habe — sie werde billige Rücksichten nehmen und es nicht einmal übelnehmen, wenn er so weit ginge, ihr Billets-dour zu schreiben und um ihre Hand anzuhalten. Miß Sallianna schloß mit der Versicherung, daß dieser fingirte Liebeshandel von seltenem und approbriösem Interesse und, als Komödie betrachtet, geradezu deleteriös sein werde, was vermuthlich ein lapsus linguae für „deliciös" war.

Als daher Verty aufstand, um sich zu verabschie-

den, war er Miß Sallianna's Bogen und Speer oder, genauer ausgedrückt, ihrem Fächer und Mundwerk erlegen und folglich ihr Gefangener: als solcher hatte er versprochen, gleich am nächsten Tage nach der Schulzeit wiederzukommen und Rothbäckchen's Herzensneigung in dieser ergötzlichen Weise auf die Probe zu stellen. Die Dame schlug ihn schäkernd mit ihrem Fächer, lächelte schmachtend und verdrehte die Augen — Verty machte ihr eine tiefe Verbeugung und beurlaubte sich von ihr.

Er bestieg Wolke, rief Langohr und schlug traurig den Rückweg nach der Stadt ein. Konnte er nicht zurückblicken und jene zärtlichen Augen wahrnehmen, die ihm vom Gitterfenster in Rothbäckchen's Stube aus nachfolgten — und ihn segneten?

Siebentes Kapitel

Von der Wirkung, welche Verty's Violinspiel auf Mr. Rushton ausübte.

Der junge Mann hatte eben den Fuß des Hügels erreicht, auf dem die „Laube der Natur" stand — oder haben wir vielleicht den Namen, welchen Miß Sallianna dem Seminar gegeben hatte, noch nicht erwähnt? — als er sich von einer lachenden und fröhlichen Stimme anreden hörte und den Kopf erhob, um zu sehen, woher sie komme.

Die Stimme kam allem Anscheine nach aus dem Munde eines Gentleman, der mit seinem Pferde mitten auf der Straße hielt und ihn mit bester Laune und großer Ungenirtheit betrachtete. Verty erwiderte seinen forschenden Blick und das Ergebniß dieser Besichtigung war, daß der neue Ankömmling ihm völlig fremd sei. Er war ein junger Mann von etwa neun-

zehn Jahren mit hübschen Zügen, die ein Ausdruck großer Nonchalance und sorgloser guter Laune charakterisirte; er trug einen sehr kostbaren Anzug, der etwas stutzerhaft war, aber tadellosen Geschmack verrieth, und das Pferd, auf dem er ritt, konnte an Eleganz der Figur und des Aufputzes mit seinem Herrn wetteifern.

„Hollah, Freund!“ sagte der neue Ankömmling, „ich wünsche Ihnen einen guten Tag.“

Verty nickte.

„Sie kennen mich nicht,“ sagte der junge Mann.

„Ich glaube nicht,“ erwiderte Verty.

„Nun, schon recht; und es wäre auch seltsam, wenn Sie mich kennten,“ fuhr der junge Mann in seinem sorglosen Tone fort; „ich denke, wir haben einander nie getroffen, und meiner Seele! Alles, was ich an Ihnen wiedererkenne, ist mein Rock.“

„Ihr Rock?“

„Rock, sagte ich? — schlimmer, weit schlimmer! Ich erkenne auch meine Kniehosen, meine Strümpfe, meinen Chapeau, meine Weste wieder!“

Bei diesen Worten brach der neue Ankömmling in ein schallendes Gelächter aus.

Verty schüttelte den Kopf.

„Sie sind mein, Sir,“ sagte er.

Verty erwiderte den lachenden Blick des Fremden mit einem andern, welcher anzudeuten schien, daß dieser Scherz ihm nicht behage.

„Wie so?“ sagte er.

„Ich behaupte, daß Sie meine Kleider tragen, beim Jupiter! Kommen Sie, wir wollen es ausfechten — doch nein! Ich habe ein Stelldichein, und wir müssen es aufschieben. Fanny erwartet mich und würde vor Enttäuschung sterben, wenn ich nicht käme.“

Mit diesen Worten berührte der junge Bursche sein Pferd und begann ein Liedchen zu summen.

„Fanny?“ sagte Verty mit einem traurigen Lächeln; „was! droben bei der alten Scowley!“

„Ganz recht! Ei, Sie bedienen sich ja auf's Haar derselben Worte, mit denen ich von dieser achtbaren Matrone zu sprechen gewohnt bin.“

„Ich kenne Miß Fanny.“

„So?“

„Ja.“

„Halt!“ sagte der junge Mann und lachte mit der ihm eignen leichten Nonchalance, „sagen Sie mir, ob wir Nebenbuhler sind.“

„Anan?“ sagte Verty.

„Sind Sie in Fanny verliebt? Auf Ehre, ja oder nein, mein lieber Junge?“

„Nein,“ sagte Verty, der sich, er wußte selbst nicht wie, zu dem lachenden jungen Mann hingezogen fühlte; „nein, nicht in — Miß Fanny.“

„Ah, ah! — in wem denn? Doch nicht in die liebreizende Sallianna — die Bewundrerin der Natur? Traun! Sie sind ein zu hübscher Bursche, um

sich an eine solche feirende alte Jungfer wegzuwerfen. Beim Jupiter! mein lieber Freund und neuer Bekannter, Du gefällst mir! Laß uns Freunde sein. Mein Name ist Ralph Ashley — ich bin Fanny's Cousin. Wohlan! Vertrauen gegen Vertrauen!"

Verty lächelte.

„Mein Name ist Verty," sagte er; „ich habe keinen andern — ich bin ein Indianer"

„Ein Indianer!"

„Ja."

„Ist's möglich?"

Verty nickte.

„Aber Du bist ja, hol's der Teufel, ein eleganter Cavalier. Ich komme eben von Williamsburg — aus dem dortigen Colleg; und ich habe nie einen feinern seigneur gesehen als Dich, Freund Verty. Ein Indianer!"

„Das steht fest," sagte Verty; „die neuen Kleider machen einen andern Mann aus mir. Ich hab' sie bei O' Brellaghan gekauft."

„Bei O' Brellaghan? Dieser Schlingel! meinen Anzug zu verkaufen. Das erklärt Alles! Aber ich mache Dir deßhalb keine Vorwürfe. Im Gegentheil, ich bin entzückt Deine Bekanntschaft zu machen. Bist Du droben gewesen? — ich vermuthe es."

Dabei zeigte der junge Mann nach der Laube der Natur.

„Ja," sagte Verty.

„Auf Besuch?"

„Ja — bei Rothbäckchen."

„Bei der hübschen kleinen Miß Summers?"

Berty seufzte tief auf und antwortete: „Ja."

Der junge Mann schüttelte den Kopf.

„Nimm Dich in Acht, mein lieber Junge," sagte Mr. Ralph mit altkluger Miene, „ich sah sie neulich Vormittags in der Stadt und halte sie für gefährlich. Mir würde sie nicht gefährlich sein; ich bin ein alter Hahn unter den reizenden jungen Dirnen dieser bösen Welt und so leicht nicht mit Leimruthen zu fangen — solchen Leimruthen wie funkelnde Augen und rosige Wangen und lächelnde Blicke; aber, ohne kritisch zu sein, mein lieber Freund, dar ich mir erlauben zu bemerken, daß Du zuversichtlich aussiehst. Nimm Dich in Acht — das ist der Rath eines Freundes. Besuche mich in Bousch's Gasthause, wo ich logire, wenn meine Physiognomie einen günstigen Eindruck auf Dich gemacht hat. Ach! Da ist Fanny! Ich muß in ihre Arme fliegen — das reizende Kind."

Der junge Mann nickte Berty ein Lebewohl zu und setzte singend und Fanny aus der Ferne zuwinkend seinen Weg fort.

Berty schaute ihm einen Augenblick lang nach; alsdann stieß er einen andern und noch viel tiefern Seufzer aus als alle, die bisher sich seinen Lippen entrungen hatten, und ritt — mit herabhängenden Armen, in gebückter Haltung und mit den Augen unverwandt

und hartnäckig in's Blaue hinausstarrend — langsam weiter nach der Stadt. Wenn man uns fragt, wie es kam, daß der muntere, lustige Berty, dessen Gesicht vorher eitel Sonnenschein war, jetzt Niemandem so sehr glich wie einen jungen und hübschen Don Quixote, der über die Unerbittlichkeit seiner Dulcinea von Toboso Betrachtungen anstellt, so können wir darauf nur antworten, daß Berty verliebt war und neuerdings – das heißt, an diesem Tage — kein Glück in seiner Liebeswerbung gehabt hatte, und daß es ihm deswegen zu Muthe war, als ob für ihn alle Freude und alles Licht auf ewig aus der Welt verschwunden sei.

Infolge jenes schlechten Geschmackes, welcher die Opfer dieser Delusion charakterisirt, konnte er sich nicht dazu verstehen, den Platz des auserwählten Gegenstandes seiner Liebe mit einem andern Bilde auszufüllen, und betrachtete sogar die classische und romantische Miß Sallianna als gänzlich unwürdig, Rothbäckchen in seinem Herzen auszustechen. Die Jugend ist in dieser Beziehung sprichwörtlich ekel und unverständig — und Berty vermochte, mit der echten Thorheit eines jungen Mannes, nicht, in Miß Sallianna jene tausend Reize und anziehenden linguistischen, philosophischen, historischen und naturwissenschaftlichen Eigenschaften zu entdecken, welche ihr über das Kind, mit dem er gespielt und in das er sich zu verlieben, die Thorheit begangen hatte, eine so große Ueberlegenheit sicherte.

So ritt er, wie gesagt, seufzend, mit herabhängenden Armen und gesenkten Hauptes dahin und erreichte in diesem melancholischen Aufzuge Richter Rushton's Geschäftslocal.

Mr. Roundjacket orgelte noch immer mit seiner Feder tapfer darauf los und hielt nur von Zeit zu Zeit einen Augenblick inne, um sein Lineal zu schwingen oder einen liebevollen Blick auf das Manuscript seines großen Gedichtes zu werfen, das, anmuthig mit rothem, in eine prächtige Schleife verschlungenen Bindfaden zusammengebunden, neben ihm auf dem Pulte lag.

Bei Verty's Eintritt richtete der Poet den Kopf empor und blickte ihn neugierig an.

„Nun, mein Prachtjunge," sagte er, „wie steht's mit dem Glück in der Liebe? Sie sehen so jämmerlich aus wie das Individuum, welches Priam's Bettgardine in mitternächtlicher Stunde aufzog. Nun sagen Sie doch, mein junger Wilder, warum sind Sie denn so traurig?"

Verty setzte sich nieder und murmelte Etwas vor sich hin.

„Heraus mit der Sprache, junger Mann!" sagte Mr. Roundjacket und wischte die Feder aus.

„Ich bin nicht sehr traurig," erwiderte Verty, der völlig trostlos aussah — „was veranlaßt Sie denn zu dieser Meinung, Mr. Roundjacket?"

„Ihre Physiognomie, mein junger Freund. Sind

Sie mit einem solchen Gesichte wie dieses etwa glücklich?"

„Mit einem solchen Gesichte?"

„Ich sage Ihnen, daß Sie aussehen, als ob Sie soeben allen Ihren Hoffnungen Valet gesagt hätten — als ob ein feindseliges Schicksal Sie des Vorrechts, in diesem Tempel der Themis und der Musen zu leben, beraubt hätte. Sie könnten nicht kläglicher aussehen, wenn ich gedroht hätte, Ihnen nie wieder Etwas aus meinem großen Gedichte vorzulesen."

„Wirklich nicht?" sagte Verty gleichgiltig.

„Nein."

Der junge Mann antwortete nur mit einem Seufzer.

„Da haben wir's — Sie stöhnen. Na, sagen Sie mir, haben Sie sich vielleicht mit Ihrer Herzliebsten gezankt?"

Verty wechselte die Farbe und ließ den Kopf sinken.

„Bitte, fragen Sie mich nicht, Sir," sagte er; „ich bin heute nicht sehr glücklich gewesen — es ist mir Alles verkehrt gegangen. Es wird am besten sein, ich gehe an meine Arbeit — vielleicht vergesse ich's."

Mit einem Blicke tiefer Entmuthigung, welcher sich auf dem theilnehmenden Gesichte Langohrs, der sich zu den Füßen seines Herrn hingestreckt hatte und ihn wehmüthig anschaute, zu reflectiren schien, schlug

Verty das Document auf, welches er zu copiren empfangen hatte, und begann zu schreiben.

Roundjacket betrachtete ihn einen Augenblick stillschweigend, murmelte sodann mit einem Ausdrucke der Liebe und des Mitleids, welcher sein groteskes Gesicht geradezu hübsch machte, Etwas vor sich selbst hin und folgte Verty's Beispeile.

Wenn Roundjacket zu schreiben anfing, that er Dies mit der Regelmäßigkeit und Genauigkeit einer Maschine, welche durch die Drehung einer Kurbel in Bewegung gesetzt wird und im Gange bleibt, bis die Kurbel wieder angehalten wird. Dies war auch gegenwärtig der Fall und Verty schien ganz ernsthaft von seiner eignen Arbeit in Anspruch genommen zu sein. Aber der Schein trügt — die indianische Natur läßt sich nicht die Kinnkette anlegen wie die angelsächsische — und ein Blick über Verty's Achseln wird uns verrathen, in welchem Genre er sich beschäftigte, nachdem er zehn Zeilen von seiner Copie geschrieben hatte.

Er zeichnete mit melancholischem Interesse ein Bild auf den Bogen Papier unter seiner Feder, und dieses war eine allerliebste kleine Skizze eines jungen Mädchens mit lächelnden Lippen, freundlichen, zärtlichen Augen und runden, schönen Wangen, auf welche sich die Freude niedergelassen zu haben schien. Mit einem Federstriche fügte Verty das wallende, à la Pompadour zurückgekämmte Haar, den Spitzenschaum um den Hals und das goldene Glöckchen in dem klei-

nen Ohre hinzu. Rothbäckchen blickte dem verstohlenen Beobachter mit ihren sittsamen Augen und ihrem holden Lächeln entgegen — und einen Augenblick lang betrachtete Berty die Schöpfung seines Bleistiftes und seufzte melancholisch.

Alsdann zeichnete er mit einem tieferen Seufzer denn zuvor unter diese eine zweite Skizze — denselben Kopf, aber mit ganz anderem Ausdrucke. Die Augen waren jetzt kalt und halb geschlossen — die Lippen waren fast höhnisch zusammengepreßt — und, wie in der ersten Zeichnung die sanfte Biegung nach vorn anmuthigen abandon und freundlichen Liebreiz ausdrückte, so hatte in der gegenwärtigen Skizze der Kopf jene aufrechte und kalte Haltung, in der sich Mißvergnügen ausspricht.

Berty bedeckte die Augen mit der Hand, lehnte sich vorwärts auf das Pult und blieb stumm und regungslos in dieser Stellung, nur daß von Zeit zu Zeit ein erstickter Seufzer seinen Lippen entschlüpfte und die Heftigkeit, womit seine Brust sich hob, die Natur seiner Gedanken verrieth.

Langohr stand auf, ging zu seinem Herrn, wedelte mit dem Schwanze und fragte mit seinem stummen, aber verständigen Blicke, was denn vorgefallen sei.

Berty fühlte, wie der Hund seine Hand beleckte und richtete sich aus seiner vorwärts gebeugten Stellung empor.

„Ja, ja, Langohr,“ murmelte er, „ich kann es

einmal nicht verbergen — selbst Du weißt, daß ich nicht glücklich bin."

Unwillkürlich ergriff er die alte Violine, welche auf seinem Pulte lag und berührte die Saiten. Der Ton erstarb in zitternden Wellen — Roundjacket fuhr fort zu schreiben.

Ohne sich dem Anscheine nach bewußt zu sein, was er that, griff Verty nach dem Violinbogen, setzte das Instrument an seine Schulter, beugte sich mit dem Ohre zu demselben hinab und strich mit der Sehne darüber hin. Ein einziger, langgezogener, trauriger Ton vibrirte durch das Zimmer.

Roundjacket schrieb ungestört weiter.

Verty, dessen Augen einen Gegenstand in unbestimmter Ferne zu suchen schienen, dessen Lippen ein schwermüthiger Zug matt umspielte und dessen Gestalt sich mehr und mehr beugte, begann eine leise, traurige Melodie zu spielen, die wie ein Seufzer erklang.

Roundjacket erhob den Kopf und blickte nach dem Musiker.

Verty bog sich immer mehr zu seinem Instrument hinab und lauschte dessen Tönen wie den Worten eines Menschen, der mit ihm sprach, während die Augen des Träumers sich schlossen, sein Busen sich hob und seine Unterlippe schmerzlich zuckte.

Roundjacket war eben im Begriff, Verty aufzufordern, daß er von diesem wilden und frevelhaften Gebahren abstehen möge, wenn er nicht wolle, daß

Mr. Rushton, der im andern Zimmer war, herauskomme und eine so furchtbare Verletzung des Expeditionanstandes räche, als die Thür zum Allerheiligsten dieses Gentlemans sich aufthat und derselbe auf der Schwelle erschien.

Aber weit entfernt, dem Phantasiebilde des Dichters auch nur im Geringsten zu ähneln — statt stumm vor Wuth dazustehen und den Musiker mit einem furchtbar grimmigen Blicke unter seinen zottigen und zusammengezogenen Brauen hervor zu vernichten, war Mr. Rushton ein vollkommnes Abbild der Sanftmuth und Rührung. Den Kopf vorwärts geneigt, die Augen halb geschlossen und in einen kaum wahrnehmbaren Nebelflor eingehüllt, in seinem ganzen Wesen ruhig und wehmüthig und weich, schien er an den langgezogenen Seufzern der Violine zu hängen und an ihren Tönen ein melancholisches Vergnügen zu finden.

Berty's Hand bewegte sich langsamer und immer langsamer rückwärts und vorwärts — die Musik wurde noch ergreifender, ging aus tiefer Innigkeit in Wehmuth und aus Wehmuth in leidenschaftlichen Sehnsuchtschmerz über und erstarb in einer Wehklage.

Er fühlte eine Hand auf seiner Schulter und drehte sich um. Mr. Rushton betrachtete ihn mit feuchten Augen und zitternden Lippen.

„Spiele Das nicht wieder, junger Mann,“ sagte er in leisem Tone, „es berührt mich schmerzlich.“

„Schmerzlich?“ sagte Berty.

„Ja.“

„Was? Das Wiegenlied?“

„Ja,“ murmelte der Anwalt.

Berty's traurige Augen forschten nach dem Grunde einer so sonderbaren Thatsache, aber Mr. Rushton befriedigte seine Neugier nicht.

„Genug,“ sagte er mit größerer Ruhe, indem er sich hinwegwandte, „es ist nicht passend, hier in der Geschäftsstunde Violine zu spielen; vor Allem aber spiele nie wieder dieses Stück — ich kann die Erinnerungen, die es in mir weckt, nicht ertragen — genug.“

Mr. Rushton zog sich langsam in sein Zimmer zurück und schloß die Thür hinter sich.

Berty folgte ihm mit den Augen, bis er nicht länger sichtbar war, alsdann wandte er sich nach Mr. Roundjacket hin, von dem er eine Erklärung des Räthsels erwartete. Dieser Gentleman schien seine Frage zu verstehen, schüttelte aber nur den Kopf.

Berty kehrte daher zu seiner Arbeit zurück, legte traurig die beiden Skizzen von Rothbäckchen zur Seite und begann die Copie der Urkunde auf einem neuen Bogen. Als er eine Seite geschrieben hatte, stand Mr. Roundjacket von seinem Pulte auf, streckte sich und verkündete, daß die Expeditionstunden vorüber seien und daß er sein Häuschen in der Vorstadt, wo dieser Gentleman im Junggesellenelend lebte, aufsuchen werde. Berty sagte, er sei ebenfalls müde,

und nach wenigen Minuten hatte er Mr. Roundjacket Lebewohl gesagt und Wolke bestiegen.

In Begleitung Langohr's, der nach dem Beispiele des Pferdes gesetzt und würdevoll an seiner Seite einherschritt, ritt Verty, nach dem goldnen Westen zurückschauend und noch immer an Rothbäckchen denkend, langsam nach seinem mütterlichen Häuschen im Gebirge.

Achtes Kapitel.

Ein junger Gentleman, der so eben das William- und Mary-Colleg verlassen hat.

Statt Berty zu folgen, der, wie die meisten Liebhaber, nichts weniger als eine amüsante Person ist, wollen wir lieber zurückgehen und Mr. Ralph Ashley auf seinem Wege nach der Laube der Natur, wo ihn unsre junge Freundin Fanny erwartet, begleiten; und wenn uns diese Scenen und Charaktere eben so wenig unterhalten, so können wir mindestens überzeugt sein, daß sie dem Buche der menschlichen Natur entnommen sind, — einem Bande, dessen leichteste Kapitel und frivolste Beispiele immer noch der Aufmerksamkeit des Weisesten würdig sind. Wenn Dies nicht in Wahrheit beruhte, so würde sich der gegenwärtige Geschichtschreiber nie der Thorheit schuldig machen, seine Zeit und seine Tinte auf Details, wie diejenigen, zu ver-

schwenden, aus welchen diese wahrhaftige Erzählung zusammengesetzt ist; es würde verlorene Arbeit sein, wenn nicht die Blumen und der Grashalm, ja sogar die Distelflocke, welche die Brise mit sich forträgt, ebenso wundervoll wären, wie die großartigsten Wälder der prachtvollen Tropengegenden. Welcher Charakter oder welche menschliche Handlung wäre für unser Studium zu klein oder zu trivial?

Und nunmehr, nach dieser philosophischen Abhandlung über das menschliche Leben und die menschlichen Handlungen, können wir den Faden unsrer Erzählung wieder aufnehmen, um den Besuch Mr. Ralph Ashley's, des Baccalaureus' von Williamsburg und Cousins von Miß Fanny, in der Laube der Natur zu berichten.

Fanny war am Thore, als er abstieg, und erwartete den jungen Gentleman mit einigem Erröthen und vielem Gelächter.

Das Gelächter bezog sich wahrscheinlich auf das einigermaaßen dandyficirte Costüm des jungen Gentleman, und er ward rücksichtlich dieses Punktes nicht lange im Dunkel gelassen.

„Wie geht's, meine liebste Fanny," sagte Mr. Ralph Ashley, auf sie zueilend und die Arme öffnend; „laß mich Dich umarmen!"

„Vollends gar!" sagte Fanny; „Das sollst Du bleiben lassen!"

„Was bleiben lassen — Dich zu küssen?"

„Ja, Sir: wagen Sie es nicht!“

„Wirklich nicht? — da hast Du's!“

Und bevor Miß Fanny ihren Rückzug bewerkstelligen konnte, umschlang Ralph Ashley, Esq., diese junge Dame mit seinen Armen und drückte ihr einen Kuß auf die Lippen, der so bemerkenswerth enthusiastisch war, daß er dem Knall einer Pistole glich. Vielleicht sind wir nicht berechtigt, zu sagen, daß er ihn auf die Lippen seiner Cousine geprägt habe, insofern Miß Fanny, obgleich außer Stande, sich loszumachen, dennoch den Kopf drehen konnte, und jederzeit behauptete, daß Nichts als ihre Wange gelitten habe. Ueber diesen Punkt können wir jedoch nichts Sicheres ermitteln und lassen deshalb die Frage unentschieden.

Ueber eine Thatsache kann indeß kein Zweifel obwalten — über die nämlich, daß Mr. Ralph Ashley beinahe in demselben Augenblicke eine kräftige Begrüßung anderer Art von Miß Fanny's offener Hand auf die Wange empfing — eine Begrüßung, infolge deren sein Gesicht die mädchenhafteste, blühendste Röthe annahm und seine Augen sich plötzlich mit Thränen füllten.

„Bei'm Jupiter! Du hast einen Arm!“ sagte der Cavalier bewundernd. „Aber sag' doch, mein reizendes Kind — warum hast Du mich denn so grausam behandelt?“

„Warum hast Du mich denn geküßt? Unverschämtheit!“

„Das sagen junge Dame allemal,“ erwiderte ihr

Cavalier sententiös; „was ihnen gefällt, Das nennen sie sicherlich unverschämt.“

„Gefällt?“

„Ja, gefällt! Du willst doch nicht behaupten, daß Du einen Kuß von einem so eleganten Cavalier wie ich nicht als ein Compliment betrachtest?“

„O, natürlich!“ sagte Miß Fanny satyrisch.

„Sodann hat doch auch das Element der natürlichen Zuneigungen der Blutsverwandtschaft — ohne Zweifel sein gebührendes Gewicht, meine Liebste. Ich bin Dein Cousin.“

„Nun, was folgt daraus, Mann?“

„Alles! Weißt Du nicht, daß in dieser hochachtbaren Provinz, Virginien genannt, Blut gar viel besagt? Der Cousin ist für allemal der Günstling der Cousine.“

„Da irren Sie sich gar sehr, Sir,“ erwiderte Fanny.

„Da haben wir's — ihr Mädchen leugnet es stets und glaubt es stets,“ sagte Mr. Ralph sententiös. „Du zum Beispiel würdest für mich sterben.“

„Sterben, na, wahrhaftig!“

„Nicht?“

„Larifari!“

„Das ist eine eindringliche Bemerkung, und über Deine Meinung waltet kein Zweifel ob, obgleich die ursprüngliche Bedeutung, die Etymologie des Wortes,

einigermaaßen nebelhaft ist. Du willst also nicht für mich die Seele aushauchen?"

„Nein!"

„Nun, dann lebe für mich, Wonne meines Lebens!" sagte Mr. Ralph Ashley mit einem schmachtenden Blicke und faltete die Hände romantisch, während er sprach, „lebe für einen Jüngling, dessen Herz in Dir aufgeht!"

Fanny's Gefühl für das Komische war stark, und diese pathetische Anrede hatte die Wirkung, daß sie in ein schallendes Gelächter ausbrach.

„Lächerlicher als je, so wahr ich lebe!" rief sie aus, „obgleich ich Das für unmöglich hielt."

„Wirklich?"

„Ja."

Mr. Ashley wickelte graciös eine Locke um seine Finger, nahm eine Stutzermiene an und erwiderte:

„Ich weiß nicht, ob Du es für unmöglich gehalten hast, daß ich lächerlicher werden könnte; aber Du kannst nicht umhin, zu gestehen, meine Herzensfanny, daß Du gezweifelt hast, ob ich bezaubernder zu werden vermöchte."

Fanny rümpfte die Nase.

„O, ja," sagte sie.

„Na, — leugne nur nicht, was offenkundig gewesen ist — es hilft Dir Nichts."

„Offenkundig?"

„Daß Du verzweifelt in mich verliebt warst, und

ich Dein Schatz war, wie die Kinder sagen," sagte Mr. Ralph lächelnd und streichelte sanft die Flaumfederbedeckung seines Kinnes."

„Was für ein eingebildeter Narr Du bist," sagte Fanny lachend; „Du bist unausstehlich."

Nachdem Miß Fanny diese Ansicht ausgesprochen hatte, senkte sie plötzlich die Augen und erröthete. Die Wahrheit war einfach die, daß Mr. Ralph ein offenherziger, gutlauniger, wackerer Knabe gewesen war und daß die Nachbarn wirklich gesagt hatten, er sei Fanny's Schatz; und die Erinnerung an diese vormalige Beschuldigung setzte jetzt die beinahe erwachsene junge Dame in Verlegenheit. Kein Mensch konnte jedoch in Mr. Ralph's Gesellschaft lange verlegen bleiben; es lag soviel sorglose Leichtigkeit und Ungezwungenheit in seinem Benehmen, daß dieselbe ansteckend war, und so kam es, daß Fanny in einem Augenblicke alle ihre Geistesgegenwart wiedergewonnen hatte und die schmachtenden Blicke ihres Bewunderers mit ihrem gewohnten satyrisch-humoristischen Ausdrucke erwiderte:

„Ja, geradezu unausstehlich!" sagte sie; „und das Colleg hat Dich völlig zu Grunde gerichtet — Das kannst Du nicht leugnen."

„Mich zu Grunde gerichtet?"

„Total."

„Im Gegentheile, es hat meine vortrefflichen Eigenschaften zur Vollkommenheit entwickelt, meine Liebste."

Mr. Ralph setzte sich in dem mit Gitterwerk ein-

gefaßten Portikus nieder, streckte seine mit eleganten Rosettenschuhen bekleideten Füße aus und lachte.

„Ich bin nicht Deine Liebste,“ sagte Fanny; „Das ist nicht mein Name.“

„Du irrst Dich! aber komm, setz' Dich neben mich; ich bin gerade zum Plaudern aufgelegt.“

„Nein! Das werde ich schwerlich.“

„Bitte, komm.“

„Nein,“ sagte Fanny und schüttelte den Kopf kokett, „ich werde stehen, während Ew. Herrlichkeit discutirt.“

„Das sollst Du aber nicht!“

Mit diesen Worten erfaßte der junge Mann Miß Fanny's langes wallendes Haarband und zog sie an demselben mit sanfter Gewalt zu sich hin.

Fanny schrie laut auf. Ralph lachte mehr denn je.

Es blieb nur eine Alternative für das junge Mädchen übrig. Sie mußte entweder ihre elegant zusammengebundenen Locken des sie festhaltenden Bandes beraubt und so in wilde Unordnung gerathen sehen, oder sie mußte dem Befehle des Feindes gehorchen und sich ruhig neben ihm niedersetzen. Allerdings hatte sie noch den dritten Ausweg, böse zu werden und den Kopf mit würdevollem Stolze zu erheben. Allein dieser Ausweg hatte seine Bedenklichkeiten — es ging nicht an, mit ihrem Cousin und früheren Gespielen unmittelbar nach seiner Rückkehr zu zanken, und außerdem würde auch in diesem Falle die von uns angedeutete Kopfbe-

wegung von außerordentlich unheilvollen Folgen begleitet gewesen sein.

Als daher Ralph lächelnd und mit bewundernden Blicken das scharlachrothe Band an sich zu ziehen fortfuhr, näherte sich Miß Fanny allmälig dem Sitze und nahm endlich neben ihm Platz.

„Da, Sir!“ sagte sie schmollend; „jetzt sind Sie hoffentlich zufrieden!“

„Vollkommen; die Sache ist die, meine süße Fanny, daß ich mit Dir stets zufrieden gewesen bin! Ich bin von Dir sogar stets bezaubert gewesen.“

„Das ist wahrscheinlich eines von den Dingen, welche man Dir im Colleg gelehrt hat.“

„Was?“

„Schöne Redensarten zu drechseln.“

„Nein, Das haben sie mir nicht gelehrt, bei'm Jupiter! Nichts als elendes Latein, Griechisch und Mathematik — offenbar lauter Dinge von weit geringerer Wichtigkeit als die Kunst, welche Du erwähnst.“

„O! natürlich.“

„Und der Grund liegt auf der Hand. Die Ersteren braucht ein Gentleman nie wieder, sobald er das Colleg verlassen hat, sondern legt sie zugleich mit den grämlichen Scharteken, die sie lehren, bei Seite; während die Complimentirkunst stets nützlich und angenehm ist — angenehm insbesondere jungen Damen von Deinem außerordentlich jugendlichen Alter — nicht wahr?“

„Ja, sehr angenehm.“

„Ich weiß Das; und wenn ein Frauenzimmer sich dazu herabläßt und einem Manne schmeichelt — ah! meine liebe Fanny, alsdann ist keine Hoffnung für ihn. Ich bin ein melancholischer Beweis dafür.“

„Du?“ lachte Fanny, die ihre gute Laune wieder gewonnen hatte.

„Ja; Du weißt doch, daß Williamsburg außer dem Colleg noch viele andere Dinge besitzt, die es empfehlen.“

„Was für Dinge?“

„Hübsche Mädchen.“

„O! wirklich?“

„Ja, und ich versichere Dir, daß ich die Gelegenheit, mein Lieblingsstudium — den weiblichen Charakter — zu verfolgen, nicht verabsäumt habe. Unterbrich mich nicht — Dein Charakter ist kein Studium mehr für mich.“

„Das freut mich sehr, Sir.“

„Hinter diesen bin ich längst gekommen — wie die Uebrigen Deines Geschlechts bist Du natürlicher Weise so ziemlich ein Engel, hast aber dessenungeachtet Deine Fehler.“

„Schönsten Dank, Sir.“

„Vollkommen wahr — doch auf Williamsburg zurückzukommen — ich war, sage ich, ein melancholisches Beispiel der Wirkung, welche freundschaftliche und gütige Worte aus dem Munde einer Dame her=

vorbringen können. Merke wohl, daß die besagten Worte vollkommen alltäglich waren und ohne Zweifel nur in der allgemeinen Liebenswürdigkeit der Sprecherin ihren Quell hatten; und doch, was konnt' ich Andres thun, als mich in sie zu verlieben?"

„O!" sagte Fanny.

„Ja — so wahr wie die Wahrheit selbst; und die Folge davon war, daß ich zum ersten Male, aber auch nur dieses einzige Mal, dem Witze meiner Freunde zur Zielscheibe dienen mußte. Sie redeten mir nach, daß ich in den Palast Seiner Excellenz des Gouverneurs ginge, um mir die große Landkarte daselbst anzusehen — Alles zu dem Zwecke, um das Land aufzusuchen, wo sie wohnte; denn bemerke wohl, sie war nur auf Besuch in Williamsburg — über diese Grenze zu studiren und über jene — über diesen Fluß, den ich zu überschreiten, und über jenen Ort, wo ich zu übernachten hätte — über die Zeit, die es erfordern würde, meine Gefühle und Herzensneigung glücklich an Ort und Stelle zu bringen — und über alle die tausend dabei in Betracht kommenden Einzelheiten Nachforschungen anzustellen. Natürlich war daran kein wahres Wort, Fanny, mein Liebchen; wenigstens —"

„Ralph, Du sollst aufhören, mich wie ein Kind anzureden!" rief Fanny, welche den Einzelumständen von Mr. Ralph's Liebesaffaire mit immer steigender Gezwungenheit gefolgt war; „erinnern Sie sich gefälligst, daß Sie kein Wickelkind vor sich haben, Sir."

Ralph schaute in das liebliche Gesicht mit seinen Rosenwangen und blitzenden Augen, und brach in ein lautes Gelächter aus.

„Da, Du bist so erzürnt wie Cleopatra, als die Sklavin ihr die schlimme Nachricht brachte — und, bei'm Jupiter, Fanny, Du bist noch einmal so liebenswürdig. Wahrhaftig! Deine Schönheit hat sich wundervoll entwickelt. Deine Augen sind in diesem Momente brillant wie Feuer — Deine Lippen wie Rubinen — und Dein Gesicht wie sonnebeglänztes Gold; erinnere Dich, daß ich ein Dichter bin. Ich bin geradezu entzückt über das Glück, welches mir die günstige Gelegenheit verliehen hat, einen so lieblichen Ausdruck auf Deinem schönen Gesichte hervorzurufen."

Fanny wandte den Kopf hinweg.

„Ach was, Fanny," sagte Ralph ernsthaft, „ich glaube, Du nimmst wirklich an meinem Unsinne Anstoß."

Keine Antwort.

Mr. Ralph Ashley stieß einen Seufzer aus und schwieg.

„Du behandelst mich wie ein Kind," sagte Fanny vorwurfsvoll; „ich bin kein Kind."

„Das bist Du gewiß nicht, meine liebste Fanny — Du bist eine reizende junge Dame — die entzückendste Deines Geschlechts!"

Diese Worte begleitete Mr. Ralph Ashley mit einem so komisch schmachtenden Blicke, daß Fanny, außer

Stande sich zu beherrschen, in ein lautes Gelächter ausbrach, und der ganze Zank war ausgeglichen, wenn es in der That ein Zank gewesen war.

„Du warst allerdings in alten Zeiten ein Kind,“ sagte Mr. Ashley und warf den Fuß elegant über das Knie, „und hattest, wie ich mich noch recht wohl erinnere, ein vollkommenes Genie für das Blindekuhspiel; aber mit sechzehn Jahren hast Du natürlich diese „kindischen Dinge“ durchaus „abgelegt“ — obwohl ich mich herzlich freue, zu sehen, daß Du kein „Mann geworden“ bist.“

Fanny lachte.

„Ich wollte, ich wäre einer,“ sagte sie.

„Was?“

„Nun, ein Mann.“

„O! Du bist ganz gut so, wie Du bist; — doch wärest Du ein „Jüngling“, so bin ich überzeugt, Fanny, Liebchen, daß ich Dich ganz verzweifelt in mein Herz schließen würde.“

„Sehr wahrscheinlich.“

„O, Nichts wahrer als Das; und Jedermann würde sagen: „Seht nur die hübschen Freunde.“ Sprich, würden wir nicht ein allerliebstes Paar abgeben.“

„Ein ganz allerliebstes!“

„Wie wär's, wenn wir's versuchten?“

„Was versuchten?“

„Ein Paar zu sein.“

Fanny begriff plötzlich aus dem lachenden Auge

des jungen Mannes seine Meinung, und begann zu erröthen.

„Ich sehe, daß Du mich verstehst, meine Herzensfanny,“ bemerkte Mr. Ralph, „und habe von einer so scharfsinnigen jungen Dame wie Du nichts Geringeres erwartet. Was sagst Du? Es ist nicht nothwendig, Dir erst noch zu versichern, daß ich verzweifelt in Dich verliebt bin?“

„O, durchaus nicht nothwendig!“ entgegnete Fanny satyrisch, aber mit einem Erröthen.

„Ich sehe, daß Du daran zweifelst.“

„O, nicht im Geringsten.“

„Das heißt, wie gewöhnlich bei jungen Damen, daß Du nicht ein Wort davon glaubst. Nun wohl, stelle mich nur auf die Probe. Welchen Beweis wünschest Du von mir?“

Fanny lachte mit demselben gezwungenen Ausdrucke wie schon vorher einmal und sagte:

„Du hast noch nicht auf die Landkarte von Virginien gesehen, um meine „Grenzen“ ausfindig zu machen.“

Ralph empfing den Hieb voll auf die Stirn.

„Bei'm Jupiter! Fanny,“ rief er aus, „Das hätte ich Dir nicht erzählen sollen.“

„Es freut mich, daß Du es gethan hast.“

„Warum?“

„Natürlich deshalb, weil ich mich nicht anstrengen

werde, um Dir zu gefallen — Du bist bereits „versprochen"!"

„Versprochen? Nein, da hast Du Unrecht. Weder mein Herz, noch meine Hand ist versprochen. Ach, liebe Fanny, Du weißt nicht, wie wir armen Studenten auf das Colleg irgend eine verzehrende Leidenschaft mitnehmen, die wir nähren und hegen; wie wir bei Austernpartien unsre Dulcinea hoch leben lassen und wie Corydon über ihrem Miniaturgemälde seufzen. Ich hatte das Deinige!"

„Mein — Miniaturgemälde?" sagte die lebhafte Fanny mit einem rosigen Erröthen, „Du hast nichts Dergleichen gehabt."

„Oder Dein Abbild, wenn Du so willst."

„Ebenso unwahr — wo ist es?"

„Hier!" sagte Mr. Ralph Ashley, indem er die Hand auf's Herz legte und Miß Fanny mit einem furchtbaren Ausdrucke beäugelte. „Ach, Fanny, Liebchen, glaube doch nicht die Geschichte, welche ich von mir selbst erzähle — nie hat ein weibliches Wesen einen Eindruck auf mich gemacht — denn mein Herz — meine Liebe — meine Gedanken — haben stets —"

Plötzlich schwieg der Sprecher, erhob sich von seinem Sitze und machte eine höfliche und graciöse Verbeugung. Es war so eben eine junge Dame an der Thür erschienen.

Neuntes Kapitel.

Das Halsband.

Diese junge Dame war Rothbäckchen.

Das arme Mädchen bot einen starken Contrast zu der lebhaften Fanny dar, die, mit funkelnden Augen, lachenden Lippen und rosigen, wie vom Purpur der Abendröthe übergossenen Wangen, das leibhafte Abbild der fröhlich einhertrippelnden und ihre lieblichen Blumen pflückenden Maja zu sein schien. Das arme Rothbäckchen! Ihr Kopf hing herab, ihre Augen wanderten traurig und gedankenvoll nach dem fernen herbstlichen Horizonte und die zarten Lippen trugen jenen sanft schmachtenden Ausdruck, welcher auf dem Antlitze der Jugend ein so trauriges Schauspiel ist.

Bei Mr. Ralph Ashley's Verbeugung erhob sie schnell den Kopf, und ihr erschrockener Blick zeigte deutlich, daß sie sich der Gegenwart Fanny's und des

jungen Mannes auf dem Portikus nicht bewußt gewesen war.

Rothbäckchen erwiderte die tiefe Verbeugung von Fanny's Cavalier mit einem entzückenden kleinen Knixe und wollte sich wieder in das Haus zurückziehen. Dies aber war Fanny, aus Gründen, die sie selbst am besten kannte, zu verhindern entschlossen — Gründe, die ein genauer Beobachter möglicherweise aus ihren erröthenden Wangen und schüchternen, unruhigen Augen hätte errathen können. Denn Jedermann weiß, daß, wenn es für sehr junge Damen etwas Mißfälligeres und Peinlicheres giebt, als mangelhafte Anerkennung ihrer Ansprüche auf Huldigung seiten ihrer Galans, dieser andere peinlichere Umstand ein zu großes Quantum dieses angenehmen Weihrauchs ist. Der Verfasser gegenwärtiger Geschichte ist indessen weit entfernt, behaupten zu wollen, daß ihre regelmäßige Gewohnheit, von ihrem Anbeter hinwegzulaufen, hier, wie bei anderen weiblichen Manoeuvern, im entgegengesetzten Sinne zu verstehen sei.

Fanny stellte also Mr. Ralph Ashley gebührendermaaßen Miß Rothbäckchen Summers vor und fügte sodann mit einer kleinen freimaurerischen Kopfbewegung, aber vollkommen zwanglos hinzu:

„Wie wär's, wenn wir einen Spaziergang im Garten machten — es ist ein sehr hübscher Abend."

Dieser Vorschlag wurde von Mr. Ralph Ashley, der seine lachende Nonchalance wiedergewonnen hatte,

enthusiastisch unterstützt — und obgleich Rothbäckchen sich gern entschuldigt hätte, so mußte sie doch nachgeben; und zehn Minuten später promenirten die drei jungen Leute, in eine angenehme Unterhaltung vertieft — welche Unterhaltung jedoch mit dieser wahrhaftigen Geschichte Nichts zu thun hat, in dem alten Garten auf und ab.

Gerade als sie bei einer ihrer Touren an einem kleinen Hinterpförtchen ankamen, das sich nach der Hügelseite zu öffnete, sahen sie einen Biedermann aus der Hausirerzunft auf sich zukommen, welcher auf seinem breiten deutschen Rücken ein großes Reff trug, das, während der Hausirer einhertrabte, fortwährend die Absicht kundgab über seinen Kopf hinwegzuschießen, diese Absicht aber niemals ausführte. Der reisende Kaufmann schien in diesem Augenblicke ein Opfer jener Art von Niedergeschlagenheit zu sein, welche seine ganze Classe befällt, wenn der Handel flau geht; kaum aber hatte er die jugendliche Gruppe entdeckt, als sein Gesicht voll Hoffnung auf ein einträgliches Geschäftchen aufleuchtete.

Er kam an das Pförtchen, an dem sie standen, duckte den Kopf, nahm das Reff vom Rücken und öffnete es ohne weitere Umstände.

Eine verführerische Reihe von Zeugen und Bändern, Bleistiften, Tombackjuwelen und Fingerhüten, Scheeren und Messern wurde augenblicklich sichtbar; dazu noch eine Menge anderer Dinge, welche wir nicht

einzeln aufzuzählen brauchen. Der Hausirer lenkte die Aufmerksamkeit auf dieselben, indem er bewundernd auf jedes zeigte und sie in gebrochenem Englisch murmelnd anpries.

Mit der, jungen Damen eigenthümlichen Neigung alle auf persönlichen Schmuck bezüglichen Artikel in die Hand zu nehmen und zu prüfen, durchmusterten Fanny und Rothbäckchen, obgleich sie wirklich Nichts brauchten, den ganzen Inhalt des Packes. Daraus resultirte aber wenig für den Hausirer. Es gelang ihm nicht, Rothbäckchen zum Kaufe eines schönen Kleidmusters mit Dahlias und Herbstrosen von natürlicher Größe und Farbe zu überreden, und ebenso wenig Glück hatte er bei Fanny, die sich hartnäckig weigerte, ein allerliebstes Spitzenhäubchen von der Art, wie wir solche auf den Portraits unserer lieben alten Großmamas sehen — obgleich diese Beschreibung unrichtig sein mag, da Fanny stets behauptete, der fragliche Artikel sei eine Nachthaube — in ihren Besitz zu bringen.

In dieser Erwartung getäuscht, brachte der Hausirer seine geringeren „Artikel" zum Vorschein, und mit diesen war er glücklicher. Mr. Ashley kaufte eine Menge Sachen für seine jungen Freundinnen im Seminar, wie er sich ausdrückte, und auch Rothbäckchen und Fanny erhandelten einige Kleinigkeiten.

Fanny kaufte die glänzendste Glasbrustnadel, von der sie herzlich lachend behauptete, sie habe sich bis

zum „Närrischwerden“ in dieselbe vergafft. Rothbäckchen kaufte, ohne recht zu wissen, warum, ein kleines rothes Korallenhalsband, welches funkelnd und neu aussah und lustig rasselte, als sie es in die Hand nahm; aus diesem oder jenem Grunde trennte sich der Hausirer um eine sehr kleine Summe von demselben, packte sodann etwas hastig seine Waaren wieder ein, duckte den Kopf zum Zeichen des Dankes und ging seiner Wege.

„Sieh, was ich für eine außerordentlich hübsche Brustnadel habe!“ sagte Fanny, als sie durch den Garten zurückkehrten; „ich bin fest überzeugt, daß Jedermann sie für eine Diamantnadel hält.“

„Du hast Recht,“ sagte Mr. Ashley lächelnd, „die Welt pflegt fast Alles nach dem äußeren Scheine zu beurtheilen. Und was haben Sie denn gekauft, Miß Summers — oder Miß Rothbäckchen, wenn Sie mir gestatten wollen —“

„O, ja, Sir,“ erwiderte Rothbäckchen, und blickte ihn mit ihren freundlichen, traurigen Augen an, „gegen mich brauchen Sie nicht ceremoniös zu sein. Außerdem sind Sie ja Fanny's Cousin. Ich habe dieses Halsband gekauft — ich hielt es für altmodisch und hübsch.“

Rothbäckchen schwieg wieder und richtete die Augen ruhig auf den Gang vor sich, bis ihre langen Wimpern auf den zarten kleinen Wangen ruhten.

„Altmodisch und hübsch?“ sagte der junge Mann

mit einem Lächeln, „ist das nicht ein Irrthum, Miß Rothbäckchen?“

„Nein, Sir, — so meinte ich's wirklich,“ sagte sie, und erhob ihre Augen einfach zu den seinigen. „Ich glaube, daß altmodische Dinge gar oft hübscher und angenehmer sind als neue. Ist das nicht auch Ihre Ansicht?“

„Ich glaube es auch!“ rief Fanny; „ich bin fest überzeugt, daß die Diamantbrustnadel meiner Urgroßmutter hübscher ist als dieses abscheuliche Ding!“

Mit diesen Worten riß die junge Dame das Tombackjuwel vom Halse.

Mr. Ashley lachte.

„Da sieht man Deine Consequenz,“ sagte er; „so eben meintest Du noch, es könne nichts Schöneres geben.“

Miß Fanny widersprach dieser Ansicht von ihrem Charakter ganz entschieden durch eine lange Reihe von Gründen, welche sie mit großem Scharfsinn entwickelte. Wir bedauern, daß die Anforderungen unserer Erzählung es unmöglich machen, ihr zu folgen — wir können nur anführen, daß das Resultat, wie bei allen solchen Gelegenheiten, die totale Niederlage des Cavaliers war. Mr. Ralph Ashley erklärte zu verschiedenen Malen seine Bereitwilligkeit, alle Ansichten, Meinungen oder Schlußfolgerungen Miß Fanny's auf Verlangen zu unterschreiben und hielt sich zuletzt die Ohren mit den Fingern zu.

Fanny antwortete auf dieses Manoeuvre durch einen plötzlichen Schlag mit ihrem Bouquet in das Gesicht des Lachers, und Rothbäckchen vergaß ihre Bekümmernisse und lachte herzlich über die lustigen Cousins.

So traten sie wieder in das Haus und trafen hier den Schwarm junger Schulmädchen, bei denen Mr. Ralph Ashley, der Himmel weiß, wie es zuging, augenblicklich beliebt ward, vielleicht zum Theil wegen der grotesken Geschenke, die er mit einem fröhlichen, herzlichen Gelächter freigebig unter sie austheilte. Nachdem er sich auf diese Weise allgemein angenehm gemacht hatte, sah er nach der untergehenden Sonne und sagte, er müsse gehn. Er werde jedoch bald wiederkommen, fügte er hinzu, um seine liebste Fanny, die Wonne seines Daseins, zu sehen. Nachdem er diese Artigkeit vom Stapel gelassen hatte, ritt er lachend und in der besten Laune auf seinem eleganten Pferde davon.

Während unser anmuthiger, graciös aussehender Cavalier so im Abendrothe, das seine kostbare Kleidung und sein schlankes Roß mit einer goldenen Lichtflut überströmte, stolz und im Vollgefühle der Jugend und Freude dahinritt, folgte ihm eine auf dem noch von der Sonne beleuchteten Portikus sitzende junge Dame mit den Augen und überließ sich, die schöne Stirn mit ihren ebenholzschwarzen Locken auf die Hand gestützt, seufzend und lächelnd dem Zuge ihrer Erinnerungen und Empfindungen. Und als der Cavalier, um eine

Ecke biegend und im Begriffe, hinter den Bäumen zu verschwinden, seinen Hut mit der schönen Feder im goldenen Lichte schwenkte, murmelte Miß Fanny — „In der That, ich glaube — Ralph — hat sich sehr — vervollkommnet!“ Dieß schien für Miß Fanny ein sehr betrübender Umstand zu sein, denn sie stieß einen tiefen Seufzer aus.

Unterdessen schaute auch unser kleines Bäckchen von dem brillant beleuchteten Portikus nach dem goldenen Ocean im Westen. Das purpurne Licht zögerte liebend auf ihrem goldenen Haare, ihren zarten Lippen und Wangen und ihrem schneeweißen Halse, auf dem das Korallenhalsband sich mit den Pulsschlägen ihres Herzens hob und senkte. Die freundlichen, milden Augen waren traurig auf den Sonnenuntergang gerichtet und ihre blauen Tiefen schienen mehr als einen Thautropfen zu enthalten, der die Schranke der langen dunkeln Wimpern, welche sich allmälig schlossen, als die reine weiße Stirn auf ihre Hand herabsank, zu überschreiten bereit war.

So blieb das zärtliche Herz lange Zeit still und stumm; alsdann bewegten sich ihre Lippen leise und sie murmelte:

„O, es ist unrecht — ich weiß es — ich sollte es nicht thun!“

Und zwei Zähren fielen auf die Hand des Kindes und auf das Halsband, welches die Finger festhielten.

Zehntes Kapitel.

Philosophische Betrachtungen.

Wir verließen unsern Freund Berty auf seinem langsamen Heimwege nach den westlichen Bergen, während er in der goldenen Herbstabendröthe mit gesenktem Haupte und schlaff herabhängenden Armen an Rothbäckchen und die Ereignisse des Tages zurückdachte, welcher so eben in königlichem Purpur über dem fernen Horizonte zu verscheiden im Begriff war.

Nur ein einziger Gedanke, nur ein einziges Bild weilte in dem Geiste des jungen Mannes, und welches dieser Gedanke war, Das enthüllten seine verrätherischen Lippen klar und deutlich: — „Rothbäckchen! Rothbäckchen!“ murmelten sie, und der Träumer, nur von seiner Liebe träumend, schien für diese prachtvolle Scene um ihn völlig todt zu sein.

Es giebt Menschen, die von dem Jünglingsalter

und seinen Gefühlen geringschätzig sprechen, die jugendliche Sehnsucht des Herzens verspotten und in diesen unschuldigen und kindischen Regungen des Entzückens und der Trauer nur Nahrung für den Scherz finden. Solche Personen beneiden wir nicht. Das Herz des Mannes, welcher über die frischen Jugendträume höhnisch lächelt, muß von zweifelhaftem Stoffe gemacht sein, oder vielmehr, er muß gar kein Herz — und vor Allem keine süßen und rührenden Erinnerungen haben. Es liegt etwas Rührendes an der bloßen Vorstellung dieser reinen und uneigennützigen Herzensregung, welche die verhärtete Natur des erwachsenen Mannes nie wieder fühlen kann. Die Menschen träumen oft von ihrer Kindheit und vergießen nutzlose Thränen, wenn sie in der Phantasie ihre eigenen jugendlichen Gesichter wiedererschauen und mit dem Griffel der Einbildungkraft langsam die Umrisse der alten Formen und Bilder wieder auffrischen.

Ein Schriftsteller unserer Bekanntschaft, gleichviel wer, da Niemand ihn las und Niemand an ihn dachte, sagte einmal: — „Der Schreiber dieser unbedeutenden Zeilen findet es nicht schwer, sich selbst ein titianisches Bild zu malen, in dem wie in einem lebensgroßen Gemälde seine eigene Gestalt auf der Leinwand hervortritt. Einsmals — vor langer, langer Zeit — als er noch ein Knabe war und ein Kind wie er selbst liebte, ein Kind, daß jetzt ein schönes Weib mit edler Stirn ist, und mit einem träumerischen, gedankenvollen

Ausdrucke lächelt, wenn sein Gesicht ihr nahe tritt — vor langer Zeit also blühten Blumen herrlich in dem herrlichen Mai an dem Ufer eines ländlichen Baches. Die Butterblumen bedeckten alle Hügel, und Erbsenblüten, fast so groß und schön wie Frauenschühlein, wiegten sich lustig im Winde. Unter den Füßen des Knaben und des Mädchens — sie war ein munteres, kläräugiges Kind! wie ich sie noch liebe! — sproßten Krokusse und Veilchen und tausend wilde Blumen, frisch und voll feenhafter Schönheit. Das Gras war grün und sanft, und die Vögel stiegen singend und sich freuend auf flatternden Schwingen durch die Luft empor und die Wolken zogen über ihnen, wie nur Wolken im Mai ziehen können, schnell, hoffnungvoll, mit einem Anfluge des veränderlichen Aprilcharakters — nicht wie die im August; denn die Maiwolke ist eine Jungfrau, ein Kind voll Leben und Freude, springend und spielend und schelmisch nach den heranrauschenden Winden sich umschauend — nicht wie die Augustwolke, eine gedankenvolle, gereifte Schönheit, groß, langsam und tiefsinnig, deren Jugendfrühling entschwunden, deren Sommer mit all' seinem Reichthume und seiner Macht und seinem schmachtenden Glanze gekommen ist. Also sie wanderten zusammen — der Knabe und das Mädchen — an dem herrlichen Maitage vergnügt über die Hügel und am Bache hin, der lustig über die wie Diamanten funkelnden Kieselsteine hüpfte. Dieser Knabe ist jetzt ein Mann ge-

worden und hat in dem glänzenden Getreibe der Welt vergebens eine angemessene Belohnung für den Verlust dieser seligen Stunden gesucht. Sie sind geschwunden, wie Alles schwinden muß, und haben keinen Ersatz in der Zukunft zurückgelassen. Aber mit Nichten schreibt er deshalb diese Zeilen in Traurigkeit, sondern vielmehr in tiefer Freude und als hätte er gesagt:

„Gebt eine goldene Feder mir und laßt mich ruhen
Auf Blumenteppichen —"

So völlig ist sein Herz von der Erinnerung an dieses junge, offenherzige Gesicht überflutet. Sie trug ein blaßrothes Kleid, er erinnert sich dessen noch recht wohl — alle Kinder sollten entweder Blaßroth oder Weiß tragen — und ihr Haar wallte in langen, glänzenden Locken herab und ihre Augen waren Diamanten voll Licht. Er glaubte, daß die Vögel sie um ihren Gesang beneideten, wenn sie mit ihrer klaren Stimme in den klaren Maimorgen hineinwirbelte und trillerte. Er flocht ihr eine Blumenguirlande für ihr Haar und sie erröthete, als sie dieselbe aus seiner Hand in Empfang nahm. Sie hatte einen kleinen goldenen Ring und ein rothes Armband an, und seit dieser Zeit hat er rothe Armbänder mehr als alle ostindischen Perlen und Gold geliebt. In jenen Zeiten waren die Bäume grüner als jetzt, die Vögel sangen lieblicher und die Bäche rieselten fröhlicher dahin. So glaubten sie wenigstens, wie sie unter einer hohen Eiche saßen und er ihr mit schattigen, liebenden, von Freuden=

thränen fast überströmenden Augen alte Lieder vorlas, die „mit der Unschuld der Liebe tändelten wie die Vorzeit.“ Und so kam der Abend und die Sonne sank im Westen, und die ganze Nacht hindurch und lange Tage nachher strahlte ihm ihr Lächeln und erheiterte seinen Lebenspfad, wie noch heute.“

Lacht vielleicht Jemand? Etwa über Verty, der mit gesenkter Stirn und tiefen Seufzern langsam und traurig dahinreitet? oder über den verkannten großen Dichter, dessen Ergüsse in Prosa wir angeführt haben? Nun wohl, Freunde, vielleicht habt ihr Recht. Vereinigen wir daher unsere Stimmen zu einem großen Ausbruche „unauslöschlichen Gelächters“ — wie die Götter des Berges Olympus — hoch, hoch über der Welt!

Freuen wir uns, daß wir verständiger geworden sind und allen diesen Thorheiten Valet gesagt haben und uns mit verständigen Dingen — Wallstreet und Procenten und Dividenden — beschäftigen. Da wir Männer geworden sind, haben wir abgethan, was kindisch war, unter Anderem auch den überflüssigen Ballast eines Herzens. Wer möchte wohl Eins haben? Es macht uns nur zu Träumern an Herbsttagen, wo das schöne Sonnenlicht auf die Segel strömt, welche die Kauffahrteischiffe in unsere Häfen und bis an unsere Magazine treiben; — es verleitet uns fast zu dem Glauben, das Capitalien nicht das Einzige sind, woran man auf dieser Erde zu denken hat; — daß all' das rastlose, geschäftige Thun und Treiben der Welt von

zweifelhaftem Werth ist, verglichen mit der Erinnerung, die uns in das Knabenalter und zu dessen unschuldigen Illusionen zurückführt. Entledigen wir uns seiner, wenn wir nämlich noch Eins haben, und stürzen wir uns so ungefesselt und ungehemmt in den ruhmvollen Wettkampf um — Geld. Das „goldene Zeitalter“ Arcadiens ist längst entschwunden — das neue ist angebrochen. Die blumenbekränzten Schäferstäbe haben sich in Telegraphen verwandelt und Corydon sitzt auf einem dreibeinigen Stuhle, mit dem Hauptbuche beschäftigt, und runzelt die Stirn, während er Zahlen addirt. Seien wir dankbar.

Weil wir denn nunmehr zu diesen verständigen Folgerungen gelangt sind und jetzt Verth und seine Gefühle in dem gebührenden Lichte betrachten, so wollen wir nicht weiter von den thörichten Worten sprechen, die seinen Lippen entschlüpften, während er in der langsam erblassenden Abendröthe dahinritt. Mit der Zeit wird vielleicht seine Erziehung in der Schule der Verstandesphilosophie unter einer so ausgezeichneten Professorin, wie Miß Sallianna, vervollständigt werden. Gegenwärtig werden wir ihm erlauben, seinen Weg nach dem Häuschen in der Wildniß, wo die alte Indianerin ihn mit ihrer tiefen Liebe und ängstlichen Zärtlichkeit erwartet, ungestört fortzusetzen.

Elftes Kapitel.

Folgen von Miß Sallianna's Leidenschaft für Verty.

Als Verty am Morgen des unmittelbar auf die so eben erzählten Ereignisse folgenden Tages sich im Geschäftslocale zu Winchester einstellte, empfing ihn Roundjacket mit einem mysteriösen Lächeln und mit einem eigenthümlichen Ausdrucke des Auges, welcher auf das tiefste Geheimniß hinzudeuten schien. Roundjacket sprach kein Wort, aber sein Lächeln war bedeutungvoll.

Verty ermangelte jedoch, es zu verstehen; — ja er schenkte seinem poetischen Freunde nicht einmal dann Aufmerksamkeit, als dieser Gentleman die Hand in die Brusttasche steckte und, Verty anblickend, Etwas halb aus derselben herauszog.

Der junge Mann war zu sehr in seine melancholischen Gedanken vertieft, um diese Manoeuvers zu bemerken; und außerdem dürfen wir die Thatsache

nicht aus den Augen verlieren, daß er ein Indianer war und Winke und Andeutungen nicht so gut verstand wie civilisirte Individuen.

Roundjacket war endlich genöthigt, sich zu räuspern und zu sprechen.

„Hm!“ bemerkte der Poet.

„Sir?“ sagte Verty, denn der Ton von Mr. Roundjacket's Bemerkung ließ deutlich verrathen, daß er zu sprechen im Begriff sei.

„Ich habe Etwas für Sie, mein lieber Junge,“ sagte der Poet.

„So?“

„Ja; nun rathen Sie einmal, was es ist.“

„Das werde ich wohl nicht errathen.“

„Nun, Was glauben Sie wohl, daß es sein kann?“

Verty schüttelte den Kopf und stützte sich auf sein Pult.

„Es steht in einiger Beziehung zu dem Gegenstande zahlreicher Gespräche, die wir mit einander geführt haben,“ sagte Roundjacket im Tone der Ueberredung und mit einem verschleierten und vertraulichen Lächeln, indem er das Lineal, welches er in Gedanken ergriffen hatte, hin und her schwang; — „jetzt können Sie es errathen — nicht?“

„Ich glaube nicht, Sir.“

„Nun, worüber haben wir denn letzthin gesprochen?“

„Ueber Rechtssachen.“

„Nein, Sir.“

„Nicht?“

„Durchaus nicht — das heißt, es giebt einen noch interessanteren Gegenstand, als selbst die Praxis, mein lieber junger Wilder.“

„O, jetzt weiß ich's“ —

„Ah!“ —

„Poesie.“

„Bah!“ bemerkte der Dichter; „Sie haben's noch immer nicht errathen. Aber wer weiß? Vielleicht ist Ihre Vermuthung richtig. Vielleicht ist es Poesie.“

„Was, Sir?“

„Dieser Brief an Sie, von einer Dame,“ sagte Roundjacket lächelnd und zog ein elegant gefaltetes Billet aus der Tasche.

Verty stand schnell auf.

„Ein Brief an mich, Sir!“ sagte er erröthend.

„Ja; wenn auch nicht aus weiter Ferne,“ antwortete Roundjacket mit einem pfiffigen Lächeln; „sehen Sie hier; das Postzeichen ist: „Laube der Natur.“

Verty streckte heftig mit offenen Lippen und glühendem Gesichte die Hand aus.

„O, geben Sie mir ihn, Sir!“

Roundjacket lächelte noch schlauer denn zuvor, gab ihn dem jungen Manne in die Hand und sagte:

„Ein Afrikaner von kleinen Dimensionen brachte ihn diesen Morgen und sagte, es sei keine Antwort nöthig — ohne Zweifel deshalb, weil es kein Liebesbrief ist, da die Verfasserinnen von solchen Briefen

— allbekanntermaaßen Antworten zu würdigen verstehen. He! was giebt's denn, mein Freund?"

Dieser Ausruf ward durch die plötzliche und außerordentliche Veränderung in Verty's Physiognomie veranlaßt. Wie wir sagten, hatte der junge Mann den Brief mit einem strahlenden Erröthen und einem funkelnden Blitze aus seinem schönen Auge in Empfang genommen, und der Leser wird daher leicht errathen, daß Verty sich einbildete, der Brief sei von Rothbäckchen. Rothbäckchen war sein einziger Gedanke, das einzige Bild in seinem Geiste, und Mr. Roundjacket's Worte: „Postzeichen: Laube der Natur," hatten ihn mit der seligen Erwartung eines Billets von Rothbäckchen erfüllt, worin sie ihm mit liebevollen Worten ihr gestriges Benehmen erklären, ihn zu sich zurückrufen und dadurch wieder glücklich machen werde. Er riß den Brief, der einfach an „Mr. Verty, in Richter Rushton's Geschäftslocale," adressirt war, auf und fand seinen Traum zerstört. Ach! Die Unterschrift war nicht „Rothbäckchen" — sie war „Sallianna!"

Als der junge Mann sich so in seinen Hoffnungen getäuscht sah, umflorte sich sein klares Auge, das so eben noch funkelnd geblitzt hatte, auf's Neue, und er ließ mit einer Gebärde der Entmuthigung, die Roundjacket ohne Schwierigkeit verstand, die Hand sinken.

Verty bedeckte mit der einen Hand das Gesicht, ließ die andere, welche den Brief hielt, an der Seite

seines Stuhles herabhängen und seufzte tief auf. In dieser Stellung verblieb er, in Gedanken versunken, einige Zeit, während Roundjacket ihn stillschweigend betrachtete. Aus diesem Vorsichhinbrüten weckte ihn ein Zupfen an seinem Briefe, das von Langohr herrührte, welcher Miß Sallianna's Epistel im buchstäblichen Sinne des Worts zerbiß. Er richtete sich empor und sah, daß ihn Roundjacket anblickte.

„Ah — ah!“ sagte dieser Gentleman, „es scheint, junger Mann, als ob der Brief nicht nach Ihrem Geschmacke sei.“

Verty seufzte.

„Ich habe ihn noch nicht gelesen,“ sagte er.

„Nun warum? —“

„Er ist nicht von Rothbäckchen.“

Roundjacket lachte.

„Jetzt begreife ich, warum Ihr Gesichtsausdruck so plötzlich wechselte, als Sie die Handschrift erkannten,“ sagte der Poet, indem er sanft das Linea[1] schwang und ein eingebildetes Orchester dirigirte, „Sie erwarteten ein Billet von Ihrer Freundin, Miß Rothbäckchen — abscheuliche Gewohnheit, die Sie an sich haben, das Miß wegzulassen! — und jetzt sind Sie unglücklich.“

„Ja — unglücklich,“ sagte Verty und stützte sich mit dem Kopfe auf das Handgelenk.

„Von wem ist denn der Brief?“

„Er ist gezeichnet „privatim und vertraulich,“ Sir; da darf ich es Ihnen wohl nicht sagen — nicht wahr?“

„Nein, Sir, um keinen Preis,“ sagte Roundjacket; „ich würde ihn nicht anhören, und wenn Sie mir einen Sack voll Dublonen dafür anböten. Aber Sie sollten ihn lesen.“

„Das will ich, Sir,“ sagte Verty seufzend.

Er legte den Brief vor sich hin und las ihn sorgfältig mit einem sehr wechselnden Gesichtsausdrucke. Zuletzt jedoch sprach sich in seiner Miene Gram und Schmerz aus. Als er zu Ende war, ließ er den Kopf wieder sinken und starrte mit seinen sorgenvollen Augen in's Leere hinaus.

„Ich will Ihnen sagen, wie es ist, Verty, mein Freund,“ sagte Roundjacket lachend, „ich glaube nicht, daß wir Etwas dabei profitiren, wenn wir Sie abhalten, Jemandem von Ihrer Bekanntschaft täglich einen Besuch abzustatten. Meine Ansicht ist die, daß Sie mehr arbeiten würden, wenn Sie gehen und sich ein Vergnügen machen könnten.“

„Das glaube ich auch,“ sagte eine rauhe Stimme hinter dem Sprecher, welcher der Vorderthür der Expedition den Rücken zukehrte; „es ist erfrischend, Sie einmal in Ihren Leben keinen Unsinn wie gewöhnlich sondern ein verständiges Wort sprechen zu hören, Roundjacket.“

Mit diesen anerkennenden Worten trat Mr.

Rushton in's Zimmer und sah sich mit grimmigen Blicken um.

„Guten Morgen, Sir,“ sagte Berty traurig.

„Guten Morgen, Sir?“ knurrte Mr. Rushton; „nein, Sir! es ist ein schlechter Morgen, ein elender, diabolischer Morgen, wenn die Sonne wirklich thut, als wolle sie scheinen.“

„Ich denke, der Sonnenschein ist sehr hübsch, Sir?“

„Ja — Das glaub' ich wohl — daran zweifle ich gar nicht — Alles ist hübsch, natürlich. — Roundjacket!“

„Nun?“

„Haben Sie das Exhibit Nummer Zehn bekommen?“

„Ja, Sir,“ antwortete Roundjacket, indem er an seinem Lineale hin visirte, um zu sehen, ob es gerade war. „Haben Sie schon gefrühstückt, Sir?“

„Ja, Sir; warum fragen Sie?“

„O, Sie kommen mir heute Morgen ungeheuer liebenswürdig vor — weiter Nichts.“

Mr. Rushton zog die Augenbrauen grimmig zusammen und der Geist eines Lächelns glitt über seine starren Lippen.

„Bilden Sie sich nicht so Etwas ein! ich bin ein vollkommener Bär!“ knurrte er.

„Mit meiner früheren Bemerkung, daß Sie besser als gewöhnlich seien, gar nicht unverträglich,“ bemerkte

Roundjacket mit einem verbindlichen Lächeln. „Ich kann Ihnen auf der Stelle beweisen, daß —“

„Sie ein Einfaltspinsel sind — Das bezweifle ich nicht — wenn ich Ihr elendes Geschnatter mit anhören wollte. Genug! wenn Sie noch mehr schwatzen, so gehe ich wieder nach Hause. Ein schöner Zustand der Dinge, wahrhaftig — daß ich mich durch den Unsinn eines hirnverbrannten Poeten in der Arbeit stören und meine Gedanken zerstreuen lassen soll, wenn ich im Zuge bin!“

Roundjacket's Entrüstung über diese gefühllose Anspielung auf sein großes Gedicht war so heftig, daß ihm die Zunge für den Augenblick vollständig den Dienst versagte.

„Und was Dich anbetrifft, junger Mensch,“ sagte Mr. Rushton, Verty grimmig anlächelnd, „so glaube ich, daß Du dem Beispiele aller jungen Männer folgst und Dich verliebst! Merken Sie wohl, was ich Ihnen sage, Sir! der Mann, welcher sich verliebt, macht einen verdammten Narren aus sich — Sie thäten besser, wenn Sie gleich hingingen und sich hängten. Eine prächtige Gesellschaft seid Ihr mit Euern „Wonnen“ und „Sonnen“ — Euern „Herzen“ und „Schmerzen“ — Euerm Mondschein und Blumen und Ueberschwänglichkeiten! Hüten Sie sich davor, Sir! es ist wie Honigwasser — Fliegen, wie Sie, fangen sich mit den Beinen darin und werden festgehalten. Glauben Sie nicht, daß Sie nur ein Wenig von dem Weine nippen

können, Sir, und alsdann absetzen — nein, Sir, Sie setzen nicht ab! Ihr jungen Gelbschnäbel thut das nie; Ihr stürzt eine Gallone hinunter! Die Folge ist geistige Trunkenheit, und so macht Ihr, wie ich schon sagte, verdammte Narren aus Euch! Bah! warum verschwende ich doch meine Zeit! — einen gewaltigen Einfluß haben wir Leute, die wir guten Rath geben, Das steht fest! Junge Männer wollen Narren bis zuletzt sein — geh' und besuche Deine Herzallerliebste!"

Nach diesem Herzensergusse trat der ungeleckte Advocat mit einem grimmigen Lächeln wieder in sein Allerheiligstes und schlug die Thür hinter sich zu, gerade als Roundjacket, noch immer über die schmähliche Verunglimpfung seines Gedichts erzürnt, mit emporstehendem Haar und rollenden Augen, und mit seinem Lineale die Hirnschädel unsichtbarer Feinde zerschmetternd, mit lauter Stimme die schönen einleitenden Stanzen desselben zu lesen begonnen hatte. Der arme Roundjacket! Niemand beachtete ihn, was vielleicht eines der unangenehmsten Dinge auf der Welt ist. Sogar Berty stand in einer Minute auf und griff nach seinem Hute und seiner Büchse, wie er zu thun pflegte.

Roundjacket rollte sein Manuscript mit einem tiefen Seufzer zusammen und legte es wieder in das Pult.

„Wo gehen Sie hin, junger Mann?" sagte er. „Aber ich weiß es — und Das ist Ihre Entschuldigung für den entsetzlich schlechten Geschmack, den Sie verrathen. Was den Bär da drinnen betrifft," fuhr

Roundjacket fort und zeigte auf Mr. Rushton's Gemach, „der verdient keine Verzeihung!"

„Nun, leben Sie wohl."

Diese letzten Worte sagte Verty, als er, von Langohr begleitet, hinausging und die Thür der Expedition hinter sich schloß.

Er hatte Mr. Rushton's außerordentliche Rede kaum gehört oder verstanden; aber er hatte begriffen, daß es ihm freistehe zu gehen, und in seinem beunruhigten Gemüthszustande war Dies eine große Wohlthat für ihn. Ja! er wollte gehen und wieder in Rothbäckchen's Gegenwart leiden — diesmal wollte er bestimmt erfahren, ob sie ihn wirklich haßte. Und sodann diese Stelle in dem Briefe! Der Gedanke zerriß ihm das Herz.

Was konnte der Grund ihres Mißfallens wohl sein? Sicherlich nicht sein ungenirtes Hinaufgehen nach ihrem Zimmer am vorhergehenden Tage. Oder war es vielleicht Der, daß er ihr in seinen feinen Kleidern nicht gefiel? War dies Letztere möglich? Es konnte sein.

„Ich werde zu Mr. O'Brillaghan gehen und meinen alten Anzug holen — er hat ihn noch nicht geschickt," sagte Verty laut; „alsdann will ich gehen und Rothbäckchen gerade so besuchen, wie sie mich in alten Zeiten zu sehen pflegte, — in Apple-Orchard, wo wir — ach! — so glücklich waren!"

Das obige „ach" ist der Repräsentant eines sehr

tiefen Seufzers, der sich Verty's Brust entrang, während er mit dem würdevollen Langohr zur Seite dahinschritt. Langohr verließ seinen Herrn nie, wenn er nicht ganz besonders von einem Kampfe zwischen einigen seiner Brüder angezogen oder von dem Verlangen ergriffen ward, seine Nase an einem auf dem Seitenwege spielenden jungen Staatsbürger zu reiben (eine Ceremonie, die er, wie wir zu unserem Leidwesen sagen müssen, mit einem Geschnüffel begleitete), wodurch er der jugendlichen Rechtspersönlichkeit Krämpfe verursachte, die sich durch lautes Heulen kundgaben. Mit diesen Ausnahmen war Langohr ein Hund von anständigem Benehmen und folgte seinem Herrn auf höchst „respectable" Art.

Verty kam an O'Brillaghan's Ladenthüre an und traf den Eigenthümer, der ihm eine tiefe Verbeugung machte, auf der Schwelle. Er theilte diesem den Zweck seines Kommens mit, was keine lange Zeit in Anspruch nahm, und Mr. O'Brillaghan erging sich in weitläufigen Erklärungen und beredten Entschuldigungen des in der Zurücksendung der von Mr. Verty bei ihm zurückgelassenen Kleider eingetretenen Verzugs. Sie würden ihm noch an demselben Vormittage zugestellt worden sein — sie befänden sich noch in der Hinterstube. Mr. Verty möge gefälligst eintreten.

Verty trat infolge dieser Aufforderung ein, und hinter ihm der stattliche Langohr, der im Vorübergehen seine Nase an O'Brillaghan's Strümpfen rieb

und sodann den Kopf schüttelte, als ob sie nicht nach seinem Geschmacke wären.

Verty fand sich Mr. Jinks gegenüber, der seine Nadel so grimmig wie jemals und mit einem entsetzlichen Stirnrunzeln durch das Tuch bohrte und dabei das damals beliebte Volksliedchen vom „Schneider Kakadu" trällerte. Ob er damit eine melancholische Satyre auf seine eigne Beschäftigung beabsichtigte, können wir nicht sagen; soviel aber ist gewiß, daß der Anbeter der göttlichen Sallianna jetzt einen ganz andern Anblick darbot, als früher in der Laube der Natur. Sein Ausdruck war eben so würdig und erhaben, wie damals; was aber das Costüm Mr. Jinks' anbetrifft, so ist es für ihn um so besser, je weniger wir davon sprechen. Wir wollen jedoch so viel sagen, daß es hauptsächlich aus einem Paar Pantoffeln und einer Nachtmütze bestand, von deren Zipfel eine lange Troddel herabhing.

Bei Verty's Eintritt fuhr Mr. Jinks mit einem furchtbaren Stirnrunzeln empor, oder vielmehr, um die Bewegung, welche er machte, genauer zu beschreiben, er wickelte seine Beine auseinander und richtete sich aus seiner gebückten Stellung in die Höhe.

„Wie, Sir!" rief er aus, „Sie drängen sich wieder in meine Einsamkeit ein!"

„Ich wollte nur meine Kleider holen," sagte Verty, ausschließlich mit seinen eignen Gedanken beschäftigt und gegen den Zorn des Helden sehr gleichgiltig.

„Das ist keine Entschuldigung, Sir!"

„Entschuldigung?" sagte Verty.

„Ja, Sir — ich sagte Entschuldigung; dies ist mein Privatgemach und ich habe O'Brillaghan gesagt, daß ich hier nicht gestört werden darf, Sir."

Diese unwilligen Worte brachten O'Brillaghan an die Thür, worauf Mr. Jinks seine frühere Bemerkung wiederholte und erklärte, daß es eine schmähliche Verletzung seiner Würde und seiner Rechte sei.

O'Brillaghan verrieth einigen Zorn über den Ton, in welchem Mr. Jinks zu ihm sprach und sein irisches Blut begann zu steigen. Er erklärte, Mr. Verty wünsche seine Kleider und solle sie bekommen. Mr. Jinks entgegnete, daß er Nichts von Mr. Verty gesagt habe; er kämpfe nur für ein Princip. Mr. O'Brillaghan erwiderte hierauf mit einer Bemerkung, die sich in seinem Halstuche verlor, aber nach Dem zu urtheilen, was davon hörbar, Trotz und Verachtung gegen Jinks ausdrückte. Jinks bemerkte mit Würde und Strenge, daß Kunden im Laden seien, die Mr. Verty neugierig betrachteten, während er im Begriffe sei, sich zu entkleiden. O'Brillaghan murmelte darauf einige feindselige Epitheta vor sich hin, und kehrte hastig zurück, um die Kunden zu bedienen, während Mr. Jinks sich auf alle nur mögliche Weise drehte und wendete, um den Augen der neuen Ankömmlinge auszuweichen, dessen ungeachtet aber seinen Ausdruck stolzer Verachtung beibehielt.

Unterdessen hatte Berth sein altes Waldcostüm auf einem Regale entdeckt, seine Büchse aus der Hand gelegt und dasselbe wieder anzuziehen begonnen. In fünfzehn Minuten hatte er den Wechsel seines Anzugs vervollständigt und stand vor Mr. Jinks als derselbe Waldjäger, welcher er vor dem Ankaufe der so eben abgelegten eleganten Kleider gewesen war. Statt der Rosettenschuhe trug er jetzt Moccasins — statt Seide und Sammt: Leder und Pelz. Auf seinem Kopfe hatte sein alter Hut die Stelle des modischen Chapeau eingenommen. Zu guter Letzt zog er die Bandschleife, welche sein Haar hinten zusammenhielt, heraus und ließ die Locken sich in üppiger Fülle über seine Schultern verbreiten.

„Jetzt,“ seufzte er und blickte in einen an der Wand hängenden Spiegel, „fühle ich mich wieder mehr als mich selbst.“

Jinks schaute ihn mit würdevoller Gemüthsbewegung an.

„Sie kehren in die Wälder zurück, Sir,“ sagte er; „wollte Gott, ich könnte mich entschließen, Ihrem Beispiele zu folgen. Allein dieser Mensch, der O'Brillaghan —“

Und Mr. Jinks vervollständigte den Satz dadurch, daß er mit der ungeheueren Scheere, die er in der Hand hielt, wüthend ein Stück Tuch abschnitt, als ob es der Kopf des Feindes gewesen wäre.

Berth bemerkte diese zornige Bewegung kaum.

„Ich will die Kleider hier lassen,“ sagte er; „ich gehe jetzt — adieu!“

Mit diesen Worten ergriff der junge Mann die Büchse und ging hinaus. Langohr folgte ihm, sah aber bis zum letzten Augenblicke mit dem Kopfe über die Schulter zurück und betrachtete Mr. Jinks mit Neugier und Interesse.

Jinks war mit einem grimmigen Blicke auf O'Brillaghan eben im Begriffe, zu seiner Arbeit zurückzukehren, als ein aus der Tasche des Rockes, den Berty so eben abgelegt hatte, herauslugender Brief seine Aufmerksamkeit erregte und er ohne Bedenken sofort darüber herfiel.

Jinks hatte auf der Adresse Miß Sallianna's Handschrift erkannt und beschloß auf der Stelle, sich ohne weitere Umstände mit dessen Inhalte bekannt zu machen.

Er riß ihn auf und las mit grimmigen Blicken und furchtbaren Gesichtsverzerrungen, wie folgt. Unglückseliger Jinks! — Privatbriefe zu lesen, ist ein gefährliches Experiment; der, welcher unserm Helden in die Hände gefallen war, lautete folgendermaßen:

„Laube der Natur,
In der Morgenstunde.“

„Reizender, und ach!
„nur zu gefährlicher junger Mann!“

„Seit ich Dich gestern Abend gesehen, ist in der Intensität meiner Gefühle eine große Verände-

rung vorgegangen und ich fluctuire unter einer Empfindung seligen Entzückens hin und her. Ach! wir jungen, schwachen Frauen suchen vergebens die Regungen des Busens zu ersticken; denn ich bemerke, daß nicht einmal ich gegen die Pfeile der Göttin Diana schußfest bin. Mein Herz hat seit Ihrem Scheiden gestern Abend, mein theuerster Freund, von einer deleterischen und actimen Sensation voluminösen Entzückens gebebt. Die Gefühle lassen sich nicht verhehlen, sondern müssen in Worte ausgeprägt werden; oder, wie der große Milton in seinen Bucolica sagt, „das überlastete Herz würde brechen!“ Die Liebe, mein theurer Mr. Verty, ist contigiös — Sie können dem geliebten Gegenstande nicht nahe sein, ohne angesteckt zu werden, und dieser Thatsache schreibe ich die Flamme zu, welche jetzt mit intensiver Conflagration in meinem Busen flackert. Warum, grausames Mitglied des anderen Geschlechts! wichen Sie der Heimlichkeit unsrer unschuldigen und nächtlichen Zurückgezogenheit aus und verwandelten die heilsamen und jungfräulichen Regungen meines Busens in Agonie des Entzückens und repressible Tribulation! Konnten Sie nicht durch Ihre unwiderstehlichen Reize Andere bethören und die schwache Sallianna schonen, deren einziger Wunsch dahin ging, in ihrer stillen Abgeschiedenheit, wo ein kleines Vermögen für alle ihre mundanen Bedürfnisse hinreichte, die Schönheiten der Natur zu betrachten?

Ach! gestern Morgen noch war ich froh und heiter — und besaß ein großes Kriterion animalischen Muthes und einen Busen, den die schmeichelhaften Gelübde so vieler Beaux nie einen Seufzer der Erwiderung entlockt hatten. Aber jetzt! — fragen Sie mich nicht, was ich fühle, wenn ich an die Person denke, welche mein unerbittliches Herz gerührt hat. Bedarf es erst noch der Versicherung, daß das fragliche Individuum nur dieses Herz zu verlangen braucht, um es mit all' seiner kindlichen Einfalt und Hingebung in Besitz zu nehmen? O! — schlagen Sie es nicht aus!"

„Ich bin während der ganzen Periode meiner mundanen Präexistenz immer mit Beaux und Bewunderern geplagt gewesen; ich habe mich vergeblich bemüht, ihren bezaubernden Diplomen zu entgehen; aber sie ließen sich nicht abschrecken und baben mich fortwährend mit ihren anbeterischen Absichten verfolgt. Keiner von ihnen glich dem Bilde meiner Phantasie, die sich ein erhabenes und vollkommenes Idiom geschaffen hat. Wenn sie vor mir auf die Kniee niederfielen und mir die Hand drückten, so mußte ich stets erwidern, daß ich meine Gefühle nicht zwingen könne, und daß ich sie zwar als Freunde hochschätzen würde, aber meine Lage jungfräulicher Meditation und Exculpation nicht gegen die Aufregung der ehelichen Pflichten auszutauschen vermöge. Ich brauche nicht zu sagen, daß meine

Gefühle sich jetzt verändert haben und Sie, Mr. Verty, das Idiom meines Daseins geworden sind. Sie sind noch jung, besitzen aber eine seltene und intensive Verstandeskraft. In Zukunft werden Sie dem thörichten kleinen Rothbäckchen, die in ihrer Art ganz gut, aber einer großen und approbriösen Intelligenz wie die Ihrige unwürdig ist, keine Aufmerksamkeit mehr widmen. Sie ist, wie ich ihr oft sage, ein bloßes Kind — und kann nicht lieben."

„Kommen Sie augenblicklich zu Ihrer Sie liebenden Sallianna und lassen Sie uns die verschiedenen Harmonieen der Natur besprechen. Ich habe Befehl ertheilt, heute jeden meiner zahlreichen Beaux abzuweisen, insbesondere diesen abscheulichen Mr. Jinks, der mir in tiefster Seele verhaßt ist. Ich will Rothbäckchen sagen, daß Ihr Besuch mir gilt, und sie wird Sie nicht belästigen, zumal da sie sich in einen leichtsinnigen jungen Menschen, Mr. Ashley, der hierher kommt, um seine Cousine Fanny zu besuchen, verliebt hat."

„Komm und eile in die Arme Deiner Dich liebenden und mit unbegrenzter Sehnsucht erwartenden

„Sallianna."

Jinks zog die Augenbrauen furchtbar zusammen und knirschte mit den Zähnen.

Einen Augenblick lang stand er regunglos da und blickte mit tiefer Verachtung auf den Brief, welchen er

so eben gelesen hatte; alsdann aber ergriff er die Scheere und zerschnitt den unglückseligen Bogen in mikroskopische Bruchstücke, wobei er fortwährend mit furchtbarer Intensität die Stirn runzelte.

Nachdem Jinks den Brief vernichtet hatte, stand er einen Augenblick lang finster vor sich hinschauend und in tiefes Nachdenken versunken da.

Plötzlich ging er mit Riesenschritten nach der andern Seite des Zimmers, wobei er unterwegs die Pantoffeln von den Füßen schleuderte und seine Nachtmütze an den Spiegel warf.

„Ja!“ rief er zähneknirschend, „ich will es thun, und zwar ohne Aufschub — treuloses Weib!“

In Zeit von zehn Minuten hatte Mr. Jinks sein gewöhnliches modisches Costüm angelegt und seinen Degen umgeschnallt. Um seine Toilette zu vervollständigen, fuhr er wüthend mit der Hand durch die Locken, und trat sodann im vollen Glanze seiner scharlachrothen Strümpfe und gestickten Weste aus seinem Zimmer.

Zwölftes Kapitel.

Austausch von Complimenten.

Auf seinem Wege durch den Laden ersuchte O'Brillaghan Mr. Jinks ihm gefälligst mitzutheilen, wohin er gehe.

Jinks blieb stehen und maß Mr. O'Brillaghan mit einem finsteren Blicke, wodurch er andeutete, daß ein so grobes Verhör ein unverschämter Eingriff in seine, Jinks', Privatrechte sei.

O'Brillaghan bemerkte, wenn Mr. Jinks sich einbilde, daß er, O'Brillaghan, sich durch das Stirnrunzeln eines Individuums von seiner Sorte imponiren oder einschüchtern lasse, so sei er in einem großen Irrthume befangen. Und um dieser Bemerkung noch größeren Nachdruck zu verleihen, zog er, seinen Gegner nachahmend, die Stirn in Falten.

Jinks erwiderte, daß Mr. O'Brillaghan's vernichtende Blicke ihm ebenfalls gleichgültig seien, und sprach

sein Erstaunen und seinen Unwillen darüber aus, daß man ihn zu belästigen wage, wenn er ausgehe, um sich zur Erhaltung seiner Gesundheit eine Motion zu machen.

O'Brillaghan erklärte hierauf Mr. Jinks, daß das Ausgehen Nichts damit zu schaffen habe und daß er, Jinks, recht wohl wisse, daß er, O'Brillaghan, gegen Nichts weiter als den von dem besagten Jinks gegen ihn angenommenen Ton Etwas einzuwenden habe. Sein großartiges Wesen sei unausstehlich und werde hinfüro nicht von ihm geduldet werden. Wenn ihm Dies nicht anstehe, so möge er, der besagte Jinks, ihn verklagen, oder herauskommen und es auf die Entscheidung durch Schillalies ankommen lassen; der Eine wie der Andere dieser Auswege sei ihm, O'Brillaghan, vollkommen recht.

Auf diese Zumuthung blähte Jinks die Nasenlöcher auf und sagte, daß kein Gentleman sich der von O'Brillaghan genannten, vulgären irischen Waffe bediene.

O'Brillaghan entgegnete, der fragliche Umstand werde Mr. Jinks nicht am Gebrauche der Waffe hindern.

Auf diese Worte folgte eine Pause, die jedoch Mr. Jinks schon im nächsten Augenblicke durch die Erklärung unterbrach, daß Mr. O'Brillaghan ein Lumpenkerl sei.

O'Brillaghan ward sehr roth im Gesichte und bemerkte, daß Mr. Jinks seine Paternität einer „Kanone“ verdanke.

Darauf wurde Jinks wüthend, zog den Degen und sprach die Absicht aus, die Erde augenblicklich von einem Schufte und einem Hallunken zu befreien.

Diese Absicht wurde jedoch damals nicht zur Ausführung gebracht, und zwar infolge der rechtzeitigen Ankunft einer rothnäsigen, aber trotzdem ziemlich hübschen irischen Dame von fünfundzwanzig bis dreißig Jahren, die im breitesten Celtisch Ruhe gebot und die beiden Streitenden mit einem heißen Bügeleisen bedrohte, das sie in ihrer nervigen Faust schwang.

O'Brillaghan legte den Rock, welchen er ergriffen hatte, wieder aus der Hand, beäugelte die Dame und erklärte, daß Mistreß O'Calligan's Wunsch ihm Gesetz sei, er sich auch mit dem Individuum vor ihm, das sich schimpfender und drohender Ausdrücke gegen ihn bedient und sogar seinen Bratspieß gezogen habe, gar nicht auf einen Kampf einlassen wolle.

Jinks seinerseits gab zu erkennen, daß er sich gar nicht so weit erniedrigen wolle, sich mit einem Individuum von O'Brillaghan's gesellschaftlicher Stellung herumzustreiten und von diesem Augenblicke an den Staub seines (O'Brillaghan's) Geschäfts von seinen (Jinks') Füßen schüttele. Diese Erklärung begleitete er mit einem wüthenden Fußtritt an die Thür.

Mr. O'Brillaghan gratulirte sich zu dem außer-

ordentlichen Glücke, das für ihn in Mr. Jinks' Entscheidung liege, und sprach die Hoffnung aus, daß er den freundschaftlichen und wohlerwogenen Rath, welchen er ihm jetzt gebe, sorgfältig beachten werde, nämlich den, während der Periode seiner mundanen Existenz seine Nase nicht wieder im Laden blicken zu lassen.

Mr. Jinks vernichtete hierauf seinen Gegner durch ein furchtbares Stirnrunzeln und erklärte seine Absicht, dem ihm gegebenen Rathe unbedingt zu folgen, außerdem aber auch sich rächen zu wollen.

Hierauf entgegnete O'Brillaghan, Das möge er in Gottes Namen thun, und fügte hinzu, daß die Wichtigkeit, welche er den Drohungen Mr. Jinks' beilege, genau so groß wie der Schrecken sei, welchen ihm der Fußtritt eines Flohes verursachen würde.

Und so endete mit wechselseitigen furchtbaren Vernichtungsblicken dieses besorgnißerregende Tête-à-Tête; Mr. Jinks entfernte sich mit entsetzlich drohenden Grimassen, während sein Degen ihm zwischen seine Heuschreckenbeine gerieth; O'Brillaghan dagegen blieb zurück; aber nicht hinter dem Ladentische, sondern brachte vielmehr der rothbraunen und hübschen Dame mit dem heißen Bügeleisen, Mistreß Judith O'Calligan, welche dem sich entfernenden Jinks mit zärtlicher Melancholie nachschaute, den Tribut seiner Hingebung und Huldigung dar.

Dreizehntes Kapitel.

Was sich in Bousch's Gasthaus ereignete.

Folgen wir Mr. Jinks.

Dieser Gentleman dachte auf seinem Wege über den Schritt, welchen er so eben gethan hatte, nach und überlegte sich das in Zukunft von ihm einzuschlagende Verfahren.

Das Resultat dieser Erwägungen war, daß ein Ehebündniß seinen Zwecken am besten entsprechen werde, namentlich ein Ehebündniß mit einer Dame, die ein „kleines Vermögen“ besitze, — bei welchen Worten Jinks, als sie seine murmelnden Lippen verließen, finster die Stirn runzelte.

Es war Miß Sallianna's Lieblingsphrase.

Miß Sallianna!

Der Tumult, welcher sich bei'm Gedanken an die von dieser jungen Dame gegen ihn begangenen Ver=

räthierei in Jinks' Brust erhob, kann man sich, wie unsere Collegen im Fache der Geschichtschreibung zu sagen pflegen, „besser vorstellen als beschreiben.“ Vorher hatten Jinks' zusammengezogene Augenbrauen einfache Runzeln auf der Stirn gebildet; jetzt aber dehnten sich von dem oberen Theile der Jinks'schen Nase bis zur Mitte der Jinks'schen Stirn zwei Bergrücken aus, die ein tiefes Thal einschlossen.

Der verzweifelte Liebhaber glich einem Wehrwolfe, der seit achtundvierzig Stunden nicht dinirt hatte und den Ersten Besten, der ihm in den Weg kam, zu verschlingen bereit war.

Was sollte er thun? Sich rächen, oder das treulose Weibsbild heirathen? Jinks hegte an seiner Fähigkeit, das Letztere zu thun, nicht den geringsten Zweifel und setzte solchergestalt unentschlossen und erzürnt seinen Weg fort.

Endlich entschied er sich dahin, noch an demselben Morgen zu ihr zu gehen und ihr ihre Treulosigkeit vorzuhalten, und als er soweit über das einzuschlagende Verfahren mit sich im Reinen war, schritt er tapfer darauf los. —

Mr. Jinks lenkte seine Schritte nach Bousch's Gasthof, wo er seinen zeitweiligen Aufenthalt zu nehmen beabsichtigte.

Da dieses Haus historisch geworden ist, so wollen wir ein Wort darüber sagen. Es war eine jener virginischen „Garküchen,“ die jetzt nie mehr in einer

Stadt, auch nicht in der kleinsten, zu sehen sind, sondern nur noch in obscuren Winkeln an der Landstraße, wo die Vergangenheit noch fortlebt, sich erhalten haben. Es war ein Gebäude von beträchtlicher Größe, aber nur zwei Stockwerke hoch, und hatte schon damals mit seinen niedrigen Dachsimsen, seinen Fenstern mit kleinen Scheiben und seiner Steinplatte vor der Thür ein alterthümliches Aussehen. Hinter demselben befand sich ein alter Garten und nahe dabei öffneten sich zwei gewichtige Thorflügel auf einen großen Stallhof voll geschäftiger Hausknechte.

Die Umgebung, in welcher diese alte Behausung stand, hatte etwas Pittoreskes, Dank den alten Häusern mit niedrigen Dachsimsen, welche aus den französisch-indianischen Kriegen datirten, und den grasbewachsenen Hügeln, auf denen sich Kalksteinbrüche kühn abhoben, vor Allem aber wegen des klaren Baches, der, von Westen nach Osten gleich am Portikus des alten Gasthauses vorüberfließend, dem Reisenden lustig in's Ohr murmelte, und auf ihn zuhüpfte, während er ihn überschritt, oder seinem müden Thiere erlaubte, seine Nüstern in dem kühlen Wasser zu baden. Zwei oder drei majestätische Trauerweiden tauchten ihre breiten Stämme und kräftigen Wurzeln in den klaren Bach und seufzten auf immer über demselben, während er, seinen Lauf fortsetzend, an Bousch's Gasthofe vorüber seinem Oceane, dem Opequon, zueilte.

Dieses alte Gasthaus, das, wenn wir nicht irren,

noch immer als eine ehrwürdige Reliquie aus der Zeit der Grenzkriege existirt, war im Jahre 1777 der Aufenthaltsort einer „Anzahl Quäker nebst einem Materialwaarenhändler und einem Tanzmeister, welche unter Bedeckung mit einem Gesuche von der pennsylvanischen Executivgewalt an den Leutnant der Grafschaft Frederick: dieselben in sicherem Gewahrsam zu halten, nach Winchester gesandt worden waren." Die Gründe dieses Arrestes und Exils findet man in einem Congreßberichte über diesen Gegenstand vom Jahre 1776, welcher die Angabe enthält, daß dem Zeugnisse vollkommen erwiesener Thatsachen zufolge „diese Personen unzweifelhaft und notorisch mißvergnügte und äußerst bittere Feinde der amerikanischen Sache" seien, — weshalb sie nach Winchester in Virginien gesandt und dort bis auf Weiteres in Haft gehalten werden sollten. Wie sie in Philadelphia gegen ihre Verhaftung — an der Grenze Pennsylvanien's wieder gegen ihre Entfernung aus diesem Staate — an der Grenze von Maryland abermals gegen ihren Transport nach Virginien — und endlich in Winchester gegen Alles und Jedes im Allgemeinen protestirten — Alles das stehet geschrieben im Buche der Chronik des virginischen Thales von Mr. Samuel Kercheval und auch in einer interessanten in Philadelphia erschienenen Schrift: „Freunde im Exil." Noch bis auf den heutigen Tag findet sich auf der alten Sonnenuhr im Garten von „Bousch's Gasthause" die Inschrift:

„Exul patria causa libertatis,“

und unter derselben die Namen der unglücklichen Verbannten — jederzeit vorausgesetzt, daß die Sonnenuhr selbst noch vorhanden ist, und Regen, Schnee und Sonne die Worte nicht ausgewischt haben. Daß sie darauf gestanden haben, kann der Verfasser gegenwärtiger Geschichte auf zuverlässige Autorität hin versichern. Wie die Verbannten ihre Zeit in Winchester verbrachten und schließlich in ihre Heimat zurückkehrten, das wird eines Tages in einer authentischen Geschichte berichtet werden.

Viele Jahre waren seit dem Quäkereinfalle verstrichen; in der That war schon das achtzehnte Jahrhundert mit allen seinen philosophischen, politischen und wissenschaftlichen „Protesten“ an allen Orten und Enden so ziemlich todt und dahin, als sich in Bousch's Gasthause ein anderer Auftritt ereignete, von dem die Geschichte etwas weiß. Da diese ehrwürdige Muse sich jedoch nicht in persönliche Details vergräbt, so wollen wir diesen Vorfall kurz erzählen.

Es war also gegen Mittag, als ein Wagen mit Reisekoffern hinten und einem weißen, fremd aussehendem Kutscher und Lakai auf dem Bocke an dem Thore des von uns beschriebenen alten Gasthofes vorfuhr.

Der Lakai stieg ab, öffnete die Wagenthür und unterstützte achtungvoll zwei Gentlemen bei'm Aussteigen. Diese Gentlemen waren elegant, aber einfach gekleidet,

Der erste hatte ein ovales, gutlauniges Gesicht, in dem man mit Hülfe einiger Einbildungkraft eine sonderbare Aehnlichkeit mit einer Birne hätte entdecken können; der zweite, welcher sein Bruder zu sein schien, war gesetzter und lächelte nie.

Die Gentlemen traten in das Gasthaus und fragten, ob sie hier zu Mittag speisen könnten. Der Wirth erwiderte, Nichts sei leichter als Das, und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf ein Geräusch, das aus dem Nebenzimmer erschallte.

Der ältere Gentleman, dessen Aussprache seine fremde Herkunft verrathen hatte, näherte sich in Begleitung seines Reisegefährten der Thür, welche in das Speisezimmer führte.

Sie blickten hinein.

An einer langen in verschwenderischem Ueberflusse mit Allem, was nur der kräftigste Appetit sich wünschen konnte, besetzten Tafel saßen Ackerknechte, rauhe Farmer, Jäger aus dem nahen Gebirge und eine nicht näher zu beschreibende Classe von Menschen, die weder Farmer, noch Ackerknechte, noch Jäger waren, sondern sich ihren Lebensunterhalt dadurch verdienten, daß sie mit ungeheuer großen Geschirren von Ort zu Ort fuhren. Sie waren reisende Kaufleute — nicht einfache Fuhrleute, wie man aus ihren Kleidern voll Stroh und den riesigen Peitschen, die neben ihnen auf dem Fußboden lagen, hätte schließen können. Wenn diese Biedermänner ihr Essen kauten, so glichen sie Pferden,

die Getreideähren wiederkäuen; wenn sie lachten, so rasselten die Fenster.

Der gutlaunige Reisende schüttelte den Kopf; über das Gesicht seines Begleiters strich ein verächtliches Lächeln, das dem Wirthe nicht entging.

Als der Aeltere sich umdrehte, bemerkte er, daß sein Bedienter ihre Namen in das Gastbuch einzeichnete. Er würde ihn davon zurückgehalten haben, wenn jener die Namen nicht schon geschrieben gehabt hätte.

Hierauf wandte er sich an den Wirth.

„Können wir kein Privatzimmer bekommen?“

„Hm! — das ist der Regel zuwider.“

„Wir wünschen zu Mittag zu speisen.“

„Können Sie sich nicht entschließen an der allgemeinen Tafel mit zu essen?“

Der jüngere Reisende erklärte, das könne und wolle er nicht — er wünsche ein Zimmer.

Der Wirth nahm eine sauertöpfische Miene an, bestand auf seinem Kopfe und erwiderte, er mache keinen Unterschied zwischen seinen Gästen. Was für den Einen gut genug sei, das sei für Alle gut genug.

„In diesem Falle,“ sagte der junge Reisende, „bleibe er nicht an einem solchen Orte.“

Der Wirth erwiderte, sie möchten in Gottes Namen gehn — je eher je besser — an großartigen ausländischen Gentlemen, welche die Nase wunder wie hoch trügen, liege ihm ohnehin Nichts, u. s. w.

Die beiden Gentlemen verbeugten sich mit ernster

Höflichkeit und winkten ihren Bedienten, die mit furchtbaren Blicken auf unseren Bonifacius näher traten.

„Setzen Sie den Wagen wieder in reisefertigen Zustand — wir werden hier nicht zu Mittage speisen.“

„Wie! Monseigneur will weiter reisen trotz —“

„Genug! — ich werde Sie schon fragen, wenn es nothwendig ist. Schirren Sie die Pferde wieder an.“

Das Resultat dieses Befehles war, daß in zehn Minuten die beiden Gentlemen wieder unterwegs waren.

Der Wirth folgte ihnen mürrisch mit den Augen, als sie abfuhren. Alsdann besann er sich auf das Buch, in welches der Bediente ihre Namen eingetragen hatte, und öffnete dasselbe. Auf der letzten Seite stand geschrieben:

„Mr. Louis Philippe.
„Mr. Montpensier.
„Paris.“

Der Wirth hatte den zukünftigen König von Frankreich und seinen Bruder aus seinem Hause gewiesen, weil sie ein Privatzimmer zum Mittagessen haben wollten.

Die gangbare Version, daß der Herzog persönlich angegriffen und hinausgeworfen worden sei, ist eine leere Erfindung — der von uns berichtete Hergang der Sache ist der eigentliche und wahre.

So war Bousch's Gasthaus erst vom Schicksale dazu ausersehen, historisch zu werden, als Mr. Jinks

sich demselben näherte — denn damals hatte es diesen Charakter noch nicht. Ob die Abwesenheit solcher Beziehungen die Speisekammer in Mr. Jinks' Meinung herabsetzte, können wir nicht sagen — wahrscheinlich aber nicht.

Soviel ist gewiß, daß Jinks mit Würde eintrat und den dicken, rothnäsigen deutschen Wirth, Mr. Bousch, geradeso wie ein Vierteljahrhundert nach ihm ein Herzog, um ein Privatzimmer ersuchte. Mr. Bousch schien in diesem Verlangen nichts Unpassendes zu finden und lächelte sogar beifällig, als Mr. Jinks, noch immer finstere Blicke um sich werfend, den Wunsch aussprach, daß er ihm ein Maaß Jamaica-Rum auf sein Zimmer vorausschicken möge.

Hierauf schlenderte Jinks auf den Fußweg vor dem Gasthofe hinaus und sah sich um.

Auf einmal kam hier aus dem Stallhofe ein junger Mann auf einem zottigen Pferde, der in ein Waldcostüm gekleidet war und eine Büchse in der Hand hielt.

Jinks richtete einen furchtbaren Blick auf ihn und warf sich ihm entgegen.

Als der Reiter aus dem Thorwege herauskam, fand er den Weg durch Mr. Jinks mit gezogenem Degen in der Hand versperrt.

„Zurück! voreiliger Jüngling!“ rief Jinks mit furchtbarem Nachdruck; „oder dieser Degen wird Deinen Leichnam durchbohren — zurück!“

Dabei schwang der Sprecher seinen Degen so nahe vor Wolke's Augen, daß dieser den Kopf emporwarf und sich fast bäumte.

Berty hatte nach dem Himmel gesehen und war sich der Anwesenheit Mr. Jinks' kaum bewußt; — aber die Bewegung Wolke's schreckte ihn aus seinen Träumereien empor. Er betrachtete verwundert den Degen.

„Weiche zurück!" schrie Jinks, „oder Du bist ein Kind des Todes, junger Mann! Bringe Dein Pferd wieder in dieses Thierbehältniß und gehe nicht nach der Laube der Natur!"

„Anan?" sagte der junge Mann ruhig.

„Sie thun also, als ob Sie mich nicht verständen! Gemeiner Lump! wenn Sie noch einen Schritt vorwärts thun, so geschieht es auf Ihre Gefahr — versuch' es, zu gehen und Deine Heirathpläne in der Laube der Natur vollends auszuführen, und Du stirbst!"

Berty wurde ärgerlich.

„Mr. Jinks, Sie thäten wohl daran, aus dem Wege zu gehn," sagte er ruhig.

„Nimmer! zurück! Versuchen Sie es, Ihr Thier auf mich zuzudrängen und ich stoße es nieder. Niederträchtiger Lump! Wissen Sie, daß ich der Nebenbuhler bin, den Sie dort haben! Wissen Sie, daß sie Sie nicht liebt, sondern Sie jetzt auslacht, was Sie auch

gethan haben mag, um Ihnen Dies glauben zu machen! Sie ist eine Elende!"

Verty glaubte, daß Mr. Jinks von Rothbäckchen spreche — dem wiederum vorherrschenden Gedanken in seinem Geiste — und runzelte die Stirn.

„Ja! eine treulose, gefühllose Verrätherin," bemerkte Mr. Jinks mit furchtbaren Grimassen; „und wenn Du einen einzigen Schritt auf sie zuthust, so spieße ich Dich auf mein Schwert!"

Verty spannte seine Büchse, setzte die Mündung derselben auf Jinks' Brust und machte eine stillschweigende Bewegung mit dem Kopfe, um anzudeuten, daß Mr. Jinks für seine persönliche Sicherheit sorgen werde, wenn er aufhöre, ihm den Weg zu versperren.

Kaum hörte Jinks den Stecher knacken und sah die mörderische Mündung auf seine Brust gerichtet, so ließ er den Degen fallen, sprang mit einem Ausdrucke des Entsetzens zurück und rief mit der ganzen Kraft seiner Lungen: „Mord! Mord!" ja in seinem Schreck und in seiner Aufregung wechselte er sogar den Alarmruf und schrie: „Feuer!" — aus welchem Grunde? — Dies zu erklären, hat er sich stets, auch gegen seine vertrautesten Freunde, geweigert.

Verty lächelte nicht einmal, obgleich er einen Augenblick lang Mr. Jinks ansah, ohne sich zu bewegen.

Alsdann berührte er Wolke mit der Ferse und setzte seinen Weg fort. Der würdevolle Langohr, welcher

seinem Herrn folgte, benahm sich jedoch, wie wir zu unserem Bedauern erwähnen müssen, bei der fraglichen Gelegenheit nicht mit jenem hohen Anstandsgefühl und mit jener stolzen Höflichkeit, welche so hervorstechende Züge in seinem erhabenen Charakter waren. Sein Mund öffnete sich langsam — seine Lippen zuckten krampfartig um seine langen, weißen Zähne, und sein Gesicht erschütterte ein nervöses Zittern, während er, über die Schulter blickend, in Wolke's Fußtapfen einherschritt. Langohr lachte — ja er lachte Mr. Jinks geradezu aus.

Dieser Gentleman hörte auf, „Feuer!“ und „Mord!“ zu schreien, sobald er sich überzeugt hatte, daß weder in der einen noch in der andern Beziehung Gefahr drohe. Er hob seinen Degen auf, blickte sich vorsichtig um, und da er sah, daß Niemand seine Flucht bemerkt hatte, so nahm er augenblicklich seine gewöhnliche Haltung kriegerischer Würde wieder an und streckte seine Hand — welche den Griff seines ungezogenen Degens hielt — nach Verty zu aus. Diese Geberde war so tragisch und so voll königlicher Würde, daß Mr. Jinks offenbar Verty den unterirdischen Göttern weihte; und die auf seinen Lippen zitternden Flüche bestätigten diese Vermuthung.

Er stand noch in dieser melodramatischen Attitüde da und blickte dem Indianer nach, als er eine Hand auf seiner Schulter fühlte und eine joviale Stimme sagen hörte: „Wie geht's, Jinks, mein Junge! Was ist der Witz?“

Die Stimme war die Mr. Ralph Ashley's.

Vierzehntes Kapitel.

Mr. Jinks zu Rosse tritt seinen Rachezug an.

Jinks verharrte einen Augenblick lang im Stillschweigen. Einander von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehend, betrachteten diese beiden Personen einander schweigend — die Eine lachend, fröhlich, gefaßt auf jede Kurzweil, die so gefällig sein würde sich darzubieten; die Andere pomphaft, kriegerisch, und furchtbare und boshafte Rache athmend.

Ralph lachte.

„Na, was giebt's denn, alter Junge?“ fragte er; „Sie sehen entschieden blutdürstig aus.“

„Das bin ich auch, Sir!“

„Bei'm Jupiter! ich bezweifle es nicht. Sie gleichen dem Achilles, als er mit dem Agamemnon ein Ei zu schälen hatte. Was ist denn los, Sir?“

„Ich bin beleidigt worden, Sir!“

„Beleidigt?“

„Und betrogen!“

„Unmöglich.“

Jinks schwieg einen Augenblick und schaute Berty nach.

„Ja,“ sagte er und verzerrte sein Gesicht zu einer furchtbaren Grimasse, „dieser junge Mann hat mich meiner Geliebten beraubt —“

„Wer — Berty?“

„Ja, Sir.“

Ralph brach in ein lautes Gelächter aus.

„Worüber lachen Sie denn?“ fragte Jinks mit Würde.

„Darüber, daß Sie sich in Rothbäckchen Summers verliebt haben.“

„Nein, Das ist nicht der Fall; vielleicht habe ich in leichtsinnigen Augenblicken dieser jugendlichen Dame einige galante Artigkeiten gesagt; aber sie ist nicht Diejenige, welche ich im Sinne hatte, Sir.“

„Nun, wen denn?“

„Die treulose Sallianna.“

„O!“ rief Ralph aus und unterdrückte sein Gelächter durch eine gewaltige Kraftanstrengung.

„Was überrascht Sie denn, Sir?“

„Nichts.“

„Sie lachen ja.“

„Kann nicht anders. Die Idee, daß Sie Berty für Ihren Nebenbuhler in der Herzensneigung Miß

Sallianna's halten! Jinks, mein Junge, Sie haben sich von der Liebe blenden lassen — öffnen Sie Ihre Augen und glauben Sie nicht, sehen zu können, so lange dieselben geschlossen sind. Ich sage Ihnen, Verty ist in Rothbäckchen verliebt — ich weiß es, Sir. Oder, wenn nicht in Rothbäckchen, so ist er in Fanny verliebt! — Nein, ich glaube doch nicht, daß es Fanny ist," murmelte Ralph mit nachdenklicher Miene; „ich glaube, hier sicher zu sein. Ein gefährlicher Nebenbuhler!"

Und Ralph lächelte über seine eigenen Gedanken.

„Was sagten Sie, Sir?" fragte Jinks, indem er nach der Richtung der Laube der Natur hin wüthende Blicke warf.

„Nichts, mein Junge; aber, Jinks, warum sehen Sie denn so wüthend aus? Sie gleichen einem Wehrwolf — Sie wollen doch Mr. Verty nicht auffressen?"

„Nein, Sir; aber ich werde ihn zur Rechenschaft ziehen. Wenn er nicht mein Nebenbuhler ist, so hat er mir wenigstens im Wege gestanden."

„Wie so?"

„Die treulose Sallianna hat sich in ihn verliebt!" Und Mr. Jinks stöhnte.

Ralph erfaßte seinen Arm mit einer theilnehmenden Miene, unterdrückte einen drohenden, heftigen Ausbruch des Gelächters und sagte:

„Ist's möglich! Doch ich wußte, daß Etwas vorgefallen sein mußte, was Sie so böse gemacht hat."

„Sagen Sie wüthend!"

„Sind Sie wüthend?"

„Ja, Sir!"

„Ich will doch gleich eine Pistole gegen einen Penny wetten, daß Sie bei Ihren gegenwärtigen Gefühlen rachgierig sind."

„Das bin ich allerdings, Sir!"

„Aber was können Sie thun?"

„Ich kann meinen Feind fordern."

„O, ja! Das habe ich wahrhaftig vergessen; aber ich muß bei dem Duell zugegen sein."

„In Gottes Namen, Sir! ich werde ihn auf mein Schwert spießen!"

Und mit einer furchtbaren Geberde durchbohrte Jinks eingebildete Feinde in der Athmosphäre.

Ralph wollte vor unterdrücktem Lachen fast ersticken, während er Mr. Jinks betrachtete.

„Könnte ich denn Nichts für Sie thun?" sagte er, nachdem das lange verhaltene Gelächter sich endlich Luft gemacht hatte; „dieser Ehrenhandel verspricht interessant zu werden."

„Sie können ihm die Herausforderung, welche ich zu schreiben beabsichtige, überbringen, wenn Sie wollen, Sir."

„Wenn ich will? — Als ob ich nicht zehnmal so viel für meinen lieben Freund Jinks thun würde!"

„Dank, Sir."

„Versprechen Sie mir jedoch Eins."

„Was ist es, Sir?"

„Kaltblütig zu sein."

„Ich bin kaltblütig — ich werde sie erdrosseln!"

„Erdrosseln?"

„Ja, Sir; sie vernichten!"

„Sie?"

„Ja, die verrätherische Sallianna. Sie hat mich auf immer elend gemacht — meine Existenz zerrissen, und ich bin wüthend, Sir; ich leugne es nicht."

„Wüthend?"

„Ja, Sir; wüthend, und ich habe Grund dazu, Sir. Ich bin wild, Sir — ich bin rasend!"

Und Jinks knirschte mit den Zähnen.

„Was, über ein Frauenzimmer?"

„Ueber ein treuloses Frauenzimmer."

„Pfui, Jinks! ist es glaublich, daß ein so verständiger Mann, wie Sie, dem andern Geschlechte ein so großes Compliment machen kann?"

Diese Ansicht von der Sache schien Mr. Jinks zu überraschen und ihre Richtigkeit ihm einzuleuchten.

„Hm — ah — nun ja," sagte er, nachdem er sich vorher geräuspert hatte, „die Sache ist die, Sir, mein Gefühl ist mehr das der Verachtung, als das des Zornes. Aber es sind heute Morgen noch andere Dinge vorgefallen, die mich aufgebracht haben."

„Was denn?"

Jinks erzählte umständlich seinen Streit mit O'Brillaghan und fügte den einigermaaßen eingebildeten Zwischenfall hinzu, daß O'Brillaghan durch einen Hieb mit seinem, Jinks', Schwerte sein linkes Ohr verloren habe.

„Was! Sie haben ihm das Ohr abgehauen!“ rief Ralph aus.

„Ja, Sir,“ erwiderte Mr. Jinks, „dicht am Kopfe des Lumpenkerls!“

„Jinks! ich bewundere Sie!“

„Es war Nichts — Nichts, Sir!“

„O ja, es war allerdings Etwas. Es wetteifert mit den glänzendsten Heldenthaten des Alterthums.“

Und Ralph kicherte.

„Er verdiente es, Sir,“ sagte Mr. Jinks mit bescheidener Würde.

„Ja — Sie haben sich gerächt.“

„Das genügt mir nicht.“

„Ei, sind Sie denn damit noch nicht befriedigt?“

„Nein!“

„Sie werden den unglücklichen O'Brillaghan noch ferner mit Ihrer furchtbaren Feindschaft verfolgen?“

„Ja, Sir!“

„Nun wohl, ich will Ihnen beistehen.“

„Es ist meine eigene Sache. Das Haus Jinks, Sir, kann sich selbst für die ihm widerfahrenen Unbilden Genugthuung verschaffen.“

„Ohne Zweifel; aber bedenken Sie einen Um-

stand. Ich selbst hasse O'Brillaghan mit unsterblicher Feindschaft."

„Wie so, Sir?"

„Können Sie es nicht errathen?"

„Nein."

„Er hat die Kühnheit gehabt, meinen rosinfarbigen Rock und meinen übrigen Anzug an diesen Mr. Berty zu verkaufen."

„O — ja."

„Abscheuliches Benehmen! lediglich deshalb, weil ich nicht gerade auf den Augenblick kam, um den Anzug anzuprobiren. Er wollte mir „einen andern machen" und zwar „im Handumdrehen", und sodann begann er, mich mit seinem unangenehmen Geplärre zu überschütten und zu betäuben. Ein odiöser Kerl!"

Ralph wandte den Kopf hinweg, um zu lachen.

„Ueberlassen Sie ihn mir," sagte Mr. Jinks und arrangirte den Degen mit Grazie und Würde an seiner Seite; „wenn Sie mir jedoch beizustehen wünschen, so mögen Sie dies thun, Sir. Jetzt lassen Sie uns in dieses Gasthaus gehen und Rum und Zwiebäcke zu uns nehmen."

„Ei ja wohl — es ist gerade noch Zeit."

„Wie so, Sir?" fragte Mr. Jinks, als sie nach dem Gasthause gingen.

„Ich habe so eben mein Pferd bestellt."

„Um auszureiten?"

„Ja."

Jinks seufzte.

„Ich muß selbst ein Roß kaufen,“ sagte er.

„Ja?“ versetzte Ralph.

„Ja. Um die treulose Sallianna zu besuchen.“

Ralph lachte.

„Ich glaubte, Sie hätten sie aufgegeben.“

„Nimmer!“

„Sie wollen sie also besuchen?“

„Noch heute!“

„Gut! nehmen Sie die Hälfte meines Pferdes.“

„Die Hälfte?“

„Reiten Sie hinter mir.“

„Hm!“

„Ach was, mein lieber Junge, schämen Sie sich nicht. Es ist ein schönes Roß — da sehen Sie einmal, hier durch das Fenster.“

„Ich sehe es — aber bedenken Sie, welche Figur wir schneiden würden.“

„Zwei Haimonssöhne!“ lachte Ralph.

„Ich verstehe: Söhne Jupiter Ammon's,“ sagte Jink; „aber meine Beine, Sir — meine Beine?“

„Was ist mit ihnen?“

„Sie brauchen Steigbügel.“

„Pure Einbildung — Ihre Beine, mein lieber Jinks, sind bezaubernd. Ich halte sie für den Hauptschmuck, den Sie besitzen.“

„Wahrhaftig, Sie fangen an, mich zu überreden,“ bemerkte Mr. Jinks, der unter den Wirkungen des

Rums, den er seit einigen Minuten genippt hatte, allmälig fügsam zu werden begann und seine heupferdartigen Fortsetzungen in ihren scharlachrothen Strümpfen selbstgefällig betrachtete.

„Natürlich,“ erwiderte Ralph, „lassen Sie uns sofort aufbrechen.“

„Ja, ja! sofort Rache!“

Und der große Jinks wischte sich den Mund mit dem Rücken der Hand, brachte seinen Degengurt in gehörige Position, nahm eine Haltung, gemischt von Würde und Wildheit an und trat mit Ralph auf den Hof.

Der letztere Gentleman stieg, im Stillen vor sich hin lachend, in den Sattel und ritt sodann nach der Stelle, wo Jinks ihn erwartete.

„Kommen Sie,“ sagte er, „es ist keine Zeit zu verlieren; — erinnern Sie sich, daß Ihr Nebenbuhler Ihnen vorausgeeilt ist!“

Dieser Gedanke begeisterte Mr. Jinks mit übernatürlicher Thätigkeit; er that einen Sprung und kam, so zu sagen, wie ein vom Aste eines Cocusnußbaums fallender Affe, hinter Ralph zu sitzen.

Der Sprung war jedoch etwas zu kräftig gewesen und Mr. Jinks fand eines seiner Heuschreckenbeine unter dem Thiere, während das andere, in horizontaler Richtung ausgestreckt, zum Erstaunen des dabei stehenden Hausknechts, einen rechten Winkel zu demselben bildete.

„Fertig!" schrie Ralph mit brüllendem Gelächter.

Zu gleicher Zeit gab er dem erschreckten Thiere die Sporen und schoß unter allgemeinem Applaus und Gelächter, in welches sich das Geklirr von Mr. Jinks' Degen und das Geschrei, welches er ausstieß, angenehm mischten, von der Thür hinweg. Dies war die Art, auf welche Jinks seinen Rachezug antrat.

Fünfzehntes Kapitel.

Eine alte Bibel.

Am Morgen des Tages, an welchem die so eben erzählten Vorfälle sich ereigneten, saß das kleine Rothbäckchen an ihrem Fenster und las beim rothen Lichte des Sonnenaufgangs.

Wenn irgend Etwas auf dieser Welt schön ist, so ist es sicherlich das frische, unschuldige Gesicht eines Kindes, welches die goldnen Strahlen der Morgenröthe überfluthen und dessen Wangen sich noch in der zarten Rosenblüthe des Schlummers baden.

Morgen und Kindheit gehen zusammen, wie alle reinen, frischen und zarten Dinge, und im Antlitze des am stillen Morgen dasitzenden Kindes hätte ein mit Phantasie begabter Geist ohne Schwierigkeit mehr als eine Aehnlichkeit zwischen Beiden entdecken können. Die wie Diamanten auf den smaragdgrünen Gras=

halmen funkelnden Thautropfen waren nicht klarer oder frischer als ihre Augen; — die muntere Brise war vielleicht lustiger, hatte aber nicht halb soviel sinnige Freude und Zärtlichkeit wie ihr sanftes Lachen; — die rosige Morgenröthe im vollen goldenen Glanze der auf ihren Thron steigenden schönen Aurora war nicht schöner als ihre zarten Wangen.

Mit einem Worte, Miß Rothbäckchen — die wir nie erwähnen können, ohne überschwänglich zu werden, — war ein würdiger Bestandtheil des herrlichen, frischen Morgens; und das hartherzigste Individuum, welches jemals über Kindheit und Unschuld und Freude gelacht hat (und leider Gottes giebt es solche), würde Ort und Zeit infolge ihrer Gegenwart für heiterer und erheiternder gehalten haben.

Rothbäckchen las in einem Buche, das auf der Fensterbank lag. Die müßige Brise blätterte sorglos geschäftig darin herum, als suche sie wie ein Kind nach Bildern; und auf dem leeren Blatte vorn sah man in den rohen, ungeschickten Schriftzügen der Kindheit, die Worte: „Von meiner lieben Mama."

Dies war Rothbäckchen's Bibel — und sie hatte darin gelesen und hatte ihre glücklichen Augen von den schwarzen schwerfälligen Buchstaben zu den wogenden Bäumen der mannichfaltigsten Gattungen und dem sie mit seiner goldenen Röthe überfluthenden prachtvollen Sonnenaufgange erhoben. Rothbäckchen war, wie gewöhnlich, sehr einfach gekleidet — ihr Haar

nach der Mode jener Zeit zurückgekämmt und mit einer Bandschleife zusammengehalten — ihre Arme, bis zum Ellbogen entblößt, mit schweren herabfallenden Aermeln — ihr Nacken mit einer einfachen Reihe Spitzen umgeben. Unter diesen trug sie das Korallenhalsband, welches wir sie haben kaufen gesehen.

Das Mädchen betrachtete einige Augenblicke lang die carmoisinrothen und gelben Bäume, auf denen sich von Zeit zu Zeit ein murmelndes Gelächter spottender Winde erhob und weiter rauschte und in dem Psithyrisma des Theokrit erstarb; und der Gesang der unter den reifen Früchten umherflatternden oder sich zum Himmel emporschwingenden Kirsch- oder Spottvogels brachte ein anmuthiges Lächeln auf ihre Lippen. Auch die Lerche ließ aus den Wolken, wo sie wie ein Lichtball kreiste und flackerte, die Glorie ihres Gesanges herniederströmen, und aus einer alten, abgestorbenen Eiche, die ihren kerzengeraden Stamm gleich neben der Einfriedigung des Gartens erhob, erscholl das schnelle Gerassel vom Schnabel des Spechtes oder das Gekreisch dieses rothgeflügelten Trommlers, wenn er spielend und schreiend mit seinen Kameraden davon flog.

Jenseit des Gartens wogten die stolzen Herbstwälder alle in magischem Glanze — roth und blau und golden. Die Eichen waren schön mit ihren zitternden Blättern — der kleine Erlenbaum herrlich in seinem matten Saffrangelb — die langen, spitz zu-

laufenden Fichten erhoben sich aus dem sie umgebenden Laubwerke wie gerade Speere mit königlichen Gewändern von smaragdgrünem Sammet auf den Spitzen, deren Grün aber, wenn das rothe Licht auf sie fiel, in kaiserlichen Purpur überging, wie vor Zeiten bei den römischen Kaisern.

Alle diese Bilder und Laute waren für Rothbäckchen angenehme Dinge, und sie betrachtete dieselben und lauschte ihnen mit einer Art ruhigen Genusses, die ihr zartes Gesicht sehr schön machte.

Endlich kehrten ihre Augen auf die alte Bibel zurück und sie begann auf's Neue in dem heiligen Buche zu lesen.

Sie wendete das Blatt um und kam zu einer Stelle, um welche matte Linien mit erblaßter Tinte gezogen waren; — die solchergestalt angestrichenen Worte waren jene in ihrer Einfachheit so erhabenen, in ihrer ruhigen Majestät so großartigen des Apostels Paulus:

„Ich wünsche von hinnen zu scheiden und bei Christo zu sein.“

Diese Worte hatte Rothbäckchen's Mutter angestrichen, und als das Kind auf die erblaßte Tinte blickte und an die theure Hand dachte, welche auf dieser Seite geruht hatte, verrieth sich eine zärtliche Sehnsucht in ihren umflorten Augen und ihre Lippen murmelten wehmüthig: „Mama!“ Ihre niedergeschlagenen Augen waren von den langen Wimpern

verschleiert, und die Gedanken des Kindes kehrten zurück zu den alten glücklichen Tagen, wo ihre Mutter ihre kindlichen Hände gefaltet und ihr beten gelehrt und von Gott und seiner unendlichen Güte erzählt hatte.

Es war nicht Trauer, was das Kind fühlte, als ihr geistiger Blick so in die Zeit zurückkehrte, wo ihre Mutter noch lebte; — vielmehr eine zärtliche Freude voll reiner Liebe und so fern von der Welt und den weltlichen Dingen, daß ihr Gesicht verklärt ward, als ob ein Licht vom Himmel auf dasselbe herabströmte. O, ja! Niemand brauchte es ihr zu sagen, daß der Wunsch ihrer theuern Mutter Erfüllung gefunden hatte — daß sie bei Christo war; und ihr Herz erhob sich im Gebete zum Geber alles Guten, sie zu segnen und zu läutern und ihr Kraft zu verleihen, alle ihre bösen Gedanken zu besiegen, die Mühsale und Versuchungen der Welt zu überstehen und endlich in jenes glückliche Land zu kommen, wo ihre theure Mutter lebte und liebte — und von wo sie auf ihr Kind herniederschaute. Sie betete um Erhaltung ihrer Herzensreinheit, um Stärke zum Widerstande gegen ihre sündigen Neigungen, ihre übeln Launen, ihre Unzufriedenheit und ihre lieblosen Gedanken, um Kraft: ihre Gedanken von der Welt trotz ihres Sonnenscheines und ihrer herrlichen Blumen und ihrer Reize loszureißen und jene heilige Sehnsucht nach dem Zusammensein mit dem theuren Erlöser zu fühlen, der für sie gestorben war.

Das Kind erhob sich mit einem Antlitze voll

heiliger Reinheit, Hoffnungfreudigkeit und Zuversicht. Sie schaute abermals auf die prächtige Morgenlandschaft hinaus und lauschte den Vögeln und lächelte — denn in dem Sonnenlichte und dem Jubelgesange des glänzend geflügelten Kirschvogels und in jedem Gemurmel des munteren Windes fühlte sie die Gegenwart eines allliebenden und allerbarmenden Schöpfers, der sie segnen werde, wenn sie ihn liebe und ihm gehorche.

So strahlten die zärtlichen Augen wieder vom unumwölkten Lichte der Kindheit, und die Lippen waren wieder ruhig und glücklich. Das Kind hatte Frieden und Freude an der großen allgemeinen Quelle gesucht und hatte sie gefunden. Alles war jetzt entzückend — alle Wolken waren vorübergezogen — und ein strahlendes Lächeln beleuchtete ihr frisches Gesicht und machte das Sonnenlicht neidisch, als es seinen frischen goldenen Strahlenglanz über ihre Stirn und Wange ergoß.

Rothbäckchen hatte eben ihre Bibel geschlossen und war im Begriff sie auf das Bücherbret zu legen, als sich ein leichter Schritt im Zimmer hören ließ und eine lachende Stimme: „Nun, Miß!“ rief und zwei weiße Arme ihren Hals umschlangen und zwei rothe Lippen einen Kuß auf ihre Wange drückten.

Sechszehntes Kapitel.

Fanny's Ansichten über Heraldik.

Fanny überströmte von Gelächter und ihr ganzes Gesicht strahlte von Lust und Freude. Ihre dunkeln Augen tanzten förmlich und die üppigen schwarzen Locken, welche ihr Gesicht umwogten, waren keinen Augenblick still.

In ihrer Hand trug Miß Fanny einen Kranz von Primeln und andern Herbstkindern, welche bei ihrem Eintritt ins Zimmer einen schwachen Wohlgeruch um sich verbreiteten. Nach dem Aussehen der Füße der jungen Dame schien es, als ob sie dieselben mit eigner Hand gepflückt habe. Ihre Schuhe und Knöchel mit ihren weißen Strümpfen waren vom Morgenthau gesättigt.

Nachdem Fanny den besagten Kuß auf Miß Rothbäckchen's Wange gedrückt hatte, hob sie lachend

den gelben Kranz in die Höhe und setzte ihn auf den Kopf des jungen Mädchens.

„Da, Rothbäckchen!“ rief sie, „ich erkläre, Du siehst hübscher aus als je!“

Rothbäckchen lächelte und warf einen liebevollen Blick auf ihre Freundin.

„O!“ rief die leichterregbare Fanny, „da lachst Du mich wieder aus, als wolltest Du sagen, Du seiest nicht hübsch! Affectirt!“

„O, nein,“ sagte Rothbäckchen.

„Nun, ich sag' es ja auch nicht.“

„Alles Affectirte ist mir zuwider.“

„Mir auch,“ sagte Fanny; „aber wahrhaftig, Rothbäckchen, ich hätte nicht geglaubt, daß gelb Dir so stehe.“

„Warum?“ fragte Rothbäckchen lächelnd.

„Du weißt, daß Du eine Blondine bist.“

„Nun wohl?“

„Es sollte mich wundern, wenn blond soviel wie gelb bedeutete,“ sagte die philosophische Fanny.

„So?“

„Ja.“

„Nun, und was denn?“

„Nun, ich glaubte natürlich, daß gelbe Primeln Dir nicht stehen würden; — mir würden sie gewiß stehen — ich bin so dunkel.“

„Du brauchst sie nicht.“

„Pfui — Miß Schmeichlerin.“

„O, nein, Fanny, ich schmeichle nie.“

„Nun schön, dann freut's mich, daß ich Dir gefalle!“ rief Fanny, „ich erkläre, daß ich verzweifelt in Dich verliebt bin, Rothbäckchen. Denke nur, wie sehr sich Miß Sallianna würde geschmeichelt gefühlt haben, wenn ich ihr diese Blumen gebracht hätte — sie liebte ja die „Schönheit der Natur.“

Bei diesen Worten nahm Fanny eine schmachtende Miene an, neigte den Kopf nach der einen Schulter und richtete die Augen nach Miß Sallianna's Art sentimental zur Decke empor.

„Nein, Fanny!“ sagte Rothbäckchen, „das ist nicht recht.“

„Was?“

„Miß Sallianna nachzuäffen.“

„Nicht recht?“

„Nein, gewiß nicht.“

„Nun, ich glaube wohl, daß es sich so verhält und daß ich sie sehr schlecht behandelt habe. Wie wär's, wenn ich Deinen Kranz von gelben Primeln nähme und sie ihr schenkte.“

„O, ja — wenn Du das willst,“ sagte Rothbäckchen mit einem sehnsüchtigen Blicke auf den Kranz, den sie von der Stirn herabgenommen hatte.

Fanny lachte. 279

„Nein, Das werde ich nicht,“ sagte sie; „dazu habe ich einen guten Grund.“

„Welchen?“

„Den Grundsatz in der Heraldik.

„Welchen Grundsatz?"

„Nie Farbe auf Farbe zu setzen — Gelb auf Gelb in diesem Falle!"

Und Miß Fanny brach in ein helles Gelächter aus und mußte sich förmlich die Seiten halten.

Rothbäckchen warf einen kleinen vorwurfsvollen Blick auf sie, welcher Fanny auf die lieblose Natur ihre Bemerkung aufmerksam machte.

„Nun gut," sagte die Eigenthümerin der beschmuzten Knöchel, „ich hätte Das nicht sagen sollen; aber sie ist wirklich zu lächerlich! Sie hält sich für die hübscheste Person auf der Welt, und ich glaube, daß sie uns unsre Beaux zu rauben beabsichtigt."

Rothbäckchen lächelte und erröthete leicht.

„Ich meine Berty und Ralph," fuhr Fanny fort, „und ich weiß, daß Etwas im Werke ist. Miß Salianna ist stets in Jemanden verliebt; neulich war es Mr. Jinks und jetzt ist es, glaube ich, Einer von unsern beiden Anbetern."

„O, Fanny!"

„Ja, Das ist mein voller Ernst! Du brauchst keine so ungläubige Miene anzunehmen — ich glaube, sie würde mit Jedem von ihnen kokettiren oder liebeln, was nur ein anderer Ausdruck für dieselbe Sache ist," fügte die philosophische Fanny hinzu.

Rothbäckchen blieb einen Augenblick verlegen und wich Fanny's Blicke aus. Alsdann kehrte ihr un-

schuldiges Lächeln zurück und sie sagte ernsthaft, indem sie den Arm auf die Schulter des jungen Mädchens stützte:

„Fanny, bitte, rede doch nicht so. Du weißt, Berty ist kein gewöhnlicher junger Gentleman —“

„O, nein —!“ rief Fanny lachend.

„Ich meine,“ fuhr Rothbäckchen mit einer leichten Röthe auf ihrer Wange fort, „ich meine, um sich mit Complimenten und schönen Reden zu amüsiren — wenn Miß Sallianna ihn dafür hält, so irrt sie sich.“

„Das abscheuliche alte Reff! — mit allen jungen Männern, die uns besuchen, zu kokettiren!“ sagte Fanny.

„Nein, nein,“ fuhr Rothbäckchen fort, „ich glaube, Du irrst Dich. Da Du aber Berty erwähnt hast, so versprich mir Eins, Fanny, bitte.“

„Versprechen, gewiß, Rothbäckchen; verlange von mir, was Du willst. Und wenn Du verlangst, daß ich mir den Kopf abschneiden oder sagen soll, daß ich Miß Sallianna für hübsch halte, so will ich es thun — so groß ist meine Hingebung für Dich!“ lachte Fanny.

Rothbäckchen lächelte.

„Versprich mir nur Berty zu amüsiren, wenn er kommt.“

„Ihn zu amüsiren!“

„Ja.“

„Ich meine,“ sagte Rothbäckchen seufzend, „daß ich es nicht selbst zu thun im Stande sein werde.“

„Was denn!“

„Fanny, Du kannst es nicht begreifen,“ sagte das junge Mädchen mit einem leichten Erröthen; „wenn Du meine wirkliche Freundin bist, wie Du versicherst, so hoffe ich, daß Du Dich mit Verty, wenn er kommt, unterhalten und ihm die Zeit so angenehm wie möglich vertreiben wirst.“

Rothbäckchen ließ den Kopf sinken.

Fanny betrachtete sie einen Augenblick lang stillschweigend und sagte mit einer Miene, welche verrieth, daß sie den Zusammenhang nicht begriff.

„Was ist denn eigentlich zwischen Dir und Verty vorgefallen, Rothbäckchen? — irgend Etwas?“

„O, nein.“

„Du erröthest! Es muß doch Etwas vorgefallen sein.“

„Fanny —“ murmelte Rothbäckchen und hielt sodann inne.

„Habt Ihr Euch veruneinigt? Du wolltest den Auftritt neulich im Sprechzimmer, wo ich ihm meinen Schuh zubinden ließ, nicht erklären. Ihr habt Euch veruneinigt!“

„O, nein — nein!“

„Es freut mich, Dies zu hören,“ rief Fanny, „obgleich ich den Zwist leicht ausgeglichen haben würde. Ich würde zu Mr. Verty gegangen sein und ihm gesagt haben, er sei ein jämmerlicher Kerl oder so Etwas; und da hätte er natürlich hierher kommen und sich wieder mit Dir versöhnen müssen.“

Rothbäckchen lächelte und sagte:

„Wir haben uns nicht veruneinigt; aber ich glaube, nicht im Stande zu sein, ihn sehr zu amüsiren, wenn er heute Vormittag kommt, wie ich glaube. Bitte, versprich es mir — es thut mir weh, Verty unglücklich zu sehen.“

Und das offenherzige Gesicht des jungen Mädchens überzog sich mit tiefer Röthe.

„Das glaub' ich wohl! — Du und Verty, Ihr seid sehr gute Freunde!“ rief Fanny, zum Fenster hinausschauend und Rothbäckchen's Verlegenheit nicht bemerkend; „aber gesetzt: mein Cavalier kommt — wie dann, Madam?“

„O, dann absolvire ich Dich.“

„Nein, wahrhaftig nicht!“

„Was nicht?“

„Ich will nicht absolvirt sein.“

„Warum nicht?“

„Weil ich nicht weiß, ob ich nicht Mr. Verty diesem eingebildeten Laffen, meinem Cousin, vorziehe.“

„Welchem Cousin? — doch nicht Ralph?“

„Ich dachte, er sei ebenso sehr Dein Liebling wie Du der seinige.“

„Da irrst Du Dich!“ sagte Fanny und wechselte die Farbe; „früher hatte ich ihn gerne; aber er ist von dem Colleg in Williamsburg als ein vollkommener Laffe zurückgekommen — als der eingebildetste Geck, den ich je gesehen habe.“

„O, Fanny!“

„Ja, ja, so ist's!“

Und Miß Fanny erröthete.

„Ich hasse ihn!“ fügte sie schmollend hinzu; alsdann aber brach diese junge Dame in ein Gelächter aus und fügte hinzu:

„O! er versprach, heute sein Stammbuch mitzubringen und mir alle die „guten Wünsche“ zu zeigen, die seine Freunde für ihn hineingeschrieben haben. Wird Das nicht spaßhaft sein? Bedenke nur: dahinter zu kommen, wie diese odiösen jungen Gänse auf dem Colleg von Gefühl gegen einander schnattern.“

Rothbäckchen lächelte über Miß Fanny's Consequenz und war im Begriff zu antworten, als die Glocke zum Gebete rief.

Die beiden jungen Mädchen standen auf, strichen sich das Haar glatt, und gingen Arm in Arm und in fortwährendem lebhaften Gespräche hinab in's Speisezimmer, wo die alte Scowley, wie Berty sie nannte, und Miß Sallianna sie in voller Versammlung mit ihren Schülerinnen erwarteten.

Auf das Gebet folgte das Frühstück, welches die jungen Damen mit dem unromantischesten Appetite verzehrten, und alsdann zerstreute sich die ganze Schule: die Einen, um einen Spaziergang nach der „Stadt“ zu machen, Andere, um Briefe nach Hause zu schreiben.

Wie Miß Sallianna Berty mitgetheilt hatte, war

heute ein Feiertag, und junge Damen, welche in die Schule gehen, haben zu allen Zeiten die Schönheiten und Reize dieses Wortes und dessen, was es repräsentirt — d. h. der Erholung — zu schätzen gewußt.

Rothbäckchen und Fanny schlenderten in den Garten hinaus und ergingen sich daselbst, Arm in Arm wie zuvor, während der heitere Herbstsonnenschein auf sie herabströmte.

Sie hatten von tausenderlei Dingen zu sprechen und wir können überzeugt sein, daß sie die günstige Gelegenheit nicht vernachlässigten. Was wäre auch nicht Gegenstand der Erörterung für junge Schuldamen? Kaum irgend Etwas entgeht ihrer Kritik, und diese Kritik ist oft schneidend und streng.

Wie kritisiren sie das Ehebündniß zwischen dem bejahrten Mr. Reich mit seiner Krücke und seinen Geldsäcken, und der bezaubernden und naiven Miß Habenichts, die ihr Leben der Aufgabe widmet den alten Gentleman glücklich zu machen.

Wie lustig zupfen sie Mr. Adonis' schöne natürliche Locken, die er beim Perruquier gekauft hat, in Stücke; und wie scalpiren sie Miß Sommermorgen mit ihrem Lächeln und ihrer holdseligen Freundlichkeit in Gegenwart von Gentlemen, während sie hinter den Coulissen eine Mischung aus der Tigerin und der Natter ist! Ueber alle diese socialen Anomalien sprechen junge Schuldamen — die, welche die Schule verlassen haben, freilich auch.

Nur Rothbäckchen und Fanny nicht — sie waren viel zu guthmüthig, um an solchen Glossen Vergnügen zu finden, nnd verbrachten die Stunden lieber lachend, spielend und lesend in der anmuthigen Laube. So vergingen die ersten Morgenstunden und der liebliche Herbsttag segelte mit all' seinem Leben und Glanze westwärts vorüber. Fanny blickte eben nach dem Hause, während sie so zusammen in der Laube saßen, und Rothbäckchen lächelte, als ein Gentleman in einem Waldcostüm und mit einer Büchse in der Hand an der Thür der Laube der Natur erschien.

„O, Rothbäckchen!" rief Fanny aus, „da ist Dein Freund Berty; und sieh, was für eine Vogelscheuche er ist!"

Siebenzehntes Kapitel.

Wie Miß Sallianna auf Vipern anspielte und in hysterische Krämpfe fiel.

Verty blieb auf der Hausthürschwelle stehen, um sein langes, lockiges Haar zurückzustreichen, warf einen Blick hinter sich auf Wolke, wodurch er dieses intelligente Thier und Langohr zur Vorsicht aufforderte, und lehnte seine Büchse an die Thür.

Der junge Mann hatte, wie gesagt, sein rauhes Waldcostüm wieder angezogen; und auf die Gefahr des Verdachtes hin, mit dem Costüme, welches ein nothwendiger Theil der Civilisation ist, zugleich die anziehenden Reize und Annehmlichkeiten der letzteren zu unterschätzen, müssen wir sagen, daß die Veränderung eine Verbesserung war. Verty's Figur war in seiner regelmäßigen Tracht äußerst malerisch, wild romantisch und interessant. Er sah wie ein jugendlicher Leder=

strumpf aus und schien ein Theil des Waldes zu sein, in dem er wohnte und aus dem er kam.

In den kostbaren Kleidern hatte er sich beengt gefühlt, und das Bewußtsein von diesem Gefühle hatte sein Benehmen steif und unnatürlich gemacht; jetzt aber, war er wieder der Waldverth. Sein langes Haar hatte sich, Dank den Herbstwinden und dem Galopp, zu dem er Wolke angespornt hatte, bereits wieder verwirrt; — seine Person ihre gewohnte wild graciöse Haltung wieder angenommen; sein Auge, nicht länger ruhelos und getrübt, seinen Ausdruck träumerischer Beweglichkeit wieder erhalten; und um seine Lippen spielte das sonderbare indianische Lächeln, welches eben noch die Spitzen seiner weißen Zähne hindurchblicken ließ, — Verth war wieder er selbst.

Er erhob den Kopf und würde die jungen Mädchen im Garten zu Gesicht bekommen haben, wenn nicht ein gerade in diesem Augenblicke eintretender Umstand ihn daran verhindert hätte.

Dieser Umstand war das Erscheinen Miß Sallianna's — Miß Sallianna's im Schmucke aller ihrer Schönheit und ihrer Reize mit Einschluß einer ungeheuern Busennadel, eines Kleides von einem riesigen Muster, und einer Schürze, die, azurfarben und durchsichtig wie der mit einer kaum wahrnehmbaren Wolke beschleierte Himmel, ihre zarte Taille umschlang.

Die Dame lächelte holdseliger, ihre Miene war schmachtender, ihr Kopf neigte sich mehr auf die eine

Seite, als je. Die Extase „innerer Contemplation", um uns ihrer Lieblingsphrase zu bedienen, war so groß, daß das Gewicht des Nachdenkens ihre gelben Augenwimpern niederbeugte und ihre schmachtenden Augen umwölkte.

Sie erhob dieselben jedoch, warf einen Blick auf Verty und trat überrascht einen Schritt zurück.

„Guten Morgen, Ma'am," sagte Verty — „Miß, wollt' ich sagen. Ich habe Ihren Brief erhalten."

„Guten Morgen, Sir," entgegnete Miß Sallianna etwas steif; „wo sind denn Ihre Kleider?"

Verty starrte Miß Sallianna mit großem Erstaunen an und sagte:

„Meine Kleider?"

„Ja, Sir."

„Dies sind meine Kleider."

Dabei berührte Verty seine Brust.

„Nein, Sir!" sagte Miß Sallianna.

„Sie wären nicht mein?"

„Sie mögen die Ihrigen sein, Sir; aber ich nenne sie nicht Kleider — sie sind bloße Bedeckung."

„Anan?" sagte Verty.

„Sie sind barbarisch."

„Wie, Ma'am?"

Miß Sallianna warf den Kopf empor.

„Es ist nicht schicklich!" sagte sie.

„Was, Ma'am?"

„Eine Dame in solchem Aufzuge zu besuchen."

„In solchem Aufzuge?“

„Ja, Sir!“

„Nicht schicklich?“

„Nein, Sir!“

„Warum denn nicht?“

„Deshalb, Sir, weil ein Gentleman, welcher kommt, um einer Dame seine Aufwartung zu machen, nothwendigerweise so gekleidet sein muß, wie es sich mit dem Zwecke seines Kommens verträgt.“

„Anan, Ma'am?“

„Himmlische Güte!“ rief Miß Sallianna, ihre Attitüden vergessend und sich kräftig die Nase reibend, ungeduldig aus; „hat jemals ein Mensch —?“

„Jemals was, Ma'am?“

„Jemals eine Person gesehen, die so schwer begreift wie Sie, Sir?“

„Ich verstehe lange Worte nicht,“ sagte Berty; „und Sie wissen ja, daß ich ein Indianer bin.“

„Ich wußte, daß Sie ein Indianer gewesen sind, Sir.“

Berty schüttelte den Kopf und lächelte träumerisch.

„Ich werde Das stets sein,“ sagte er.

„Dann, Sir, können wir nicht Freunde sein —“

„Warum denn, Ma'am? — Miß, wollte ich sagen.“

„Deshalb, Sir, weil die Eigenthümlichkeiten der Civilisation ein wechselseitiges Kriterion der Vortrefflichkeit verlangen und — hem!“

„O, ja,“ sagte Verty sehr zweifelhaft und unterdrückte durch eine gewaltsame Anstrengung seinen ewigen Ausruf der Unwissenheit; „aber ich glaubte, Sie fänden Gefallen an mir.“

„Allerdings, Sir,“ sagte Miß Sallianna mit größerer Milde — „ich hoffte, daß wir Freunde werden würden.“

Verty lächelte.

„Was Sie mir für einen spaßhaften Brief geschrieben haben!“ sagte er.

„Einen spaßhaften, Sir?“ sagte Miß Sallianna erröthend.

„Und wie hübsch außerdem!“

„O, Sir!“

„Aber ich habe nicht mehr als die Hälfte davon verstanden,“ sagte Verty mit seinem alten träumerischen Lächeln.

„Warum, Sir, wenn ich mir erlauben darf, zu fragen?“

„Die Worte waren so lang!“

Miß Sallianna fühlte sich offenbar geschmeichelt.

„Sie drückten die wechselseitige Sensation aus, Sir, die in meinem Herzen schlägt.“

„Ja, Ma'am,“ sagte Verty.

„Aber erinnern Sie sich, Sir, daß dieses Gefühl von äußeren Umständen abhängig ist. Ich kann Sie positiv in dieser wilden Kleidung nicht empfangen.“

„Mich nicht empfangen?“

„Nein, Sir.“

„Was haben Sie denn gegen meine arme Kleidung?“

„Sie ist abscheulich, Sir — oderös; und sodann Ihr Haar —“

„Mein Haar?“ sagte Verty und zupfte an einer Locke.

„Ja, Sir — es ist präposterös, Sir. Hat jemals ein Mensch so Etwas gesehen!“ rief Miß Sallianna aus und richtete ihre Augen gen Himmel.

„Das weiß ich nicht,“ sagte Verty; „aber ich fühle mich so wohler.“

„Das kann schon sein, Sir; aber Sie müssen es abschneiden, wenn Sie wieder kommen.“

Verty zögerte mit der Antwort.

„Ich dachte —“ begann er.

„Nun, Sir?“

„Ich dachte,“ fuhr der junge Mann fort, dem eine undeutliche Vorstellung sagte, daß er besser schweigen würde — „ich dachte, daß Sie es nicht so gar genau nähmen, weil Sie nur eine Schullehrerin sind und Keine jener feinen Damen, die ich in ihren Wagen habe vorbeifahren sehen. Diese würden vielleicht größere Umstände für nothwendig halten —“

„Keine jener — sehr wohl, Sir — eine Schullehrerin — nur — in der That!“ sagte Miß Sallianna mit Würde.

Verty war mit dem Ausdrucke concentrirten Ge-

fühls zu wenig bekannt, um diese Worte zu verstehen, und fuhr lächelnd fort:

„Sodann hatte ich noch einen andern Grund —"

„Wozu, Sir?" fragte Miß Sallianna mit großer Würde.

„Es nicht sehr genau zu nehmen."

„Bezeichnen Sie ihn gefälligst, Sir."

„Ja, Ma'am."

Die Dame schnaufte vor Unwillen.

„Ich glaubte," sagte Verty, „weil Sie sehr wenig Beaux hier hätten — nicht wahr, Sie nennen sie Beaux? — so könnte ich in diesen Kleidern kommen. Ich weiß, daß Mr. Jinks kommt, aber der ist zu wüthend, um angenehm zu sein, und überhaupt nicht sehr hübsch, sollte ich meinen."

Miß Sallianna schleuderte auf den unglücklichen Verty einen Blick der Verachtung, welcher diesen Gentleman durchbohrt haben würde, wenn er ihn gesehen hätte; Das war aber unglücklicher Weise nicht der Fall.

„Ja," fuhr er fort, „es ist ein großer Unterschied zwischen einem Besuche bei Ihnen, Miß Sallianna, die Sie nur eine Schulmeisterin sind und nicht viel feine Gesellschaft haben, und bei den reichen Damen; — und sodann, sehen Sie, dachte ich auch, daß der Unterschied zwischen unserem Alter — da Sie so viel älter sind als ich, etwa dreißig bis fünfunddreißig Jahre, vermuthe ich —"

Der Becher war voll.

„Mr. Verty,“ keuchte Miß Sallianna, „Sie werden mich verbinden, wenn Sie dieses Gespräch sofort abbrechen und mich mit Ihrer Gegenwart verschonen, Sir! — Diese Sprache, Sir, ist intolerirt, Sir! — wenn Sie mich beleidigen wollen, Sir, so können Sie bleiben! — Ihre Anspielungen, Sir, halte ich eines Gentleman für unwürdig. Die Viper!“ rief Miß Sallianna, die hysterisch ward, aus und richtete ihre Bemerkungen an die Decke; „die Viper, welche ich an meinem Busen gewärmt habe und welche sich jetzt umdreht und mich zerfleischt! — welche sich in diese stille Wohnung der Unschuld eingeschlichen und meine suspiciöse Natur angegriffen hat — und jetzt auf meine gesellschaftliche Stellung und meine Jugend Vorwürfe häuft!“

„O, Ma'am!“ rief Verty aus.

„Sprechen Sie nicht mit mir, Sir!“

„Nein, Ma'am.“

„Schon Ihre Anwesenheit ist deletriös!“

„O, Miß Sallianna!“

„Gehen Sie, Sir — gehen Sie!“

„Ja, Ma'am — aber befinden Sie sich auch wohl genug?“

„Ja, Sir!“

„Wünschen Sie vielleicht ein Glas Wasser?“

„Nein, Sir!“

„Es thut mir leid, Etwas gesagt zu haben, was —“

„Sie haben Grund dazu, Sir."

„Sie hassen mich doch nicht?"

„Nein, Sir!" sagte Miß Sallianna, erweichend und allmälig ruhiger werdend; „ich bemitleide Sie und vergebe Ihnen."

„Wollen Sie mir die Hand geben?"

„Ja, Sir — ich bin versöhnlich, Sir —"

„In Ihren Jahren, Ma'am, sollte man nicht —"

Unglückseliger Verty; der Sturm, welcher sich bereits legte, brach auf's Neue los.

„Verlassen Sie mich!" schrie Miß Sallianna mit einer tragischen Geberde.

„Ja, Ma'am, aber —"

„Mr. Verty?"

„Ma'am!"

„Ihre Gegenwart ist approbriös!"

„O, Miß Sallianna!"

„Ja, Sir — intolerant."

„Es thut mir so leid."

„Deshalb, Sir, gehen Sie und überlassen Sie mich wieder meinen Gedanken — gehen Sie und machen Sie sich mit ihren conjugalen Gefährtinnen lustig!"

„Ja, Ma'am," sagte Verty; „aber ich beabsichtigte nicht, Sie zu ärgern. Bitte, vergeben Sie mir —"

„Gehen Sie, Sir! —"

Verty sah, daß diese tragische Geberde einen Entschluß andeutete, der nicht umzustoßen war.

Er setzte deshalb seinen Hut auf, und da er jetzt Fanny und Rothbäckchen zu Gesicht bekommen hatte, so verbeugte er sich vor seiner Gesellschafterin und ging — in den Garten.

Miß Sallianna schnappte nach Luft, sank auf einen Stuhl und fiel in heftige hysterische Krämpfe, während welcher zahlreiche Anspielungen auf Vipern gemacht wurden. Armer Berty!

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.

Ferner:

Kampf bringt Frieden.

Roman in zwei Bänden
von
Amalie von Clausberg.
8. geh. 1858. 2 Thlr.

Ein dunkler Faden.

Familiengeschichte
von
Amalie von Clausberg.
Verfasserin von „Kampf bringt Frieden" u. s. w.
8. geh. 1856. 1 Thlr.

Christine.

Erzählung
von
F. Binnewerck.
8. geh. 1858. 20 Ngr.

Narren-Album.

Roman in 6 Büchern
von
F. Binnewerck.
8. geh. 1857. 1 Thlr. 15 Ngr.